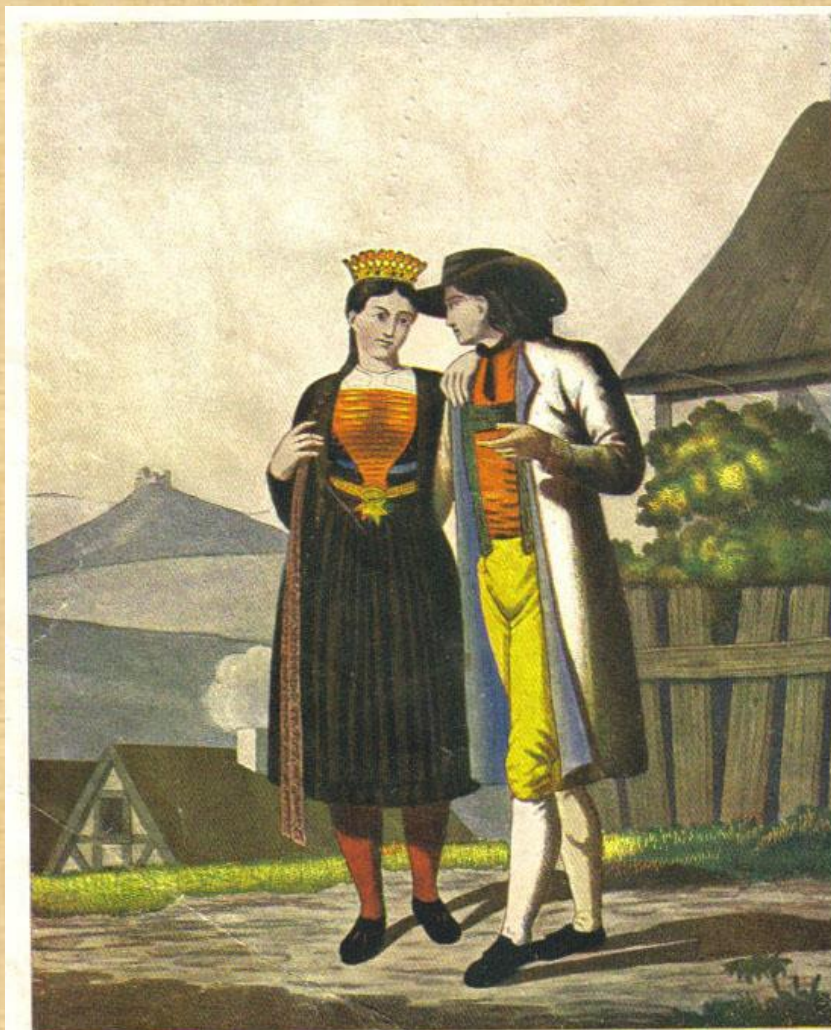


Bitzer Orts-Chronik

von 1910

**Abschrift der ersten Bitzer Orts-Chronik
aus dem Jahr 1910 von Adolf Scheu**

**mit nachträglich hinzugefügten
Text und Bild-Ergänzungen**



Bitzer Tracht vor 100 Jahren.



Bitz aus Südwesten 1910



... und 100 Jahre später 2010



Bitz von Süden 1910



... und 100 Jahre später 2010

Vorwort zur erweiterten Neuauflage der ersten Orts-Chronik von 1910 für die Gemeinde Bitz

Im Jahre 1970 waren von den Originalen der ersten Bitzer Orts-Chronik von 1910 nur noch wenige Exemplare in Bitz vorhanden. Aus diesem Grund veranlasste die Ortsgruppe Bitz des Schwäbischen Albvereins unter Ihrem damaligen Vertrauensmann, Reallehrer Gerhard Prößdorf, eine Neuauflage der Chronik von 1910.

Dabei wurden Kopien erstellt aus einer alten Original-Chronik, wobei alles, besonders auch die alte Schrift und die Bilder 1:1 unverändert erhalten blieben.

Bei dieser Technik haben allerdings besonders die Bilder gelitten, die nur aus einer alten Chronik kopiert werden konnten.

*Im Jahr 2010 – Hundert Jahre nach Erscheinen der ersten Bitzer Ortschronik - wurde vom ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe Bitz des Schwäbischen Albvereins, Roland Göttle begonnen, die Chronik zu digitalisieren. Das Ziel dabei war, sie der Nachwelt dauerhaft zu erhalten und besonders auch der jüngeren Generation zugänglich zu machen. Damit konnte auch die alte Schrift durch eine aktuelle, besser lesbare, ersetzt werden. Mehrere Versuche mit einer OCR-Software führten damals auf Grund der alten verschnörkelten Schrift nicht zum Erfolg. So begann man, die alte Chronik „wort- wörtlich“ abzuschreiben und im Format Microsoft-Word, bzw. *.PDF zu speichern. Dabei wurde die alte Rechtschreibung von 1910 beibehalten, ohne sie an die aktuelle neue Rechtschreibung anzupassen.*

Ein besonderer Dank für die Mithilfe beim Abschreiben geht hiermit an folgende Personen aus dem Umfeld des Schwäbischen Albvereins:

Renate Matthes, Martina Munz, Karin Schuhmann, Anja Schröder und Günter Conzelmann.

Durch einen glücklichen Umstand konnten bei Thomas Scheu, dem Enkel des Verfassers, Adolf Scheu, noch einige Originalbilder von 1910 aufgefunden werden, die damals für die Chronik verwendet wurden. So gelang es, diese digital aufzuarbeiten und in besserer Qualität als es der Nachdruck von 1970 ermöglichte, einzubinden.

Zusätzlich wurden in den bestehenden Text der Chronik von 1910 weitere Bilder aus dem Archiv des Schwäbischen Albvereins an Stellen eingebunden, wo dies für den Leser sinnvoll erschien. Zur besseren Unterstützung von Suchfunktionen wurde ein Inhaltsverzeichnis mit zusätzlichen Untergliederungen angefügt.

*Viele Begriffe, besonders bei den Flächen- und Hohlmaßen und bei der Währung, die 1910 noch allgemein bekannt waren, erfordern mehr als 100 Jahre danach eine zusätzliche Erklärung. Alle neu hinzugefügten Texte, sowie auch einige ergänzende Erklärungen, Korrekturen und die zusätzlichen Überschriften sind **kursiv** ausgeführt.*

Bei einigen Personen erscheint in Klammern hinter dem Namen eine Nummer z.B. #525. Damit kann über das „Familienbuch Bitz“ das von Günther Schweizer für die Gemeinde Bitz erstellt wurde, diese Person identifiziert und ggf. verwandtschaftlich zugeordnet werden.

Das Familienbuch Bitz ist im Bitzer Rathaus erhältlich.

Neuauflage im April 2013

Überarbeitung und Ergänzung im Jahr 2017

Roland Göttle

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort zur erweiterten Neuauflage der ersten Ortschronik von 1910</i>	Seite 3
Vorwort	Seite 8
I. Bitz und Umgebung in ältester Zeit	Seite 9
II. Bitz unter der Botmäßigkeit Ebingens 1386 - 1932	Seite 13
<i>Schweighardt von Lichtenstein verkauft 1386 „sein Dorff Bütze“ an die Stadt Ebingen</i>	Seite 13
<i>Mit der Renovation, einer Neuvermessung von Äckern und Wiesen, kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen</i>	Seite 16
<i>Bitz wird von Ebingen beherrscht und auch das Kloster Margrethausen ist hier begütert</i>	Seite 17
<i>Bitz klagt gegen Ebingen beim Herzog von Württemberg</i>	Seite 18
<i>Ulrich Wagner zieht weg zum Juncker vom Hirschhorn und muss an Ebingen Ablösung bezahlen</i>	Seite 20
<i>Kriegslasten, Bittschriften und Beschwerden – Bitz verarmt</i>	Seite 21
<i>Mit den Umwälzungen in Frankreich und der napoleonischen Neuordnung des deutschen Südwestens keimt auch in Bitz der Drang nach Freiheit</i>	Seite 23
<i>Bitz kauft sich 1832 von Ebingen los und wird eine selbständige Gemeinde</i>	Seite 25
III. Aus schweren Zeiten	Seite 29
<i>200 Jahre nur Krieg und Not von 1618 bis 1817</i>	Seite 29
<i>Nach den Kriegen bringt ein Vulkan Teuerung und große Hungersnot</i>	Seite 35
<i>Von Unglücksfällen, Krankheiten und Feuersbrünsten</i>	Seite 38
IV. Die Kirche	Seite 42
<i>Die Baugeschichte der alten Bitzer Nikolaus-Kirche</i>	Seite 42
<i>Schon im 19. Jahrhundert reift der Plan für eine neue Kirche</i>	Seite 48
<i>Die alte Kirche, gestiftet von der Frau des Lichtensteiners</i>	Seite 50
<i>Viele melden Ansprüche an den Bitzer „Zehnten“</i>	Seite 50
<i>Langjährige Streitigkeiten mit dem Diaconus um den „Zehnten“</i>	Seite 51
<i>Der Heiligenpfleger und der „Heylige“</i>	Seite 55
<i>Der Kirchenkonvent richtet über Bitzer Bürger</i>	Seite 57
<i>Die Aufgaben des Diaconus und sein Lohn</i>	Seite 59

V. Die Schule	Seite 61
<i>Die erste Schulstube war die Wohnung des Schulmeisters</i>	<i>Seite 61</i>
<i>Die armen Schulmeister</i>	<i>Seite 62</i>
<i>...1729 wird Rechnen als Schulfach eingeführt</i>	<i>Seite 67</i>
<i>Die große Schülerzahl erfordert ein Schulhaus</i>	<i>Seite 71</i>
VI. Die Gemeinde	Seite 74
1. Lage des Orts und Verkehrsverhältnisse	Seite 74
2. Die Markung	Seite 76
3. Einwohnerzahl	Seite 78
4. Die Bewohner	Seite 78
5. Geschlechtsnamen	Seite 86
6. Vornamen	Seite 90
7. Bevölkerungsbewegung der Gemeinde	Seite 92
8. Von der Gemeindeverwaltung	Seite 93
9. Einiges über Sitten und Gebräuche	Seite 97
<i>Hanf und Flachsanzbau</i>	<i>Seite 104</i>
<i>Aus längst vergangnem Liederschatz</i>	<i>Seite 105</i>
ANHANG	Seite 108
Quellen-Verzeichnis	Seite 112



*Adolf Scheu
Hauptlehrer in Winterlingen*

*Verfasser der ersten Bitzer
Ortschronik
von 1910*



Orts=Chronik

von

Bitz

Oberamt Balingen.



von Hauptlehrer Scheu

:: in Winterlingen. ::



1910.

1. Jahrgang

Preis Mk. 1.20.

Ortschronik

VON

Bitz O.=R. Balingen.

□□□

VON Hauptlehrer Scheu

:: :: in Winterlingen. :: ::

1910.



Druck der Buchdruckerei des Alb-Boten
H. Widmaier · Ebingen.

Vorwort

Hiermit übergebe ich die dritte meiner Ortschroniken dem Druck. Möge sie gleich den andern überall freundliche Aufnahme finden! Sie beruht auf dem Studium ungedruckter Akten, die mir von den im Quellenverzeichnis genannten Behörden in entgegenkommenster Weise zugänglich gemacht wurden, wofür ich meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Finanziell wurde das Werkchen unterstützt durch einen Beitrag des Vereins für Wohlfahrtspflege.

Herr Schultheiß Schick in Bitz gab einen Beitrag für das Klischee des Ortsplanes; Herr Fabrikant M. Conzelmann in Tailfingen übernahm die Herstellungskosten für das Klischee seiner Fabrikfiliale in Bitz. Durch die hochherzige Spende von Herrn Fabrikant O. Groz in Bitz wurde der übrige Bilderschmuck ermöglicht. Allen Gebern herzlichen Dank!

Winterlingen, im Herbst 1910

Hauptlehrer Scheu.

„In der Heimat ist es schön,
Auf der Berge lichten Höhn.“

Welch mannigfaltige Bilder ziehen doch an unserem geistigen Auge vorüber, sobald der traute Klang des Wortes Heimat an unser Ohr schlägt. Da erinnern wir uns der goldigen, sonnigen Tage der Jugend, die wir in fröhlichem Geschwisterkreis durchlebten. Wir gedenken dankbaren Herzens der liebenden Eltern, die es sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend nicht verdrießen ließen, für das Wohl der Ihrigen zu sorgen. Und eins oder das andere weiß noch, wie Großvater oder Großmutter an den langen Winterabenden bei der Lampe Dämmerchein der lautlos horchenden Kinderschar erzählte, wie es in der Heimat ausgesehen habe, als ihre Eltern und Großeltern noch lebten. Wer Heimatliebe und Heimatsinn besitzt, wird gerne lesen, wie es vor Jahrhunderten in der Heimat aussah und wie es seinen Vorfahren ergangen ist, die vor vielen, vielen Jahren hier gelebt, sich hier gemüht, die hier gestorben und begraben sind. Solchen zuliebe ist dieses Büchlein geschrieben.

I. Bitz und Umgebung in ältester Zeit

Die Umgebung von Bitz ist reich an Funden aus vorchristlicher Zeit. Wandern wir auf der Straße nach Winterlingen, so gewahren wir gerade halbwegs auf der rechten Seite ein seltsames Felsenwirrwarr (*Schelmenburg*). Ersteigen wir die Höhe, so finden wir oben einen kleinen Weiher (*Kühstelle*), umsäumt von uralten Buchen. Ringsum herrscht feierliche Stille. Das Plätzlein ist wie geschaffen zum Sinnen über das Woher und Wohin des Menschengeschlechtes.



Schelmenburg (100 Jahre später)
von der Straße kaum mehr zu sehen.



Kühstelle (Lange Hülbe)
Wasser nur noch nach Starkregen

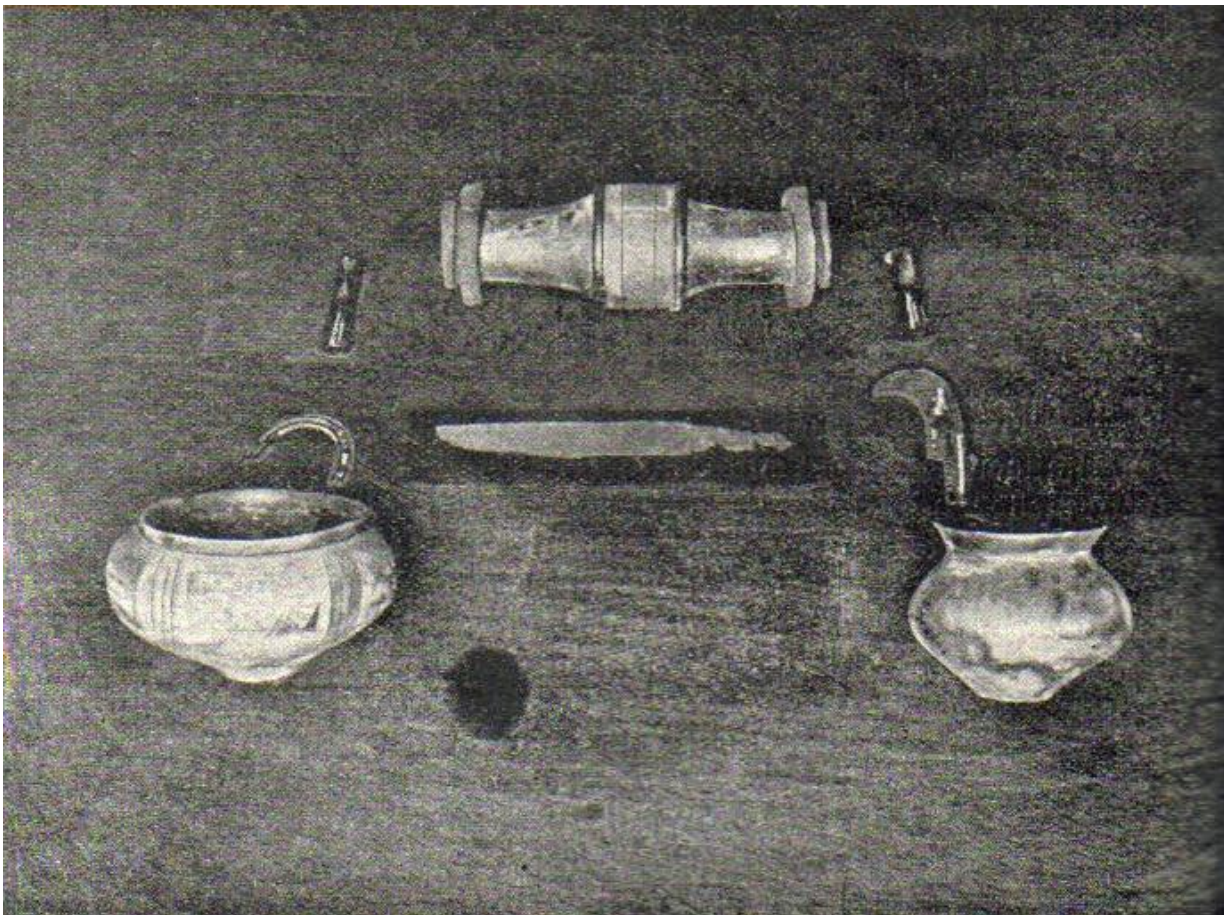


Die Eingangsportale der
Großen Kleinen
Kühstelhöhlen
um 2010



Vor Jahrtausenden mag es freilich hier oben lebhafter zugegangen sein; denn einige hundert Meter von der sogenannten „Kuhstelle“ hauste in den dort befindlichen Grotten der Mensch der Steinzeit. Grabungen haben dies erwiesen. Metalle zu verarbeiten verstand damals der Mensch noch nicht. Er fertigte sich seine Geräte, Werkzeuge und Waffen aus Stein und Bein, aus Holz und Horn. In mühsamer Arbeit schärfte er sich aus Feuerstein Messer und Schaber, Säge und Beil, Hammer und Meißel, Pfeil- und Lanzen spitze. Als Handhabe der Werkzeuge dienten Griffe aus Holz und Horn. Aus Knochen und Horn machte er sich Nadeln und Pfriemen zurecht. Auch Scherben von tönernen Gefäßen, ohne jegliche Verzierung und von Hand gemacht, hat man schon gefunden. Seine Blöße deckte der Mensch mit den Fellen wilder Tiere. Als Schmuck trug er durchlochte Muscheln sowie Zähne von erlegtem Wild. Seinen Lebensunterhalt gewann er durch die Jagd. Nashorn und Rhinoceros, Urstier und Rentier, Wildpferd und Wolf, Höhlenbär und Hyäne lebten um jene Zeit in unseren Wäldern. Etwa in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v.Chr. lernten die Besiedler unserer Gegend Metalle verwenden: zuerst Kupfer, später eine Mischung von Kupfer und Zinn, Bronze genannt, vom Jahre 900 v.Chr. an neben Bronze, die hauptsächlich zu Schmuckstücken gebraucht wurde, auch Eisen. Die Zeit der Bronze-Eisenkultur nennt man die Hallstattperiode; sie dauerte von 900 – 500 v.Chr.

Aus diesem Zeitraum finden sich besonders viele Grabhügel auf dem Degenfeld, beim Riedbühl und im Winterlinger Tal nahe der Bitzer Markungsgrenze. Unsere Gegend muß eine für jene Zeit ziemlich beträchtliche Bevölkerung gehabt haben. Dies mag mit den auf Bitzer Markung vorkommenden Eisenerzen zusammenhängen. Jedenfalls hat sich hier ziemlich früh eine blühende Eisenindustrie entwickelt. Die Bevölkerung ernährte sich von Ackerbau und Viehzucht, erfreute sich jedoch keines besonderen Wohlstandes, was aus den in den Grabhügeln gemachten Funden sich schließen lässt.



Während zu Anfang der Hallstattperiode Bestattung und Verbrennung nebeneinander hergingen, herrscht in der jüngeren Hallstattperiode die Bestattung vor. Den Leichnamen wurden mancherlei Gaben beigesetzt: Gefäße von verschiedener Größe, verziert und bemalt, Schwerter und Dolche aus Eisen, Wagen- und Pferdegeschirr, namentlich aber auch Schmucksachen, wie Hals- und Armringe, Ohr und Fingerringe, Nadelköpfe aus Bernstein sowie Sicherheitsnadeln oder Fibeln, die man je nach ihrer Form als Schlangen-, Bogen-, Kniefibeln usw. bezeichnet.

Die Funde aus den Grabhügeln befinden sich teils in der Kgl. Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmäler in Stuttgart, teils in der fürstlichen Sammlung in Sigmaringen. Herr Professor Goeßler hatte die Güte, von den in der Kgl. Altertumsammlung in Stuttgart sich befindlichen Funden einige zusammenzustellen, die auf vorstehender Abbildung zu sehen sind. Das oberste Stück ist eine Wagennabe, mit Bronzeblech überzogen, links davon eine bronzene Lappenaxt, rechts oben eine solche mit Ohr an der Seite; unter der Wagennabe ein eisernes Messer, links und rechts davon bronzene Sichel, dazu 2 Tongefäße. Alle Funde gehören der Hallstattzeit an.

Etwa seit Beginn des 4. Jahrhunderts v.Chr. drangen von Westen her keltische Stämme in unser Land ein. Das ganze Albgebiet bewohnten die Bojer. Sie wurden im letzten Jahrhundert v.Chr. von einem germanischen Stamm, den Markomannen, vertrieben. Letztere gründeten jedoch keine dauernden Niederlassungen, so dass unser Gebiet wieder den keltischen Volksüberresten überlassen wurde. Den ganzen Zeitraum von 500 v.Chr. bis 100 n.Chr. nennt man die Latene-Periode oder Volleisenkultur. Funde aus dieser Zeit sind selten, was wohl daher rühren mag, dass an Stelle der Hügelgräber Flachgräber treten, die weniger ins Auge fallen, sowie, dass die Spuren der Spät-Latene-Zeit direkt unter römischen Siedlungen sitzen.

Schon im Jahre 15 v.Chr. hatten die Römer Rhein und Donau besetzt. Das Land südlich der Donau wurde eine römische Provinz, Rätien genannt. Die Römer suchten ihre Grenzen immer weiter nach Norden vorzuschieben. Sie bauten überall Straßen, die in erster Linie militärischen Zwecken dienten. Hinter dem Grenzwall siedelten sie teils alte, ausgediente Soldaten an, teils wurde die vorhandene Bevölkerung in ihre Dienste gezwungen.

Etwa um 50 n.Chr. führte die römische Grenzstraße vom Hegau her über Laiz, Winterlingen, Bitz, Burladingen, Engstingen, Münsingen, sodann Heidenheim zu. In Winterlingen gabelte sich die Straße; eine Linie ging Rottenburg zu, die andere führte über die Heck an Hermannslust vorbei, wo jetzt noch ein langer Damm zu sehen ist. Der Weg von Bitz nach Burladingen führte meist über felsigen Boden, daher er ohne Schüttung geblieben ist.

Daß hier eine römische Siedlung, wenn auch in kleinem Umfang, bestanden hat, ist zweifellos. Schon die alte Eisenindustrie muß die Römer hiezu angelockt haben, sodann aber die in solcher Nähe angelegten Wasserstellen.

Nach der Erklärung der Ortsnamen des Balingen Bezirks von Dr. Veit in Tübingen verdankt unser Ort sogar den Römern seinen Namen. Er schreibt darüber: „Auf jener wasserarmen Hochebene hat man früh – wie einzelne römische Funde wahrscheinlich machen, noch zur Römerzeit – eine Zisterne oder „Wette“ angelegt, welche die Romanen pucio (aus lateinisch puteus: vgl. italienisch puzzo) nannten: daraus ist bei den Alamannen dann Butziu geworden, das sich regelrecht über Bütze zu „Bitz“ weiterentwickelt hat. (Dasselbe Wort, nur in einer früher entlehnten und daher verschobenen Anlaut aufweisenden Form, gebrauchen wir heutzutage noch als „Pfütze“.)

Die Herrschaft der Römer dauerte bei uns bis ums Jahr 260 n.Chr. Sie wurde durch die Alemannen gebrochen. Die Römer sahen sich gezwungen, ihre Grenzen an den Rhein, den Bodensee und die Donau vom Einfluß der Iller an zurückzulegen.

Die Alamannen kamen aus der Gegend der mittleren Elbe zu uns. Ihr Name bedeutet Bundesgenossenschaft. Sie zerstörten die römischen Wohnsitze und siedelten sich in einiger Entfernung von diesen an. Sie waren in Hundertschaften und Sippen gegliedert. Ihre Niederlassungen wurden oft nach dem Oberhaupt genannt. So weisen folgende Ortsnamen in unserer Umgebung auf alamannische Besitznahme hin: Winterlingen, Ebingen, Truchtelfingen, Tailfingen, Onstmettingen, Burladingen, Gauselfingen, Gammertingen. Auch in Bitz siedelten sich Alamannen an; doch wurde der schon vorhandene Ortsname beibehalten. Ihre Toten setzten sie in Reihengräbern bei („ein bis heute beibehaltenes Friedhofssystem“). Solche Reihengräber wurden schon im „Steigle“ auf dem Rain aufgedeckt.

Die Alamannen wurden zu Ende des 5. Jahrhunderts von den Franken besiegt und kamen unter fränkische Oberherrschaft. Die Franken bekehrten allmählich die noch heidnischen Alamannen zum Christentum. Ihr Nationalheiliger war Martin, dem sie ihre Kirchen weihten. So hat Ebingen eine Martinskirche, und von dort aus wurde auch die Umgegend missioniert.

Aus alten Urkunden erfahren wir aus einem „Urbar“ (Lagerbuch) von Beuron zu Anfang des 14. Jahrhunderts (*1337 erste urkundliche Erwähnung von Bitz*), daß das Kloster in Winterlingen einen Hof besaß, zu dem unter anderem „fünf manne mat. Im Bitzer velt drie j(auchert)“ gehörten. 1386 tritt Bitz durch den Verkauf Schweighardts von Lichtenstein an Ebingen eigentlich zum erstenmal in das helle Licht der Urkundenforschung.



Ruine Vorder-Lichtenstein Rest der Süd-Mauer



Ruine Vorder-Lichtenstein Rest des Bergfrieds

II. Bitz unter der Botmäßigkeit Ebingens 1386 - 1932

Am 4. November 1386 kam Ebingen in den Besitz von Bitz. Die Stadt kaufte das Dorf „Bütze“ Schweighardt von Lichtenstein ab. Die Herrn von Lichtenstein waren Dienstmännern der Grafen von Württemberg. Sie hausten auf der bei Neufra gelegenen Burg Lichtenstein, deren Ruinen wir von Bitz aus in etwa 2 Stunden erreichen. Der Kaufpreis betrug 210 Pfd. Heller; nach unserer Münzrechnung sind dies 270 Mk., eine Summe, die uns lächerlich klein vorkommt. Man darf aber nicht vergessen, dass das Geld zu jener Zeit einen anderen Wert hatte als heutzutage. Ein paar gute Mannsschuhe kaufte man damals um 26 Pfg., ein Tagelöhner verdiente 20 Pfg.

Schweighardt von Lichtenstein verkauft 1386 „sein Dorff Bütze“ an die Stadt Ebingen

Aus welchem Grunde der Lichtensteiner Bitz veräußerte, ist nicht bekannt. Da der Kaufvertrag uns erhalten geblieben ist, möge er hier in wörtlicher Wiedergabe folgen. Er gibt uns zugleich ein Bild, wie man zu Ende des 14. Jahrhunderts schrieb und sprach. Er lautet:

„Ich Schweighardt von Lichtenstein, der Jung, verzihe öffentlich vor meniglichen mit diesem Brieve Allen denen, die In ansehen lesen oder hören lesen, was ich mit gueter Vorbetrachtung für mich unnd All mein Erben verkhaufft han unnd zue khauffen geben han aines Rechten, Redlichen, steeten Kaufes, den Erbarn, Frommen, den Schultheißen unnd den Bürgern Gemainlich zue Ebingen, mein Dorff Bütze genandt, mit Allem dem, so darzue unnd darinn gehört, mit Leuth, mit guett, mit Gericht, mit Hürtenstab, mit Pannlehen, mit Holtz, mit Veld, mit Aeckher, mit Wiß, mit Wun, mit Waid, mit Wasen, mit Bey (Gebäude), mit Steeg, mit Weeg, mit Wasser, mit Wasserleythen, mit grundt, mit grät, Benandts oder Unbenandts, Fundenns oder Unfundenns, Besuechts oder Unbesuechts, unnd sonderbahr mit aller gewaltsami unnd gewonheit als ich es unnd mein fordern (Vorfahren) Ingehabt unnd herbracht haben, Sont (sollen) die ehegenandten der Schulthaiß und die Bürger gemainlich der Statt Ebingen unnd Alle Ihr nachkommen hinfüro Innen haben, nießen, besezen und endtsetzen, mit allem Nutzen und Rechten und gewohnheiten und mit Aller gewaltsami für Recht Ledig und onbekhümmert Aigen.

und han umb das vorgeschriben Dorff und auch umb Alle seine Zugehörden Inngenommen und empfangen von den ehegenandten, dem Schultheißen ond den Burgern gemeinlich der Statt zue Ebingen **Z w e y h u n d e r t P f u n d t u n d**

Z e h e n Pfundt guetter und genehmer **H e l l e r**, der ich von Ihnen gar und genzlich gewehrt unndt bezahlt bin und In meinen kundlichen Nuz kommen sindt,

Also das ich und All mein Erben den Ehegenandten dem Schultheißen und Burgern gemeinlich der Statt zue Ebingen und allen Ihren nachkommen das vorgeschriben Dorff mit aller Zugehördt Vertigen sollen nach Lands Recht und sie versprechen und verstahn sollen an Allen Gerichten, Geistlichen und weltlichen gegen Allermeniglich wo es In Ansprüchig würdt nach dem Rechten und umb dise Vertigung. So han ich für mich und mein Erben Inen Iren nachkommen zu bürgen gegeben und gesezt Burckhardten von Thierberg den Jungen und Conradten von Holnstain. Beede unverschaidenlich mit solchem Geding Wann das Ich oder mein Erben Inen oder Ihren nachkommen diß vorgeschriben Dorff mit Allen Rechten und

gewonheiten nit ferttigen noch versprechen nach den Rechten In Aller weiß Allß vorgeschriben stet So sollen die ehegenannnde Bürgen Allßdann gen Balingen oder gen Ebingen in der Stätt eine und da leisten ein gewöhnlich Gaiselschafft nach Edler Leuthe Recht und von der Gaiselschafft nimmer zu lassen (bis) unz den ehegenannnden dem Schultheißen und Burgern der Statt zu Ebingen und Ihren nachkommen diese Verttigung beschicht ohn Allen gebrest als vorgeschriben stet und sollen Auch Allso in wahrem leisten In den nechsten vierzehn Tagen, so sie von Ihnen drumb gemahnt werden, Theten Sie das nit, so habendt die vorgeschriben Schultheiß unnd Burger gemeinlich der Statt zue Ebingen und all ihr nachkommen vollen gewalt und guet Recht, mich und meine Erben und die obgeschriben Bürgen darumb anzugreifen unnd zu benötten mit Geistlichem oder mit weltlichem Gericht oder ohn gericht. Alls dickh und Alls vil, unz In Alles das beschicht, das vorgeschriben ist ohn Allen Ihren schaden. Wir vorgeschriben Bürgen, Beede verzihen auch diese Bürgschafft und glübt sie bei guetem trauen Also wahr und steht zue halten ungefehrlicht In Aller weiß alß vorgeschriben Und daß zu Urkundt So hat unßer Jeglicher Besonder sein aigen Insigell gehängt an disen Brief. Ich Schweighardt von Lichtenstein, der Jung, gelob bei guetten Trewen für mich und mein Erben diesen Kauf wahr und steth zue halten und darwider nit zu thuen noch schaffen zue thuen In keinem weeg weder seins noch so ohn Alle gefehrte unnd dise Bürgen Beede von der Bürgschafft zu helffen ohn allen Ihren Schaden

Und daß Alles zue Urkhundt und mehrer Sicherhait aller vorgeschribner Ding So han ich für mich unnd meine Erben mein Aigen Insigell Offentlich gehengt an diesen Brief. Ich Schweighardt von Liechtenstein der Alt unnd Ich Hannß und Ulrich von Liechtenstein gebrüder, seine Söhn verzihen daß dißer vorbeschribne Kauf beschehen ist mit unßern guetten gunst und willen und geloben auch bei guetten Trewen für unß unnd unßere Erben die ehegenandten den Schultheißen und Burger gemeinlich der Statt zue Ebingen noch Ir nachkommen an diesem Kauff nimmer zu säumen noch zu Iren noch wider disen Kauff zu thuen noch schaffen zu thuen in keinem weeg weder seins noch so ungeuahrlich. Und dass Alleß zu noch mehrer Sicherheit So hat unßer Jeglicher Besonder für sich unnd seine Erben sein Aigen Insigell offentlich gehenckht an disen Brif der geben ward zue Ebingen in der Statt nach Christus geburth dreyzehnhundert Jahre Achzig Jahre darnach in dem Sechsten Jahre An dem nächsten guetten Tag vor Sant Martinstag des Hayligen Bischoffs.“

Der langen Rede kurzer Sinn ist der: Bitz wird Eigentum der Stadt Ebingen und steht unter deren Botmäßigkeit. Wieviel Einwohner Bitz zählte, ist nicht bekannt. Jedenfalls waren sie keine Leibeigenen, wie Ebingen noch in einem Prozess von 1708 geltend zu machen suchte. Ursprünglich war es so, dass die Herren von Lichtenstein auf die hier befindlichen Baufelder Bauern, oder wie man damals sagte, Maier setzten, die ein ihnen zugewiesenes Feld bebauten. Diese Höfe waren Erblehen, d.h. sie kamen vom Vater auf den Sohn. Dafür, daß der Bauer die Felder in Bewirtschaftung nehmen durfte, musste er gewisse Abgaben bezahlen, meist in Naturalien bestehend, da Geld noch selten war. Auch mußte gewöhnlich beim Wechsel des Bewirtschafters eine Abgabe entrichtet werden.

In der Folge der Zeit löste durch Kauf mancher die Lehenabgaben ab und erwarb so das volle Eigentum des vormals nur mit dem „Nutzbaren Eigentum hingegebenen Bauernguts“. So hatten auch die Bitzer Bauern sich ziemlich früh selbständig gemacht. Grund und Boden, den sie bebauten, war ihr Eigentum. Sie konnten ihre Güter verpachten, vertauschen oder verkaufen.

In eigenem Besitz des Lichtensteiners waren zur Zeit des Verkaufs etwa noch 120 Morgen, die Eigentum von Ebingen wurden. Die einzelnen Güterstücke lagen verstreut in den drei Oeschen. Sie wurden von der Stadt den Bitzern überlassen gegen eine zu entrichtende Miete von 4 Sri. Frucht von einem Morgen. Für Benutzung der Wiesen war ein Geldzins zu entrichten.

Der Kaufpreis in Heller.

Der Heller (Häller) war eine Silbermünze, die ursprünglich in Schwäbisch Hall geprägt wurde und über Jahrhunderte bis 1871 in unserem Raum gültig war. Da die Münzen im Laufe vieler Jahre abgegriffen und leichter wurden und somit weniger Silber enthielten, verloren sie auch an Wert. Die Heller aus den verschiedenen Prägeanstalten in Württemberg, Schwaben und Bayern waren auch nicht einheitlich schwer. Daher war es üblich, bei einem Kauf nicht die Stückzahl von Münzen zu fordern sondern ein bestimmtes Gewicht. Wenn nun Schweighardt von Lichtenstein „210 Pfund gueter und genehmer Heller“ verlangt, dann bedeutet dies, dass die Heller eine gute Qualität aufzuweisen hatten. Heller waren dann „gut und genehm“ wenn 240 Stück davon 1 Pfund, also 500 Gramm wogen; es waren also rund 50.400 Hellermünzen. Der Kaufpreis war in etwa gleichbedeutend wie später 210 fl. (Gulden)



Heller (H) aus Kurhessen

360 Heller ergaben 1863 einen Taler

Die Heller (H) waren später aus Kupfer „man soll in der Kirche keine rothe Heller opfern“ Der Taler, eine Silbermünze, die im böhmischen Joachimstal geprägt wurde, taucht in den hiesigen Rechnungen kaum auf; dagegen der Gulden oder florin (fl), eine Goldmünze



Kreuzer (kr) = 4 Heller (H)

Gulden florin (fl) = 60 Kreuzer (kr) = 240 Heller (H)

Mit der Renovation, einer Neuvermessung von Äckern und Wiesen, kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen

Die einzelnen Güterstücke des „Stattduts“ wurden in ein Güterbuch eingetragen mit Angabe der Lage, der Größe und der Angrenzer. Von Zeit zu Zeit wurden die Lagerbücher erneuert. War dieses Geschäft, das man mit dem Fremdwort Renovation, d.h. Erneuerung bezeichnete, fertig, so wurde alles vor versammelter Gemeinde „öffentlich und verständlich, Lauter und Klar vor- und abgelesen“. Solche Renovationen sind noch vorhanden aus den Jahren 1712, 1766 – 69 und 1786 – 89.

Besonders interessant sind die Verhandlungen aus den Zeiten der Renovationen 1766 – 69.

Die Ebingen behaupteten, die Bitzer haben von den Ebingen gehörenden Gütern seit den letzten 50 Jahren manche vertauscht, verkauft, verhandelt, „die Marckhen ab- und ausgeführt“, so dass Ebingen viel Feld verloren gegangen sei und es großen Schaden erlitten hätte. Daher wurde 1766 eine neue Ausmessung der Aecker und das Setzen von neuen Marksteinen beschlossen.

Allein diese Erneuerung bereitete viel Schwierigkeiten. „Den Inwohnern von Bütz war sie äußerst zuwider.“ Viele Marksteine waren verdeckt worden. Einige wohlgesinnte Bürger gaben Fingerzeige, wo die Aecker seien; deshalb haben sich diese redlichen Leute bei den andern eine große Feindschaft auf den Hals geladen.“ Manche Aecker konnten nicht mehr gefunden, andere wegen des nahe liegenden Hohenzollerischen-Hechingischen Forstes nicht mehr bebaut werden, da das zahlreich vorhandene Wild viel Schaden anrichtete, „wie denn die Bitzer selbst viele ihrer eigentümlichen Aecker unbebaut, wüst und öde liegen lassen müssen.“

Einmal kam es sogar vor, dass der Dorfvoigt mit Tötlichkeiten drohte, wenn man die Holzwiesen versteinen wolle, „dahero man genötigt, dieses Geschäft einstweilen zu sistieren.“ Im Jahre 1775 kam endlich der herzogliche Bescheid, es bei der Renovation von 1712 zu lassen, bis eine neue vorgenommen werde. Dieselbe wurde 1786-89 „durch den geschworenen Feldmeßer“ Traub von Rosenfeld ausgeführt. Sämtliche Güter wurden „in das Morgenmeß gelegt“ und neu umsteint.

Die Grenze zwischen Bitz und Burladingen - gleichzeitig auch die Grenze zwischen Württemberg und Hohenzollern – war besonders umsteint.



„GB“ für Gemeinde Bitz und
„KW“ für Königreich Württemberg



„HH“ für Hohenzollern-Hechingen
„KP“ für Königreich Preußen

Bitz wird von Ebingen beherrscht und auch das Kloster Margrethausen ist hier begütert

Einen Erblehenhof in der Größe von 86 Morgen besaß hier die „Sanct Margarethe zu Margrethausen“. Die älteste Beschreibung dieses Lehens stammt aus dem Jahre 1544, jedoch ist nur noch ein Bruchstück davon erhalten.

Den Hof baute „Hans Schuirer“, 1572 waren auf dem Hof Michel Scheürer (*Schuorer Michel #1031 *um 1514 † 4.10.1614, „ein hundertjähriger Mann“*) „samt Weylandt Jörgen Scheürers hinderlaßner Kinder“. Als Abgaben für Bewirtschaftung waren jährlich auf Martini zu entrichten: „an Gelt 1 Pfd. 3 Sch. Baßler Wehrung, Vesen und Habern je 1 Malter 4 fiertel, alles alt Ebinger Meß.“ Das Getreide war „ohne allen costen“ nach Ebingen zu führen.

1545 wird Hans Schuirer mit 1 Gulden 7 Batzen 2 Kreuzer zur Türkensteuer veranlagt, ist damit der bei weitem vermögenste Mann in Bitz.

Im Jahre 1600 brachte Ebingen durch Kauf 61 Morgen dieses Lehens an sich und hatte nun das Recht, dieselben zur Bewirtschaftung zu verleihen.

Je mehr die Einwohnerzahl anwuchs, in desto mehr Teile wurden die Lehen zerschlagen. So bauten z.B. 1712 den 4. Teil des Lehens, der noch Margrethausen gehörte, schon 6 Personen. 1531 baut Martin Plicklin #89 ein Höfle zu „Bytz gelegen, das aygenthumb der Sant Katherina Pfrund zu Taylfingen“ ist, „gyt jürlich dem selbigen Caplan (Heinrich Bychter) ain guldin uff Martini“. In das Lehen gehörten 4 Mannsmad Wiesen und 8 Jauchert Ackers.

1564 hat Othmar Plicklin #90 ein Lehen „Sant Niclausen Pfruentd zu Ebingen aigenthumb“. Es bestand aus 5 Mannsmad Wiesen und 29 Jauchert Ackers und zinste auf Martini je 1 Malter $\frac{3}{4}$ Vesen und Habern nach Ebingen zu liefern. Auch der Heilige von Pfeffingen und Veringendorf scheint hier begütert gewesen zu sein. Merkwürdigerweise verlautet von den 4 letztgenannten Grundbesitzern später gar nichts mehr. Wegen der Rechte, die Ebingen Bitz gegenüber als Territorialherr in Anspruch nahm, kam es zwischen beiden Gemeinden vielfach zu Streitigkeiten, die man in einer Reihe von Verträgen gütlich beizulegen suchte.

1462 wurde zwischen „Hainzen Widerspohn von Büz“ und Ebingen ein Vertrag geschlossen wegen der Kernen Steür“. Widerspohn hatte eine Schuld bei der Frauenpflege in Ebingen. Damit er dieselbe „baß (besser) bezahlen möge“, soll er für die nächsten 2 Jahre an „Kernensteuer“ „von jedem ziehenden haupt, es seye Roß oder Rinder, zwey Viertel Korn geben“, dann aber von jedem Haupt Vieh 4 Viertel. Der 2. Vertrag ward aufgerichtet „Samstag vor Petri und Paul, der Heiligen Zwölff Bothen Tag“ im Jahr 1517.

„Wann ein Mayer zu Bütze zimmern (bauen) will“, so soll er zuvor um Erlaubnis beim Gericht in Ebingen einkommen; das Holz hierzu soll ihm dann wie einem andern burger in Ebingen gegeben werden. Wollte einer sein „Huß und Hof, hab und guet verkaufen und ainen andern daruff setzen oder sunst einhäbig machen“, so soll das nur geschehen mit Wissen und Willen der Ebinger.

Auch hat der Käufer sein Mannrecht und redlichen Abschiedt mitzubringen. „Auf der Waid“ sollte jeder so viel Vieh laufen lassen dürfen, als er in seinem „Huß zuicht“. Die Bitzer sollen bleiben bei ihren alten Steuern und Frondiensten, und „ob denen von Ebingen beschwerden zustanden und uffgeleit wurden, es wer (wäre) in Raißen, Raißegelt, Schatzung und in ander dergleichen Weg, Söllend die von Büz gehalten werden wie andere Burger zu Ebingen“. Wollten die Bitzer „das Gemein Merckh“ (Allmand) anbauen, sollen sie zuvor um Erlaubnis fragen. „Item so mag ein Mayer zu Büz haben vierzehn Ochsen an ainer Mene und solle doch nur von den zwölffen lohnen“. Wenn kein Wasser in der Hilb war, so sollen „die von Ebingen diß besichtigen“ und darauf den Galthirten bescheiden, wie er sich halten soll. „Wann man anfacht Schneyden, sollend die Halm dem Zugvieh acht Tag bannen sein“ (d.h. nur dem Zugvieh zur Weide offen sein), darnach mag der Galthirt auch darein fahren. Die Aucht „soll denen von Büz bannen werden und Ihnen Bannen sein“ d.h. die Bitzer haben hier das Recht, Strafen aufzuerlegen, die in ihre Kasse fallen. Wer in den Bannhölzern haut, (d.h. in Waldteilen, in denen verboten war, Holz zu schlagen), „kompt“ um 10 Pfd. und 5 Sch. Wer einen „Krießenbom“ (Kirschenbaum) haut, muß 5 Sch. bezahlen, die dem Anbringer gehören. Wessen Vieh beim Weiden auf des andern Gut „schaden thut“, kompt das Haupt gegen den Ußmann (Nebenlieger) um 1 Schilling“.

1590 trat Ebingen die „malefizische Obrigkeit“, d.h. das Recht über Leben und Tod der Bitzer im Falle eines diesbezüglichen Vergehens zu entscheiden, an Herzog Ludwig von Württemberg ab. Nur ein Vergehen, auf das in früheren Zeiten die Todesstrafe gesetzt war, ist vorgekommen. 1679 hatte sich eine Wittib von hier wegen Blutschande zu verantworten. Ihr Bruder war „ausgewichen“. Über den Fall wurde ein Gutachten der Juristenfakultät in Tübingen eingeholt, in dem es heißt, sie sei ein „sehr schwaches, blödes und einfältiges Weib“, weshalb sie vom Herzog begnadigt wurde. Jedoch solle sie „über bereits ausgestandene Gefängnuß in des Flecken Büz Zehenden verbannet seyn, auch hiernechst aller Ehrlichen Gesellschaft sich enthalten“. Sie wurde also ausgewiesen.

Bitz klagt gegen Ebingen beim Herzog von Württemberg

Am 18. Januar 1619 wurde eine umfassende Beschwerdeschrift von der „Mayerschaft“ in Bitz gegen Ebingen an den Herzog eingereicht.

Die Ebinger wollen den Bitzern allerhand Beschwerden auflegen und „zu äußerstem Nachtheil gereichende Eingäng uff den Halß treschen, so unß in die längin zu gedulden gantz beschwerlich und unerträglich fallen wöllen“. Den ersten Punkt bildete wieder die Kernensteuer. Schon längere Zeit wurde Ebingen eine Pauschalsumme von 19 Scheffel Vesen gereicht, die die Bitzer unter sich den „Mäninen“ nach umlegten. Nun verlangte die Stadt aber auch von jedem Roß 4 Sri, so daß sie 15 Sch. Mehr abliefern mußten.

Ein altes Recht der Ebinger als Grundherrn war das Mitbenützungsrecht der Weide mit ihrem Vieh auf Bitzer Markung. Das Ebinger Galthaus stand auf einer Anhöhe vor dem Ried (*Ecke Ebingerstraße/Truchtefingerstraße*). Ebingen sollte berechtigt sein, 100 Stück Jungvieh, die „Galdtherdt“ genannt, auf Bitzer Markung weiden zu lassen. Nun aber schickte Ebingen oft 300 Stück, darunter seien manche kranken Tiere gewesen, so daß auch „Ihre Herdt angesteckt worden“.

Weiter wollte Ebingen nicht gestatten, daß sie von ihrer Allmand zu Aeckern umbrachen. Keiner sollte ein Haus bauen, er breche denn zuvor „ein altes Gebäw“ ab; die Ebinger lassen Holz aus den Bitz zugehörigen Wäldern hauen und verkaufen es.

Da die Bitzer bei Strafe gezwungen waren, bei den Ebinger Müllern mahlen zu lassen, also „gebannete Khunden“ seien, sollen die Müller auch das Getreide in Bitz abholen, „wie sie dies bei den Burgern in Ebingen tun“. „Auch werden sie so sehr liederlich in den Mühlen gefertiget“.

1610 hatte Bitz 160 fl. von Ebingen entlehnt und dafür ein „Veldt, die Auchten genannt, so mit zimmlichem Holltz erwachsen, underpfändlich Hypothekirt und verschrieben“, die Schuld aber nach 2 oder 3 Jahren wieder heimbezahlt und das Unterpfind „gelediget“. Nun will Ebingen immer noch die Strafen, die in diesem Gebiete fallen, einziehen, während dieselben doch seit alter Zeit Bitz gehören.

Die Klageschrift schließt mit den Worten: Wenn ihnen nicht geholfen werde, würden sie „samt Weib und Kündern in das Aeußerste höchste Verderben und an den Bettelstab gerichtet und ins Exilium vertrüben“.

Am 27. Januar 1619 bekam der Obervogt von Balingen den Befehl, beide Parteien zu vereinigen. Am 15. Februar fand der erste Versuch hiezu statt. Ebingen bat nun um 14 Tage „Dilation“, um seine Urkunden beizubringen.

Als man am 31. März wieder zusammenkam, bat Bitz um „Dilation“ da es noch keinen Advokaten habe. Daher berichtet der Obervogt, dass nach seiner Mutmaßung „diße gantze Unruhe von ettlichen unruhigen Gesellen, die man doch nicht namhafft machen wöllen, ihren Ursprung und Anfang“ genommen habe. Nach etlichen weiteren Verhandlungen kam endlich am 19. Oktober 1619 ein gütlicher Vertrag zu stande, der am 8. Juli 1620 vom Herzog „confirmiert“ wurde: die Kernensteuer mußte auch von jedem Roß gegeben werden. Ebingen versprach, kein Uebermaß im Aufschlag der Galtherdt zu gebrauchen, auch kein ungesundes Vieh aufzutreiben. Bitz wollte den „Teuch Enißgrundt“ umbrechen, dasselbe war aber schon den Ebingern versprochen.

Deshalb will man einen Bezirk neu abstecken, den die Bitzer umbrechen dürfen. Dagegen sollen sie „das Hainloch wieder zur Waidt“ liegen lassen.

(Demnach hat also das Hainloch damals wirklich zu Bitz gehört, was von Ebingen in einem späteren Verfahren, als zur Ebinger Markung gehörend, anektiert wurde. So berichtet 1901 der Heimatforscher Johannes Binder aus Ebingen: „... Dieser Wald soll teilweise den Bitzern gehört haben und durch ein „Renngericht“ an Ebingen gekommen sein. Er sei nämlich lange ein strittiger Punkt gewesen und endlich sei man eins geworden, einen Ebinger „Alten“ aufzustellen, der früher die Grenze gut gekannt habe. Dieser habe dann Ebinger Erde in seine Stiefel gelegt und habe öffentlich geschworen, dass er auf Ebinger Grund und Boden stehe, obwohl er auf Bitzer Eigentum gestanden sei. So sei das ganze Heimloch Ebingen zugefallen.“)

Wenn sie bauen wollen, sollen sie zuerst in Ebingen anfragen, dann soll man ihnen das Bauholz geben wie den Burgern der Stadt. Wegen des Mahlens blieb es beim alten; alle Fahrlässigkeit der Müller soll nach der fürstl. Mühlordnung „strennglich“ bestraft werden. Was die Strafen im Gebiet der Auchten fallend, anbelangt, soll Bitz einziehen dürfen, was sich unter 1 Pfd. Heller beläuft, aber nur auf Widerruf.

Ulrich Wagner zieht weg zum Juncker vom Hirschhorn und muss an Ebingen Ablösung bezahlen

Anfangs des Jahres 1624 zogen 3 hiesige Bürger, Ulrich Wagner #1557, Georg Blickle, und Martin Oettlin von hier weg und kauften sich „um ihres beßren Nutzens willen under den Junckern zum Hirschhorn in Hoven ein“. Wenn einer unter fremde Herrschaft zog, so musste er von seinem Vermögen als Abzug den „zehenden Pfennig“ (10%) reichen. So hatte der erstgenannte, Ulrich Wagner, der einige Zeit hier Bürgermeister war, von 1765 fl. der Stadt Ebingen 176 ½ fl. als Abzug bezahlen müssen. Als er aber nun erfuhr, dass die Fürsten von Württemberg und die Juncker zum Hirschhorn sich des freien Abzugs halber verglichen haben, forderte er von Ebingen seinen „Abzug“ wieder zurück. 1625 machte Wagner geltend, dass er als Bürgermeister eine lange Zeit die Verträge zwischen Ebingen und Bitz in seinem Hause gehabt habe „und dieselbigen vihlmahlen überleßen, aber einichen Buchstaben darinnen nicht gefunden, dass die Inwohner zu Bütz deß Abzugs befreyet oder nit befreyet sein solln, Sondern mehr darinnen gemelt, dass die von Bütz den Burgern von Ebingen gleich gehalten werden sollen“.

Deshalb ging an die „Verordneten des kleinen Ausschusses“ in Stuttgart der Befehl, in der Landschaftsregistratur nachzusuchen, „welcher Gestalt und mit was Conditionen die Statt Ebingen Gemeiner Landschafft incorporiert worden“, und ob „erkhauffter Fleck Büz auch in die Incorporation kommen und selbiger Fleck Gemeiner Landschafft Privilegien allerdings auch fähig sey oder wie es sonsten mit den Underthanen zu Büz bewandt“ sei. Es war aber keine andere Nachricht vorhanden, allß dass bemehlter Fleckh Büz in der Matricul, darinnen der Landschafft incorporirte Oerter verzeichnet, sich auch befindet, ingleichen jedesmalen mit den Abloßungshülffen, auch Extraordinarii, Contributionen gleich andern Oertern belegt worden, also vermudtlich, dass besagter Fleckh Büz deß freyen Abzugs und anderer Landtsfreyheiten auch zu genießen habe“.

Ebingen berichtete nun wieder, dass Bitz nie zu Extraordinariisteuern oder Contributionen beigetragen habe, „sondern sowohl die Extraordinarii Allß gewöhnliche Abloßhülffen unnd Contributionen Allwegen Alleinig uff die Burger der Statt Ebingen umbgelegt unnd zuer Landschafft nacher Stuttgart geliefert worden“, was aus der Durchsicht der Rechnungen bis zum Jahre 1585 erhelle. „Inmaßen auch die von Ebingen die Büzler nie Inn die Ußwahl unnd Defensionweßen gezogen noch mit Garnisonen und Einquartirung beschweret, sondern Sie deßen allwegen frey laßen unnd für ainen Aigenthumblichen Fleckhen Allß wann er noch in deßen vom Adel Verkhäuffers von Lüechtenstein Hanndt wer (wäre) gehalten“. Nur im Jahr 1622 und 23, (*30-jähriger Krieg*) da viel Kriegsvolk durchzog und es viele Lasten zu tragen gab, mußte „jeder Inwoner“ von Bitz „solche beede Jahre“ 6 Batzen entrichten, an dem verwilligten „Defensionsgelt“ mußte der Ort 31 fl. 40 kr. Und „an den Ußzugskosten“ nach Tuttlingen 63 fl. 10 kr. Nach Ebingen bezahlen; aber dann sei der Ort wieder frei von diesen Beträgen geblieben.

Am 30. Mai 1625 war eine Verhandlung in Ebingen festgesetzt, zu der auch Ulrich Wagner erschien. Dabei soll er allerhand Drohungen ausgestoßen haben, z.B. „wenn die von Büz wüsten, was er wüsse, würden sie den Herrn von Ebingen nicht thuen, was sie so thuen. Item: Ebingen gehöre dem Hauß Oesterreich zu, wann ihm Abzugshalber nicht geholfen werde, wolle er sich dorthin um Hilfe wenden. Er gehe nach Speyer vor das Kayßerliche Amtsgericht. Da der Rat der Stadt aber solches vernommen, habe er sich schon „aus dem Staub und Weg gemacht gehabt, daher sie ihn haben nit mehr zur Handt bringen können“.

Am 10. Juni 1625 bittet der Rat, den Wagner in Haft nehmen zu lassen, sobald er wieder auf „württembergisches“ Gebiet komme. Noch mehrere Jahre zogen sich die Verhandlungen hin, und obgleich sich der Junker von Hirschhorn seines Hintersaßen annahm, wurde dessen Gesuch um Herausbezahlung des Abzugs 1629 abschlägig beschieden.



Burg und Stadt Hirschhorn am Neckar um 1848



Burg Hirschhorn im 21. Jahrhundert

Kriegslasten, Bittschriften und Beschwerden – Bitz verarmt

1690 ging wieder eine Bittschrift an den Herzog ab, da die Ebinger ihnen „alerhand große Beschwehungen über den Halß treschen wollten“. So war 1689 eine „Chur-Bayerische Compagnie zu Pferd 2 Tag und Nacht einquartirt gewesen“. „Dieses schwehre Quartier in unsrem verarmbten ohngefähr in 20 Inwohnern bestehenden Fleckhlin Büz“ kostete wenigstens 150 fl. Deshalb wurde um einen Beitrag von Ebingen gebeten. Es kam aber der Bescheid, man könne nicht helfen, „wir mögen hinlaufen, wo wir wollen“.

Ebingen wollte nicht zugeben, daß sie Holz hauen und verkaufen dürfen „in den Büz aigenthumblich angehörigen Wald, dem sogenannten Riedt und Bocksberg“.

„Um unsern völligen Undergang und schändlichen Ruin zu befördern“, haben die Ebinger bei 20 Jauchert Ackers „von unserer Bahn“ unter ihre Bürger ausgeteilt.

Noch einige andere Beschwerdepunkte sind aufgeführt, auf die ich an anderer Stelle zurückkomme. Die Klageschrift schließt mit den Worten: „Auß dißem allem nun erhellet zur Genüge, daß die Statt Ebingen uns gäntzlich zu underdruckhen und nur vor ihr Fueß-Tuch zu halten suche“.

Ebingen will ihnen nicht helfen, weder mit Geld noch mit Frucht, „da wir doch 2 Jahre nacheinander wegen groß erlittenen Hagelschadens und außgestandenen schwehren Durchzugs – auch wieder Nacht- und Rastquartir zu Blutarmen Leuthen gemacht und ausgesogen worden sind“. Eine Antwort auf die beweglichen Klagen ist nicht mehr vorhanden.

1707 entbrannte ein Streit wegen der Bitzer Schafweide. Da die Bauern in Bitz zusammen nur 50 – 60 Schafe besaßen und mit denselben ihre Güter „nicht genugsam beschlagen konnten“, hatten sie dieselbe „seit Mannsgedencken“ an einen fremden Schäfer „umb einen üblichen Zinß verliehen“. Dieses Geld „könnten sie bei den schweren Kriegszeiten wohl gebrauchen“. Nun aber hatte Ebingen gedroht, sie um 10 Pfd. Heller zu strafen, wenn sie fernerhin ihre Weide verleihen.

Ebingen darüber aufgefordert, Bericht zu erstatten, schreibt: „Es sei nicht ohne“, was die Bitzer vorbringen. Zu jener Zeit seien aber nur 10-12 Bürger in Bitz gewesen, während es jetzt 27 seien, die wohl so viel Schafe selbst halten könnten als sie zum Pferchen der Güter notwendig brauchen, „wenn die Büzer nur wollten“.

Daraufhin bekam Ebingen Recht. Bitz verlieh aber weiterhin die Weide, und nun wurde die angedrohte Strafe von 10 Pfd. Heller verhängt. Bitz wehrte sich dagegen und bat, sie bei ihrem alten Recht zu lassen. Der Vogt von Balingen wurde als Unparteiischer aufgestellt, um die Sache gründlich zu untersuchen. Er urteilte zu Gunsten von Bitz und Ebingen bekam 1708 den Befehl, die Bitzer „mit ihrer Waidt zu belassen“ wie seither. Weil aber von der Stadt „dise Streitigkeiten ohnnötigerweiß erregt worden, solle sie alle passirlichen Ohnkosten aus der Statt-Kasse abtragen“.

Dagegen erhob Ebingen wieder Einsprache. Es würde zu weit führen, die Gründe und Gegen Gründe alle anzugeben, mit denen man hüben und drüben bei der Hand war.

Am 1. August 1708 fand noch einmal eine Vergleichsverhandlung in Ebingen statt. Einige Mitglieder des Ebinger Magistrats halfen zu Bitz, denen aber die anderen „nach ihrer üblen Gewohnheit sogleich übers Maul fuhren“. So kam es zum Prozeß, der auf beiderseitigem Wunsch in Nürtingen ausgetragen werden sollte.

Jede Partei nahm ihren Anwalt. Derjenige von Bitz schrieb: „Alle die Ebinger Gründe sind auf Sand gebaut“, wogegen der Advokat von Ebingen vernehmen ließ, „daß aus ihren Gründen der Büzer offenbare Bosheit Sonnenklar erhelle, da sie ihre Rechte von den abgestorbenen Toten nicht haben erlernen können.“ In diesem Tone ging es weiter. Da der Anwalt der Bitzer starb, mußten sie sich nach einem anderen umsehen. Die Sache wurde auf die lange Bank geschoben. Endlich kam 1711 ein neuer Vertrag wegen der Viehweide zustande, in dem Bitz unter anderem auch das Recht bekam, seine Schafweide wie seither zu verleihen.

Noch 1625 hatte sich Ebingen gerühmt, Bitz mit den Kriegslasten zu schonen so gut es ging. Allein im 18. Jahrhundert, das mit Krieg begann und mit Krieg endigte, hatte unsere Gegend viel zu leiden durch Eiquartierungen; etlichemal lagen ganze Truppenteile im Winterquartier. Um eine gerechtere Verteilung der Kriegskosten zu erreichen, wurde 1740 ein Vergleich geschlossen. Der Aufwand beider Orte, der durch Krieg entstand, sollte zusammengezählt werden: Ebingen übernahm davon 9/10, Bitz 1/10.

1781 gab es wieder verschiedene Reibereien. Aus der herzoglichen Kanzlei kam daraufhin folgender Erlaß an den Amtmann in Ebingen: „U. da wir aus Gelegenheit dieser Untersuchung zu ersehen gehabt, daß die Büzer gegen den Magistrat zu Ebingen als ihrer vorgesetzten Obrigkeit sich sehr animos und heftig bezeuget haben:

Als (also) hast Du jene anzuweisen, sich künftighin mehrerer Mäßigung gegen denselben zu befleißigen, dem Magistrat zu Ebingen aber zu erkennen zu geben, wie man sich auch zu demselbigen gnädigst versehen wolle, daß er die Bizer mit aller Bescheidenheit behandelt und ihnen keine gegründete Ursache zu Beschwerden geben werde.“

Mit den Umwälzungen in Frankreich und der napoleonischen Neuordnung des deutschen Südwestens keimt auch in Bitz der Drang nach Freiheit

Unaufhaltsam verfolgten die Bitzer das Ziel, von Ebingen loszukommen und eine selbständige Gemeinde zu werden. Viel dazu beigetragen hat gewiß auch die zu Ende des 18. Jahrhunderts herrschende Geistesströmung. Wird doch von Bitz aus dieser Zeit berichtet, „daß etliche junge Mitbürger, Handwerker, naturalistische Schriften, auch Bücher von Voltaire in die Gemeinde gebracht hätten und an Abenden, besonders des Sonntags, gemeinschaftlich darin lesen“.

Noch mehr aber kamen Bitz in Verfolgung seines Zieles wohl die Umwälzungen auf politischem Gebiet zu statten, die der Anfang des 19. Jahrhunderts mit sich brachte, und die ja jedermann aus der Geschichte kennt.

(Napoleon ordnete den deutschen Südwesten neu, beendete die Herrschaft Vorderösterreichs in unserem Raum und löste nahezu alle Klöster auf)

Ebingen hatte mit Bitz bis 1806 ein eigenes Amt gebildet. 1807 wurden beide Orte dem Oberamt Balingen zugeteilt. Februar 1810 wurde zwar wieder ein eigenes Oberamt Ebingen gegründet, dem neben Bitz und Winterlingen die neu zu Württemberg gekommenen Orte aus der Umgebung zugeteilt wurden. Allein am 2. Oktober 1810 wurden die meisten dieser Orte an Baden abgetreten. Ebingen mit Winterlingen und Bitz wurde Unteramt, das jedoch keine lange Dauer hatte. Ein Gesuch von Ebingen aus dem Jahre 1816 um Wiederherstellung eines eigenen Oberamtes blieb ohne Erfolg.

1812 wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen. In den letzten 20 Jahren (*napoleonische Kriege*) hatte unsere Gegend große Kriegslasten zu tragen. Namentlich Gewerbe und Handel der Stadt Ebingen litten während der Kriegszeiten sehr. Seit der Kontinentalsperre (1806) „stockte die Ausfuhr nach Frankfurt, Holland und den nordischen Seestädten ganz, und doch lebten $\frac{3}{4}$ der Ebinger von Gewerben“. Der damalige Kameralverwalter schrieb: „Die Gewerbe sind durch Handelssperren und die überaus nachteilige Lage an der Grenze tief, ganz tief gesunken. Wir möchten sogar behaupten, daß eigentlicher, dauerhafter Wohlstand auch in den guten Zeiten in Ebingen nicht geherrscht habe, indem diejenigen, die den Professionisten in die Hände arbeiteten, immer ihren sicheren Verdienst voraussehend, unbekümmert ihren Erwerb des Tages verzehrten und es sich wohl seyn ließen. Das war der gerühmte Wohlstand der Ebinger Manufakturisten, nun sind viele derselben Bettler.“

Nun hatte Bitz seither mit Ebingen einen Steuerfuß, so daß die beiden Orte die ausgeschriebenen Steuern unter sich verteilen konnten. Seit Jahren trug Bitz an je 1050 fl. Steuern 37 fl. 30 kr., also etwas weniger als den 28. Teil. Jetzt soll der Ort an allen Anlagen, auch an Kriegskosten, den 16. Teil übernehmen. Die seit einigen Jahren wegen des Steuerfußes vorgenommenen Vergleiche waren fruchtlos geblieben, „weil sich nach und nach gegenseitiger Haß einschlich.“ Dagegen sollte fernerhin Bitz nicht mehr verbunden sein, an dem Stadtschaden von Ebingen zu zahlen. Dies war der Fall gewesen, da Ebingen geltend machte, die Stadt und Bitz bilde **eine** Gemeinde. „Aus diesem Grunde hätte aber Ebingen auch an dem Kommunalschaden von Bitz beitragen sollen, was aber nie geschah.“ Der Beitrag zum Ebinger Stadtschaden wurde Bitz zum 1. mal im Jahre 1704/05 aufgebürdet.

Für die Kernensteuer wurde eine Pauschalsumme ausgesetzt: jährlich 35 Scheffel. Da die Einwohnerschaft von Bitz stetig wuchs, wollte Ebingen Allmand auf Schwandlen und Hutzlenbühl zum Umbruch und Verteilung überlassen, daß jeder Bürger dort $\frac{1}{4}$ Morgen

erhielte. Bei dem Versprechen blieb es übrigens. Ebingen hatte von dem sogenannten „Ausfeldern zu Büz ganz schlechter Qualität“, den 9. Teil des Ertrags unter dem Namen „Landgarbe“ zu beziehen. Diese Abgabe wird aus ca. 25 Morgen in jeder Zelg gereicht. Nach einer 8 jährigen „Bilance“ soll künftighin an Ebingen entrichtet werden: 11 ½ Scheffel Dinkel und 11 Scheffel Haber.

Dieser Vertrag soll sechs Jahre gültig sein, mit Georgii 1814 anfangend. Nachdem die Zeit abgelaufen war, wurde er zwar nicht mehr erneuert, aber stillschweigend fortgesetzt „mit der Ausnahme, daß sich Bitz weigerte, die Kernensteuer zu zahlen“. 1821 wurde von der Regierung der Rat gegeben, „es einstweilen so zu lassen“, da eine baldige Änderung des Steuerwesens in Aussicht genommen sei. Dies geschah 1824. „Die neue im ganzen Lande durchgeführte Katastrierung wurde auch hier zur Ausführung gebracht und die Gemeinde Biz in jeder Besteuerung von Ebingen gänzlich getrennt.“

Bitz weigerte sich deshalb, die Kernensteuer sowie das Schloßgeld fernerhin zu bezahlen. Die Regierung suchte zwischen den beiden Gemeinden Frieden zu stiften. Der Oberamtmann von Balingen hielt in Gegenwart „beider bürgerlichen Kollegien dieser Orte“ einen Vortrag über die „bestehenden Streitverhältnisse zum Behuf ihrer Erledigung im Wege des Vergleichs“. Vom April 1830 an wurden diese Verhandlungen geführt. Ende des Jahres schienen sie zu einem friedlichen Abschluß zu führen.

Es wurde eine Uebersicht „über die Bezüge der Stadt Ebingen von den Einwohnern zu Biz“ nach einer Durchschnittsberechnung für die Jahre 1826/29 aufgestellt. Ebingen bezog von Bitz innerhalb dieser 3 Jahre:

- „1. Schloßgeld 30 fl. ,
2. Wiesenmiete 80 fl. 44kr. ,
3. Dünger im Galthaus 43 fl.
4. Urbarzins 55 fl. 30 kr. 3H. ,
5. von der Landgarbe 271 fl. 30 kr. ,
6. Kernensteuer 570 fl. ,
7. Pachtzins aus den Stadtgütern 369 fl. 25 kr. 3 H.
8. Waidrecht auf der Bizer Allmand 450 fl. ,
9. angesprochene Eigenthums- und Veräußerungsrechte an die Weiden und Ausfelder (nicht angeschlagen)

zus. 1870 fl. 10 kr.,

tut auf 1/3 pro Jahr 623 fl. 23 kr. 2 H. und zu Kapitalien auf 4% berechnet 15585 fl.“ Dazu kam „die Kernensteuer-Schuldigkeit von 1824/31 mit 1330 fl., tut zusammen 16915 fl.“ Ebingen hatte jedoch verschiedene Verbindlichkeiten nach Bitz zu bezahlen, sodaß ein Rest von 16345 fl. verblieb. Ebingen forderte 20000 fl. Bitz bot 21000 fl., „wenn ihnen die Bedingung des Herführens allen Materials zu der Hilbe und Galthaus nachgelassen und sie nur den Abbruch des Galthauses auf die Ebinger Markung führen dürfen, indem ihnen als die lästigste Bedingung für die Bürgerschaft das Herbeiführen allen Materials zur Hilbe und Galthaus auf Ebinger Markung erscheine und das Herbeischaffen der Steine zu beiden Bauwesen für sie sehr lästig sei“.

Bitz kauft sich 1832 von Ebingen los und wird eine selbständige Gemeinde

Zu einer gerichtlichen Erkenntnis kam es aber nicht, da am 26. September 1832 zwischen beiden Gemeinden folgende Vertrags-Urkunde abgeschlossen wurde:

1. Ebingen tritt sämtliche auf Bitzer Markung gelegenen Stadtgüter im Meißgehalt von 180 Morgen an die Gemeinde „Biz mit Nuzen und Eigenthum ab“.
2. Bitz kann über dieselbe verfügen, wie es will.
3. Die Entrichtung von Schloßgeld, „Hoffstattzinsen aus den auf Stadtgütern gebauten Häusern“, Kernensteuer, Pachtzinsen aus den Stadtgütern und der Landgarbe hören für immer auf.
4. Die ganze rückständige Kernensteuer tritt Ebingen an Bitz ab.
5. Die Gefälle, die auf das Jahr 1831/32 von Bitz bereits an die Stadtpflege abgeliefert sind, verbleiben derselben.
6. „Sämtliche Abgaben, welche die Stadt Ebingen wegen ihres Einkommens von Bitz seither zu bestreiten hatte, namentlich die Belohnung des Einbringers der Gefälle mit jährlich 3 fl., Fruchtlieferungskosten, Gefällsteuer, Besoldungen des Schullehrers, Schützen und der Hebammen usw. hören vom 1. Juli 1831 an gänzlich auf und fallen auf die Gemeinde Bitz.“
7. Die in dem Steuer-Kataster von Ebingen laufenden Stadtgüter sind in das Steuer-Kataster von Bitz zu übertragen.
8. „Das der Stadt Ebingen seither zugestandene Waidrecht auf der Bizer Markung wird an die Gemeinde Biz für immer abgetreten“.
9. Das auf Bitzer Markung befindliche Galtviehhaus bleibt Eigentum von Ebingen. Die Stadt muß dasselbe auf ihre Kosten abbrechen und die Abbruch-Materialien ebenfalls auf ihre Kosten wegführen lassen. (Ebingen baute nun das jetzige Galtviehhaus auf seiner Markung)
10. Ebingen muß eine neue Hülbe auf seine Kosten beim neuen Galthaus herstellen lassen, ist aber berechtigt, „die hiezu erforderlichen Leimen auf Bizer Markung zu graben.“
11. Bitz darf diese neue Hülbe nicht benutzen.
12. Bis dieselbe fertig ist, darf Ebingen sein Vieh an der seitherigen Bitzer Hilbe tränken.
13. Die Unterhaltung letzterer liegt von nun an Bitz allein ob.
14. Das neue Galthaus soll gleich nächstes Frühjahr gebaut werden; Ebingen soll bis zur Fertigstellung zur Benützung des seitherigen Galthauses berechtigt sein.
15. Der Dung wird den Bitzern unentgeltlich überlassen.
16. Um allenfallsige Rechtsstreite, „die sich zwischen der Gemeinde und einzelnen Bürgern zu Biz entspinnen möchten, hat sich die Stadt Ebingen lediglich nichts anzunehmen.“



Das „Neue“ Ebinger Galthaus ab 1832



Die Hülbe beim Ebinger Galthaus (trocken)

17. „Für sämtliche Güter, Gefälle und Rechte, welche die Stadt Ebingen durch gegenwärtigen Vertrag an die Gemeinde Bitz abtritt, bezahlt letztere an die Stadt Ebingen die Abkaufsumme von

23 000 fl. (Zwanzig und drei Tausend Gulden).“

18. Die Bezahlung soll auf 1. Januar 1833 geschehen.

19. Die beiden Gemeinden teilen sich in die erwachsenen Kosten. Doch soll die Befriedigung der Rechtsanwälte jeder Gemeinde überlassen werden.

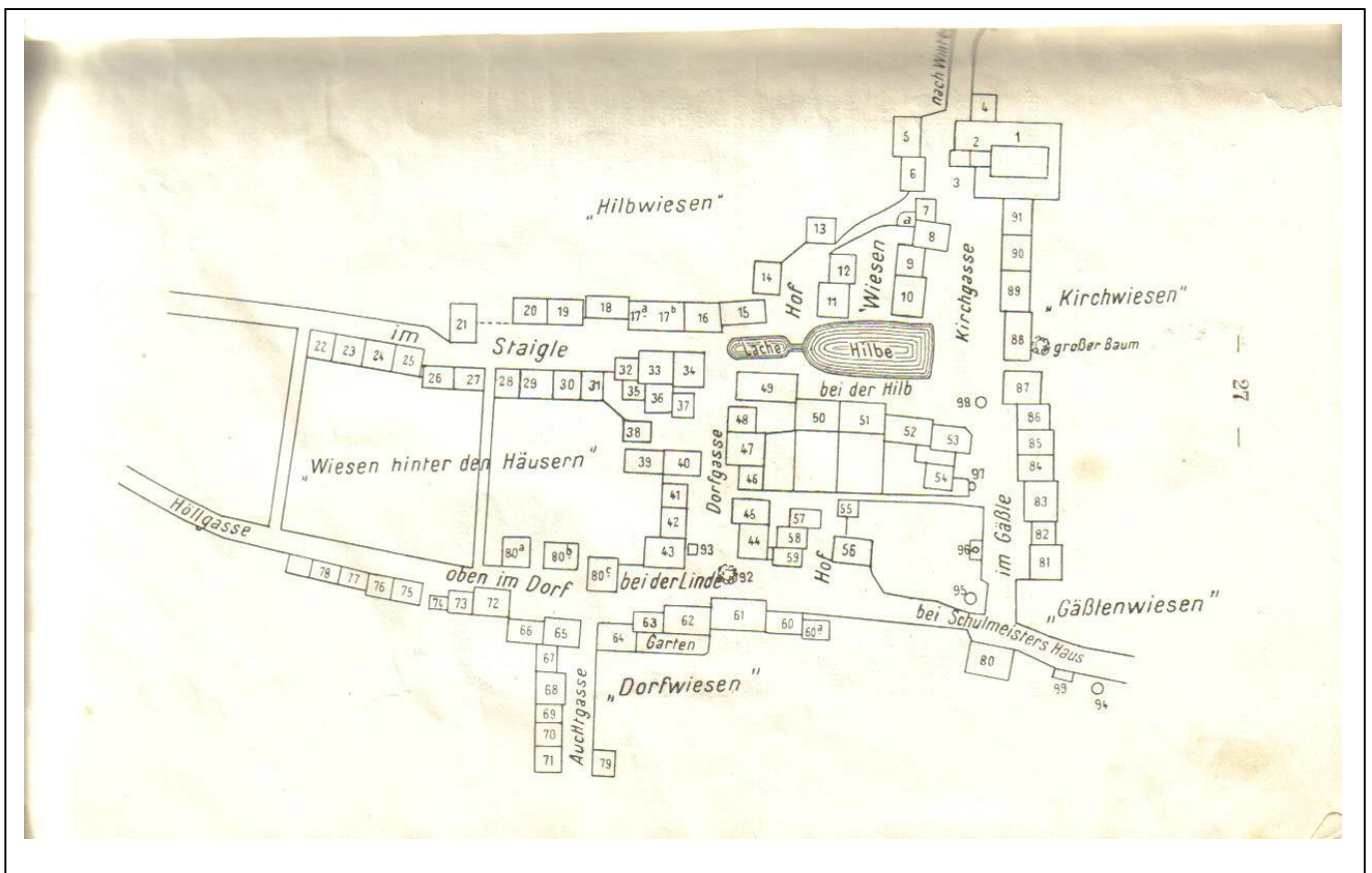
20. Bitz muß den Galthirten von Ebingen für seinen „besodeten Güterbau im gegenwärtigen Herbst“ entschädigen.

21. Beide Gemeinden leisten auf alle Einwendungen gegen vorstehenden Vertrag Verzicht.

22. Der Vertrag muß noch der Genehmigung der Kreisregierung unterstellt werden.

Am 18. November 1832 wurde er von derselben genehmigt. Damit hatten die jahrhundertlang dauernden Zwistigkeiten ihr Ende gefunden, wohl zum Vorteil beider Gemeinwesen. Bitz ist durch diesen Vertrag eine „bürgerlich vollkommen selbständige Gemeinde“ geworden.

1834 zählte der Ort 726 Einwohner. Der in Jerusalem verstorbene Baurat Schick von Bitz hat im Jahre 1897 aus der Erinnerung einen Ortsplan von Bitz gezeichnet aus dem Jahre 1835, den ich mit dessen Erklärungen hier wiedergebe.



Bitzer Ortsplan (Süden ist oben)

- gezeichnet von Baurat Conrad Schick in Jerusalem zum Stand von 1835 aus der Erinnerung -

Erklärung zu vorstehendem Ortsbauplan.

(h=Haus. - = vergessen, d.h. er konnte sich nicht mehr erinnern, wer in dem Hause wohnte. Schreibweise nach Original.)

1. Kirche. 2. Thurm. 3. Schule. 4. bekenh. 5. Tubakbubeh. 6. alt Vogt Stoll.
7. Schnäbelesh. 7a. Bitzer buben. 8. Theis Veters (Blickle).
9. Tochtermanns H. (Schick). 10. Kronenbubenh. (Matthes). 11. Wagners (Schick).
12. Webersh. 13. Schmieds H. 14. - 15. Ludwighesh. 16. Der Basen H.
- 17a. Friederbues (Schick). 17b. Faiglesh. 18. 19. -- 20. Burgermeister (Schick).
21. - 22. Maute. 23. 24. -- 25. Schäfer Jakob. 26. - 27. Maatebubeh. 28. Oelmarte.
29. Weberles Bub. 30. Schäfer (Schick). 31. - 32. Adamlesh. (Rose).
33. Jakobsh. (Schaut). 34. Hirsch. 35. Maurerbubenh. (Schumacher).
36. Hagenscheuer. 37. - 38. Alberbubenh. (Im Jahr 53 abgebrannt). 39. –
40. Hannesbüble (Lebherz). 41. Caspar (Blickle). 42. - 43. Zehntscheuer.
44. Schmiedbubeh. (Matthes). 45. Wagner. 46. Märtelesh. (Lebherz). 47. Adler.
48. Dorfweber (Schick). 49. Lachenbauer (Schick). 50. Friedersh. (Lebherz).
51. Mein Geburtshaus. 52. Schick, Schmied. 53. Matthes Bube. 54. Schicklesh.
55. Schmiedwerkstatt. 56. Bierbubenh. (jetziges Armenhaus).
57. Gäßle Jakob (Lebherz). 58. Küfers (Schumacher). 59. Schautenhaus (Oelmühle).
60. Balthesenhaus. 60a. „Zimmerleute wollten das Haus mit Schrauben in die Höhen
winden, da fiel es auf einmal ein und mußte neu aufgebaut werden.“
61. Vogtsbuben. 62. - 63. - 64. Rößlewirth. 65. Tobias. 66. Rominger. 67. -
68. Landreuthersh. (Schick). 69. 70. 71. -- 72. Zeugmacher. 73. -78. --
79. Treutzenh. 80. Schulmeistershaus. 81. Alber bube Martenh. 82. -
83. Adam Jockelsh. 84. Gäßle Weber. 85. Gäßle Jakob. 86. Hailfingers H.
87. Rößlewirts Joh. (Schaudt). 88. Tubäckelesh.
89. Deißles. 90. Wilh. H. (Blickle). 91. - 92. Stauß bei der Linde.
93. Narrenhaus (Ortsarrest). 94. früher Brunnen (Waschbrunnen). 95. Gäßlebrunnen.
96. Neuer Gäßlebrunnen. 97. brünnle. 98. brunnen. 99. allgemeines Waschhaus.
- 80a - ? 80b Wirtschaft zum Hasen 80c - ?



Einer der ersten Ortspläne von Bitz aus dem Jahr 1840 (Norden ist jetzt oben!)

III. Aus schweren Zeiten

200 Jahre nur Krieg und Not von 1618 bis 1817

Haben wir seither gehört, wie Ebingen und Bitz mitten im Frieden Krieg miteinander führten, in dem allerdings nur die Tinte in Strömen floß, so berichtet folgendes Kapitel aus schweren Zeiten: von Krieg und Teuerung, von Unglücksfällen und Seuchen.

Im Jahre 1601 zählte Bitz ungefähr 150 Einwohner; eine Ehe wurde in diesem Jahre geschlossen, 2 Kinder getauft; Todesfall kam keiner vor. Da zog 1609 ein schlimmer Gast durch das Land: die Pest. 12 Beerdigungen gab es im selben Jahre hier, gegen sonst eine große Zahl. 1602 waren 3 Beerdigungen, 1603 – 05 gar keine, 1606 eine. 1614 waren es 11 Tote, von 1616 – 18 war in jedem Jahr nur eine Beerdigung.

1618 brach der 30-jährige Krieg aus. Von Truppendurchzügen und Quartierlasten, unter denen der Ort in den Jahren 1622 und 23 zu leiden hatte, haben wir schon gelesen. Doch sollten noch schlimmere Zeiten kommen! Bald von den Schwedischen, bald von den Kaiserlichen bedrückt und verfolgt, suchten viele Bürger hinter den Mauern Ebingens Schutz. Noch 1706 schrieb Ebingen: „Während des 30jährigen Krieges haben sich die Büzler allesamt nach Ebingen begeben und sind erst 1650 daselbst aus- und wieder nach Bitz gezogen.“ Doch wird dies nur zu Zeiten besonderer Not der Fall gewesen sein, wie sich denn auch in den Ebinger Kirchenbüchern nur wenige Einträge aus dieser Zeit von Bitz finden.

1633 lesen wir im hiesigen Totenbuch: „Zu Anfang des Monats September ist Hans Matthes, genannt Hämerlin #807, von den Schwedischen Reutern zu Büz erschossen worden.“ Er war 45 Jahre alt. „Umb ermelte Zeit ist ebener maßen Jacob Blicklin #109, genannt Edelmann, von einer einfallenden Trupp Kaiserischer Reutter zu Büz erschossen worden.“ Im Totenbuch von Ebingen findet sich folgende Aufzeichnung: „23. September 1623 wurde Conrad Haas, Schmid sel. Son von Ebingen, erst etliche 20 Jahre alt, zu Büz von den Kayserischen jämmerlich erschlagen.“

Vier Jahre nach dem unglückseligen Krieg erging an die Aemter Balingen und Ebingen der Befehl, zu berichten:

1. Wieviel Mannschaft „gegen vorig fridtliehen und vollkommenen Ruhestands-Zeit ermangle“.
2. Wieviel Weinwachs, Ackherbau, Wißen und dergleichen noch ungebaut, wiest und ödt zugegen liegen.“
3. wieviel Gebäude beschädigt worden seien.

In Ebingen und Bitz waren es 176 Bürger weniger, „so zum teillß von den Soldaten ohnverschult vorsatzlichen nidergemacht und hoch erbärmlich umß leben kommen, der merer teilß aber sonsten hunger gestorben und verdorben.“ In Ebingen lagen noch 115 „Mansmat“ Wiesen und 365 Jauchert Aecker „wiest“, 33 Häuser waren zerstört worden. In Bitz wurden 1601 – 113 Einwohner gezählt, ohne Kinder. 1654, also 6 Jahre nach dem Friedensschluß, waren es noch 96 Seelen, diesmal die Kinder mitgezählt. Erst 1706 zählte der Ort wieder 155 Köpfe und hatte somit den Stand von 1601 wieder erreicht, wenn man die damals genannte Einwohnerzahl von 113 Seelen um 1/3 höher anschlagen darf, da ja die Kinder in dieselbe nicht eingerechnet waren.

Von 1650-57 war keine einzige Trauung hier, 1658-60 je eine. Während in den Jahren 1610 bis 1620 – 76 Kinder hier getauft wurden, waren es von 1650 bis 60 deren nur 29. Also auch diese Zahlen wissen zu erzählen aus jenen trüben Zeiten.

Die französischen Raubkriege gegen Ende des 17. Jahrhunderts gingen für unsere Gegend im ganzen ruhig vorüber. 1693 mußte vom Balinger und Ebinger Amt eine größere Lieferung von Geld und Naturalien in „das Kayserliche und Allyierte Lager gemacht werden, als selbiges bei Herrenberg stand“.

Um die Franzosen aus unserm Land hinauszubringen, mußten ihnen 1693 - 400 000 Taler Brandschatzungsgeld bezahlt werden. Es wurden deshalb in ganz Württemberg von den „noch aufrecht stehenden Häusern“ von je 100 fl. Wert 1 fl. eingezogen; „Commerciens und Handthierungen“ zahlten 1 fl. 30 kr. Es ist jedoch nicht mehr bekannt, wieviel Ebingen mit Bitz zu zahlen hatte.

Im spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 14) fanden mehrere Truppendurchzüge und Einquartierungen statt. So wird 1704 im Taufbuch als Vater eines unehelichen Kindes ein holländischer Soldat unter dem Schweizer Regiment angegeben. 1706 wurde einem Musketier unter dem hermännischen Regiment ein Kind getauft. (Man zog damals mit Kind und Kegel ins Feld.) 1710 und 11 starb je ein Soldatenkind, dessen Eltern gerade hier im Quartier lagen.

Im polnischen Erbfolgekrieg (1733 bis 37) gab es wieder viel Einquartierung samt den damit verbundenen Lasten und Kosten. Aus jener Zeit stammt ein Schreiben der Bitzer an Ebingen, in dem sie um gerechte Verteilung der Quartierlasten bitten.

– Es heißt in demselben: „Die ganze Commun bittet in aller Under Thänigstkeit den Ersammen Magistrat in Ebingen, man möge es so machen, daß der liebe Gott im Himmel und der Ersamme Magistrat möchten ein Wohlgefallen daran haben, wovor der liebe Gott ihm Gesundheit , glückliche Regiehrung, Langes Leben und nach disem zeutlichen das ewige Leben geben wolle.“ Man sieht daraus, daß die Bitzer Ebingen gegenüber auch eine andere Tonart finden konnten, wenn sie gerade in Not waren.

Im 2. Schlesischen Krieg hat von „Weynachten 1744 bis April 1745 wegen des französischen Winterquartiers in Büz kein Kirchenkonvent gehalten werden können“.

Von den Kriegen, die sich an die französische Revolution anschlossen, wurde auch Bitz schwer heimgesucht. 1792 war zwischen Oesterreich und Frankreich Krieg ausgebrochen. 1796 marschierten die Franzosen durch Württemberg. Sie drangen bis in die Gegend von München vor, wurden dann aber zum Rückzug gezwungen und kamen im Oktober hier durch.

Auf den Höhen von Bitz waren kaiserliche Vorposten zur Beobachtung des Rückzugs der Franzosen aufgestellt. Anfangs Oktober standen die Franzosen hinter der Lauchert und ließen am 4. Oktober vorwärts streifen, wobei sie auf die kaiserlichen Vorposten stießen. Bei Winterlingen kam es zu einem Scharmützel. Ebenso fand am 5. Oktober ein Kampf bei und in Ebingen statt, wobei jedoch die Kaiserlichen der Übermacht weichen mußten. Im hiesigen Kirchenkonventsprotokoll findet sich nachstehender Eintrag:

„Anno 1796 d. 4. Okt. Nachmittag nach 2 Uhr ist der leidige Einfall von denen französischen Reuttern geschehen. Sie kamen von Neufra her und ritten drohend und wütend in das Dorf, und raubten was sie in Eil erhaschen konnten, aber meistens Geld, welches zusammen gerechnet, über 800 fl. sich belief. Abends um 6 Uhr verließen sie den Ort wieder. Aber den folgenden Tag darauf kam wieder eine große Anzahl Reutter von Winterlingen her, bis an die Kirch hin, welche uns sämtlich in neuen Schrecken setzte; da sie aber merkten, daß K.K. Reutter in der Nähe waren, so zogen sie sich schleunig zurück und ritten nacher Ebingen. Den Abend darauf, eine halbe Stunde nach der Abendglocke kamen wieder wenigstens 200 Reutter von Winterlingen her und ritten in aller Stille durch den Ort bis auf die Ebne gegen Gausselfingen, wo sie einige Minuten hielten, und sich so dann hinter dem Dorf über den Oesch hinab Neufra zu wendeten. Als sie aber von zwei Kaiserlichen Reuttern angerufen wurden, kehrten sie plötzlich um und zogen wieder still durch und wieder nacher Ebingen allwo sie mit Rauben und Plündern übel hausten.“

Im ganzen beliefen sich die Kriegskosten von 1793/98 für Ebingen und Bitz auf 57 341 fl. 1 kr. Davon hatte Bitz 1/10 zu zahlen. An dieser Summe ging aber noch ab, was „die Commun Bitz in natura prästieret hat“:

1. Bei einem Munitionstransport von Villingen nach Heidelberg im November 1795 mußte Bitz 3 Wagen, mit je 4 Pferden bespannt, stellen. Dies kostete 720 fl. , daran 100 fl. bar bezahlt wurden, blieben noch	620 fl.
2. Heutransport aus den Magazinen von Villingen und Schömberg nach Grötzingen und Friesenheim	643 fl. 30 kr.
3. Habertransport von Rottenburg nach Riedlingen	990 fl.
4. Oktober 1796 Mehl- und Haberlieferung nach Mengen	255 fl. 39 kr.
5. Oktober 1796 Brot- und Haberlieferung nach Hornberg	397 fl. 6 kr.
6. Dezember 1796 Mehl- und Haberlieferung nach Schramberg	298 fl. 29 kr.
7. Nach Mengen hat Bitz in natura abgegeben 20 Sch. Und 2 Sri. Haber a 6 fl.	121 fl. 30 kr.
	3326 fl. 14kr.
mithin hat Bitz noch „zu prästieren“	5734 fl. , 6kr.
	- 3326 fl. , 14 kr.
Also	2407 fl. , 52 kr.

Davon bezahlte der Ort 2000 fl. sofort.

1799 ging der Kriegstanz von neuem los. Auch diesmal kamen die Franzosen wieder zu uns und bezeugten im Rauben und Plündern noch die alte Meisterschaft. „Bei der französischen Retirade 1799 sind einigen Bitzern ihre Roß und Wagen abgenommen worden.“ Der Schaden belief sich auf 547 fl. In der Kriegskostenvergleichung von 1798/99 waren 26123 fl. 19 kr. 1 ½ H zu verrechnen.

Bitz 1/10 = 2612 fl. 19 kr.

Von voriger Rechnung resistieren 407 fl. 52 kr.

3020 fl. 11 kr.

Davon war für von Bitz geleistete Lieferungen und Vorspanne in Abzug zu bringen

1912 fl. 7 kr. 3 H

Blieben noch 1108 fl. 3 kr. 3 H

Kriegskostenvergleich von 1799/ 1800:

Summe: 26483 fl. 6 Kr.

Ab für „Bonifikationen“

1110 fl. 27 kr. 3 H.

Rest: 25372 fl. 38 kr. 3 H.

Bitz 1/10 = 2537 fl. 16 kr.

Rest von 1798/99

1108 fl. 3 kr. 3 H.

zus. : 3645 fl. 19 kr. 3 H.

Nun hatte aber Bitz in diesem Jahre „in natura prästiert“

5645 fl. 19 kr. 3 H.

Somit hatte Bitz von Ebingen noch ein Guthaben von zu fordern.

1991 fl. 26 kr.

Die Gesamtkosten von 1800/1801 betragen

26 419 fl. 46 kr. 2 H.

Bitz 1/10 2641 fl. 58 kr. 4 H.

Davon war abzuziehen das Guthaben von 1799/1800 mit

1991 fl. 26 kr.

Bitz hatte von 1800/1801 „prästiert“:

1. K.K. Quartierskosten

61 fl.

2. Französische Quartierskosten

426 fl. 36 kr. 3 H.

3. K.K. Fuhr- und Vorspannkosten

1087 fl. 12 kr.

4. Französische Fuhr- und Vorspannkosten

1314 fl.

5. 109 Scheffel Haber

437 fl. 45 kr.

6. 200 Büschel Stroh

36 fl. 40 kr.

zus.: 5 535 fl. 39 kr. 3 H

Ab 1/10: 2 641 fl. 58 kr. 4 H

„Bitz hat gut von Ebingen“:

2712 fl. 40 kr. 5 H.

An diesem Guthaben wurden 1805 alte Schulden und Ausstände abgezogen, so daß Ebingen noch Bitz 947 fl. 4 kr. 4 H. schuldet. Diese Summe soll von Ebingen mit 5 % verzinst werden. Bitz darf an dem Guthaben seine „jährlich schuldig werdende Steuer davon abziehen“ und auf „solche Weiße soll das Ganze nach und nach abgetragen werden“. Noch 1625 rühmte sich Ebingen „die Büzer nie in die Ußwahl und Defensionswesen gezogen zu haben“. Durch die vielen Kriege, die sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts abspielten, war dies freilich anders geworden. Wer Geld hatte, konnte allerdings einen andern für sich dienen lassen, der seine Haut für ihn zu Markte trug. Eine große Rolle spielte auch die Losnummer. Die Musterung nannte man die Auswahl. In einer Bürgermeisterrechnung von 1794 finden wir unter den Ausgaben folgende Posten:

“Auf die Auswahl gegangen“:

Bey einer im Januario 1794 gndgst. ausgeschriebenen und vorgenommenen Landes-Auswahl mußte von gmeinen Fleckens wegen folgendes verunkostet werden, als Jonathan Blicklen, Schäfer #193, deme der Auftrag gemacht worden, seinen ledigen Bruder bey Lindau zum Würfelspiel der Recroutierung abzuholen, wurde zu Taglohn bezahlt 1 fl. 31 kr.

Denen samtlichen ledigen Purschen dahier hat man, da sie zum Spiel der Recroutierung auf das Rath-Hauß nacher Ebingen sich begeben mußten, jedem 6 kr. ex communi Caßa resolvirt, dahero auf 23 Personen bezahlt worden 2fl. 18 kr.

Denen 21 ledigen Purschen, welche zum 2ten mal sich nacher Ebingen zum vorgenommene Meß und würcklichem Spiel begeben mußten, wurde aber a 6kr. in allem also ex communi Caßa zugestellt 2 fl. 6 kr.

Denen 2 Purschen aber, welche es bey gedachtem Spiel verlohren u. als Recrouten angehalten worden, wurde von Dorfs Vogt, Vierern und ganzer Gemeinde jedem derselben 50 fl. ex communi Caßa zu bezahlen verwilliget 100 fl.

Summa: 105 fl. 55 kr.

Später erhielt jeder Rekrut, der bei der Auswahl durchs Los verloren hatte, 75 fl. 1806 wurden bei „Einlieferung zweier Bizer Recruten“ in Stuttgart jedem „eine Hutmasche“ zu 15 kr. erkaufft.

1795 streckte der Dorfvogt Blickle dem Flecken „zur Erkaufung eines bey der im April 1795 vorgeweßten Landes-Auswahl zu stellen gehabten Rekruten“ 283 fl. vor.

In den Kriegsjahren 1805-07 betrug die Kosten für das Amt Ebingen 10345 fl. 55 kr. 3 H. Längere Zeit mußten nach Cannstatt und Eßlingen Fuhrwerke gestellt werden. Bitz hatte bei diesem Fuhrwesen allein eine Auslage von 1485 fl. 37 kr. 3 H, Der Gesamtaufwand von Bitz belief sich auf 2056 fl 20 kr. Bei der Abrechnung im Jahre 1807 hatte Bitz bei Ebingen noch ein Guthaben von 1425 fl. 52 kr. 1 H. 1806 wurde ein französischer Sergeant „nahe bei Büz durch Straßenräuber tödlich verwundet“ und ihm alle seine Habseligkeiten genommen. Der Adlerwirt Kaspar Blickle #191 verpflegte ihn 5 Tage lang.

1811 stand ein Komet am Himmel: ein bedeutsames Zeichen für jene Zeit. Im selben Jahr fanden die Aushebungen für den russischen Feldzug bei uns statt, der unsägliche Not über viele Familien unseres Vaterlandes brachte.

Wenn der damalige König Friedrich die Rekrutierungsakten durchging und er der Sache müde war, konnte er die obersten mit dem Stock hinausfliegen lassen und sagen: „Diese Kerls müssen Soldat sein; zuweilen hob er auch die obersten weg und verurteilte die unteren dazu.“

5 Bürgerskinder von hier nahmen an dem Feldzug teil. 3 sind auf dem Schlachtfeld in Rußland geblieben: Joh. Blickle, der Sohn des Adlerwirts, 23 J. (aus #191), Joh. Leberherz, 27J.(aus #504), Martin Leibfritz, 21 J. (aus #646)

Gottlieb Leibfritz #662 kam glücklich von Rußland zurück und machte auch noch die beiden Feldzüge gegen Napoleon mit

(Hier liegt vermutlich ein Fehler vor: Gottlieb Leibfritz machte die Feldzüge 1813 nach Sachsen und 1814/15 nach Frankreich mit – er war wohl nicht in Rußland).

Bei dem 2. Ausmarsch nach Frankreich wurde er bei Charenton in der Nähe von Paris von 6 Franzosen überfallen, bekam 3 Bajonettstiche in den Leib, 2 in den Schenkel und 6 Kopfwunden durch Gewehrkolben, „was alles noch sichtbar ist“, wie er 1840 in einer Eingabe um „Invaliden Gehalt“ schrieb.

Beim Durchmarsch der verbündeten Truppen betrug der Aufwand von 1813/14 2895 fl. 49 kr. 3 H. Vom 11. bis 21. Dezember 1813 waren in dem damals 546 Einwohner zählenden Ort 400 Russen von der 3. Infanterie-Division des Generalmajors Fürsten Schachowsky einquartiert.

1814/15 wurden für Quartiere, Vorspanne, Naturalien etc. 1641 fl. 21 kr ausgelegt, 1815/16 - 5981 fl. 49kr.Vom 15. bis 31. Mai 1815 bezogen 86 Mann vom Infanterie-Regiment Nr.40 Standquartier, vom 4. – 16. Juni lagen 300 Mann österreichische Infanterie hier, vom 17. bis 21. Juni 180 österreichische Husaren.Durch die seit 1793 fast ununterbrochen währenden Kriege wurde die Gemeinde in Schulden gestürzt. Zur Bezahlung der Kriegskosten griff man zu den verschiedensten Mitteln. So wurden 1799/1800 Allmandteile vor dem Ried auf 3 Jahre vermietet, was eine Einnahme von 113 fl. ergab. Auf Georgii 1800 wurden 2270 fl. aufgenommen. Davon gab die Hospitalpflege in Ebingen 2000 fl., der Schulmeister Beck #39 von hier 200 fl., die geistliche Verwaltung in Balingen 70 fl. Das „Waydt und Pfürchgeldt“ das sonst unter den Bürgern ausgeteilt, beziehungsweise an deren Steuerschuldigkeiten abgeschrieben wurde, wurde von 1799 an „zur Burgermeister-Amts-Kaße“ eingezogen. Der Erlös betrug jährlich 142 fl. 24 kr. 1800 wurden zur Bestreitung der Kriegskosten einige Allmandäcker im Trieb verkauft um 382 fl. 30 kr. 1807 war man das erstemal genötigt, einen „Fleckenschaden“ umzulegen im Betrage von 1081 fl.

Nach den Kriegen bringt ein Vulkan Teuerung und große Hungersnot

Aus Wikipedia: (im Jahr 1816 kannte hier niemand die Ursache für das „Jahr ohne Sommer“)

1815 brach auf der indonesischen Insel Sumbawa der Tambora mit einer Intensität von sieben auf dem Vulkanexplosivitätsindex aus, die größte Eruption seit dem Ausbruch des TauPOSEES vor etwa 22.500-26.500 Jahren. Die Explosion konnte noch im rund 2000 Kilometer entfernten Sumatra gehört werden. Starke Niederschläge aus vulkanischer Asche reichten bis Borneo, Sulawesi, Java und zu den Molukken. Durch den Ausbruch starben mindestens 71.000 Menschen auf Sumbawa und Lombok, hiervon 11.000–12.000 direkt durch die Eruption, viele Autoren beziffern die Opferzahl mit 92.000, eine Zahl, die auf einer fehlerhaften Berechnung basiert. Das durch die Eruption ausgeworfene Material bewirkte globale Klimaveränderungen, die aufgrund der Auswirkungen auf das nordamerikanische und europäische Wetter dem Jahr 1816 die Bezeichnung „Jahr ohne Sommer“ einbrachten. In Teilen der nördlichen Hemisphäre kam es durch Missernten und eine erhöhte Sterblichkeit unter Nutztieren zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts. Die weltweiten, indirekten Opferzahlen lassen sich nicht beziffern.

*Vulkankrater des Tambora auf der Insel Sumbawa
Die größte Intensität des Vulkanausbruchs begann
am 10. April und dauerte bis zum 15. April 1815
Der nahezu kreisrunde Kraterrand hat heute einen
Durchmesser zwischen 6 und 7 Km und eine Tiefe
zwischen 600 und 700 Metern Vor dem Ausbruch
war der Tambora über 1000m höher*



Als nach langen Kriegswirren endlich Frieden im Lande einkehrte, brach im Jahre 1817 die Teuerung aus. Der naßkalte Sommer 1816 ließ die Früchte des Feldes nicht zur Reife bringen; auf unserer Höhe konnte vieles infolge des bald eintretenden Schneefalls nicht eingeheimst werden; das Wenige war bald aufgezehrt. Der Arme konnte den Preis der zu kaufenden Frucht nicht erschwingen. Kam doch der Scheffel Kernen bis auf 96 fl., 1 Sri. Kartoffeln kostete 4 fl. In jedem Ort wurden, angeregt durch die Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins in Stuttgart Lokalleitungen gebildet, denen hier außer 8 Männern auch 4 Frauen angehörten. „Die Bestimmung der Weibspersonen schließt von jetzt in Gemeinschaft mit allen Lokalleitungsmitgliedern die Aufsuchung der Aermsten und Würdigsten in sich.“ Am 16. Februar 1817 wurden 600 fl. von Bäcker und Bierbrauer Landenberger in Ebingen zu 5% aufgenommen. Dafür wurden 79 Sri Gerste, 32 Sch. Haber, 54 Sri, „Ackerbonen“ gekauft. Es wurde jedoch beschlossen, vorerst nichts davon abzugeben; den Armen solle erlaubt sein, „wöchentlich einigemal bei den Begüterten und Wohlhabenden anzusprechen.“ Am 15. März wurde die ganze Bürgerschaft zusammengerufen und „von dem Pfarrer eine Anrede gehalten, die Vermöglichen zur Wohltätigkeit, die Armen zur Sparsamkeit, Genügsamkeit und Fleiß ermuntert.“ An freiwilligen Beiträgen gingen 30 fl. ein, vom „Heyligen“ wurden 20 fl. zur Unterstützung der Armen verwilligt. Am 1. April wurde mit Austeilung der Früchte begonnen. 136 Personen bekamen alle 8 Tage je ein „Eklen Mußmehl, 1 2/3 Eklen Mischfrucht“, bestehend aus Gerste und Bohnen, dazu 3 kr.

Die Kinder wurden fortgeschickt, „um Kräuter zum essen zu holen.“ Den mittleren Burgern wurden lehnungsweise von der Gemeinde unverzinsliche Anleihen gewährt bis zum Betrage von 20 fl. Später wurde der Beschluß gefaßt, die Geldbeiträge sollen „in Naturalienbeiträge verwandelt werden, weil mehrere Burger keinen rechten Gebrauch von dem Geld machen.“ Zahlreich waren die Bittschriften an das Kameralamt in Balingen, von wo aus das aufgekaufte holländische und nordische Getreide verteilt wurde. Der Diakonus von Ebingen verfaßte eine Bittschrift für Bitz, in der es unter anderem heißt: „Die Gemeinde ist von jeher in dem Ruf der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit gestanden.“

Im ganzen Oberamt wurden für 20597 fl. 20 kr. Früchte ausgeteilt.

Behelrend ist auch ein Blick in die Kirchenregister jener Zeit.

1815 wurden 32 Kinder geboren , 1816 – 19, 1817 – 16, 1818 stieg die Zahl wieder auf 25.

Eheschließungen waren es 1815 – 9, 1816 – 5, 1817 – 3; Todesfälle kamen vor:

1815 – 13, 1816 – 7, 1817 – 23, 1818 – 24, 1819 – 22; erst 1820 sank die Zahl der Toten wieder auf 8.

Es ist nicht zu verwundern, daß zu solchen Zeiten manche ihr Heil anderwärts zu finden hofften.

Preußisch-Polen, wohin zu Ende des 18. Jahrhunderts namentlich aus der Umgegend viele gezogen waren, war das Ziel der Heimatmüden. Wie es ihnen dort ergangen ist, wissen wir nicht. 4 Familien mit 23 Köpfen zogen dorthin. Die Familiennamen derselben sind Stauß, Treuz, Matthes, und Schick. Als mitte der 40 er und anfangs der 50 er Jahre wieder teure Zeit ausbrach, suchten manche ihr Glück in der neuen Welt zu machen. 1844 wurde vom Oberamt ein Verzeichnis über die armen Familien in den einzelnen Gemeinden eingefordert. Hier zählte man deren 69 mit 291 Kindern.

1845 und 46 schlug die Ernte fehl. Im April 1846 wurde berichtet, daß die Lebensmittel noch 2 Monate reichen. Für Arme wurden zur Unterstützung 150 Scheffel Dinkel „vom Finanzkammerlichen Fruchtkasten“ in Balingen zu ermäßigtem Preis abgegeben.

1846 waren etwa 707 Morgen „angeblumt“:

mit Waizen:	0		
mit Roggen	40 Morgen	ertrugen	90 Scheffel
mit Dinkel:	305 Morgen	ertrugen	1830 Scheffel
mit Gerste:	2 Morgen	ertrugen	4 Scheffel
mit Haber:	290 Morgen	ertrugen	1160 Scheffel
mit Linsen:	25 Morgen	ertrugen	37 Scheffel 4 Sri.
mit Erdbirnen:	45 Morgen	ertrugen	1080 Scheffel

Von den Kartoffeln waren jedoch nur $\frac{1}{4}$ genießbar. Ende des Jahres wurden 25 Scheffel Dinkel zur Armenunterstützung ausgeteilt. Am 1. Februar 1847 wurden 250 Sri. Kartoffeln zur Saat nötig, „darunter 69 Sri. für 12 arme Leute, die total arm und zahlungsunfähig sind“.

1851 war wieder eine Mißernte. Am 23. Februar 1852 erschienen mehrere Familien beim Schultheißenamt und erklärten, daß „sie nichts mehr zum Essen haben“. Es wurde beschlossen, ihnen Haber vom Fruchtkasten zu verschaffen. Ebenso soll auf Kosten der Gemeinde Saatfrucht angeschafft werden.

Durch Hagelschlag wurde die Ernte zum Teil vernichtet im Jahre 1689, da ein „erschrecklich Hagelwetter“ war. Von der geistlichen Verwaltung in Ebingen wurde „den Zinß- und Gültleuten Haber zur Ausblümmung“ geliehen.

1729: Hochgewitter und Hagelschlag, 1799 / 1800 trat bald Kälte ein; Gerste, Erbsen, Bohnen, Linsen und Wicken „erfroren beinahe ganz“. Am 29. Juli 1822 wurde durch ein Hagelwetter die Ernte „im Sommerösch zum Theil beinahe ganz, beinahe halb erschlagen, im Brachfeld beinahe ganz, im Winterösch die Gersten wohl halb“. Am 20. Juli 1831 ging ein Hagelwetter über die Markung hinweg. Im Oktober wurden von der „Kgl. Unterstützung für Hagelbeschädigte“ an 30 der bedürftigsten Bürger je 2 fl. ausgeteilt, 60 erhielten 1 fl. 30 kr, 64 erhielten 45 kr. Bedeutender Hagelschaden wird weiter gemeldet aus den Jahren 1838, 1847 und 1849.

Der Merkwürdigkeit halber sei noch eine Erinnerung eines Bitzers, des späteren Schulmeisters Schick in Engstlatt, mitgeteilt. Er erzählt, solange der Diakonus Auer von Ebingen Bitz pastoriert habe (von 1766 – 82), habe es nie gehagelt.

„Wenn er sommers gekommen sei, habe er, auf der Markung angelangt, sein Pferd angebunden und sei ins Korn- oder Haberfeld gekniet und habe gebetet. Einsmals sei während des Gottesdienstes ein schweres Gewitter ausgebrochen, dann habe er angefangen, von Gottes Majestät und Herrlichkeit zu reden und bei Zunahme des Sturmes die Weiber, die kleine Kinder daheim haben, heißen heimgehen. Darnach seien fürchterliche Blitze und Donnerschläge erfolgt, der Sturm habe die Türen aufgestoßen und Staubwolken durch die Kirche gejagt. Dann sei der Pfarrer in dem Altar auf die Kniee gefallen und habe laut zum Herrn geschrien. Und so schnell der Sturm gekommen sei, so schnell habe er nachgelassen. Dieses Ereignis werde ewig im Andenken bleiben.“

Von den politischen Unruhen Ende der 40er Jahre Verspürte man in Bitz nicht viel. Eine Nachricht besagt: „Im Jahr 1848, den 5. März, ist ein Reiter von Ebingen nach Bitz geritten mit der Nachricht, daß die Franzosen schon den Rhein überschritten haben, man hat das Militär sogleich einberufen und hat ins Badische ausmarschieren müssen, weil die badischen Minister gerne ans Ruder gewesen wären, der Hecker, Strufe und Schimmelpfennig.“ Die Nachricht vom Anrücken der Franzosen wurde am 25. März (Feiertag Mariä Verkündigung) im ganzen Land verbreitet, weshalb man den Feiertag im Volksmund seither „Franzosefeiertag“ nennt. Gegen die Freischärler in Baden waren als Soldaten 1848 ausmarschiert:

1. Adolf Beck #54,
 2. Johannes Faigle #333,
 3. Friedrich Lebherz #558,
 4. Joh. Martin Lebherz #560
 5. Johann Lebherz, #555
 - *6. Johannes Matthes #845,
 7. Johannes Schick #1186,
 8. Jakob Schuhmacher #1313,
 - *9. Philipp Schweizer #1360.
-

Den Bruderkrieg von 1866 machten mit:

1. Hieronymus Lebherz (wurde bei Tauberbischofsheim verwundet) *aus #530*
2. Immanuel Gottl. Leibfritz, #692
3. Jakob Friedrich Letsch, #773
- *4. Heinrich Rominger (jetzt in Tailfingen), #955
5. Joh. Friedrich Schweizer, #1369
6. Johannes Thomann, #1514
7. Abraham Treuz. #1547

1870 zogen ins Feld:

- *1. Joh. Georg Beck, #69
2. Johannes Blickle, #264
3. Gottlieb Lebherz, #587
4. Gottlieb Leibfritz, #692
5. Friedrich Letsch, #778
- *6. Matthias Schick, #1211
7. Joh. Friedrich Schweizer (gefallen bei Wörth) #1369
8. Martin Stauß (gefallen bei Champigny) (*aus #1424*)
9. Johannes Thomann, #1514
10. Abraham Treuz, #1547

Erstgenannter machte dieses Jahr den Veteranen-Appell in Stuttgart mit.
die mit * Bezeichneten leben noch (1910 !)

Von Unglücksfällen, Krankheiten und Feuersbrünsten

Von Unglücksfällen, die über einzelne Familien hereingebrochen sind, erzählt das „Totenbuch“ aus früheren Zeiten folgendes:

Im Januar 1598 wurde Jakob Scheurer #1033, ein 30 jähriger Mann, von einer „Buoch“ beim Holzfällen erschlagen. 1614 fiel ein 2 jähriges Kind zum Fenster hinaus und war tot. (Nebenbei sei erwähnt, dass im selbigen Jahre Michel Scheurer #1031, ein 100jähriger Mann, starb.) 1615 hat Hans Koller #456, „welchem ein Burger von Ebingen mit einer Haven (Hauen) an Kopff geschlagen und die Hirnschalen verletzt; wiewol er widerumb geheylet, dennoch bald darnach widerumb krankh worden und seinen Geist auffgeben.“ 1630 ertrank ein sieben Jahr altes Knäblein „in einem Bronnen.“ „Umb Faßnacht 1633 ist Caspar Stauß #1396 , ein 60 jähriger Mann in deß Mattheus Landenbergers Behausung zu Ebingen zu Tode gefallen.“ „1641 (1635?) ist Waldburga Blicklin (*aus #112*) im 25. (18. ?) Jahre ihres Alters gestorben, als sie die Nacht zuvor in der Liechtstuben durch die Stägenlehnen hinder sich (rückwärts) hinabgeschlagen und ohne Zweiffel den Hals abgefallen.“ 1881 ist „bey dem Bizer Wäldlin plötzlich Todß darniedergefallen Mattheiß Schweizer von Trütschhoffen in Tyrol gebürtig, laut bei ihm gefundenen Paßes, welcher sich mit Wurzeln, Weyrauch und andern Materialien, so er hin und wider getragen und verkauft, ernehrt; 70 Jahre alt.“ 1693 ist Barbara Bißinger, „die in Groß-Aspach von den Franzosen vertrieben worden und hat nach Ebingen gewollt, weil sie von dar gebürtig, maßen ihr Vatter geheißten Hannß Wehinger, Burger und Schreiner zu Ebingen“, auf hiesiger Markung tot aufgefunden worden.

1705 fiel Thomas Letsch #724 vom „Kirchturm herab zu Tod.“ („1723 war Gott seye Lob ein so gesundes Jahr, daß Niemend starb.“

1759 ist „laut eines Todtenscheins Christian Riesch (*aus #936*) als Soldat auf dem Asperg, 20 ½ Jahre alt“, gestorben. 1761 „laut eines Schreibens von Sr. Herzoglichen Durchlaucht Prinz Friedrich Wilhelmischen Infanterie Regiment starb Thomas Schick (*aus #1049*) von Büz, Mousquetier.“ Im Januar 1768 spielte ein 5 jähriges Kind (*Johannes Schick aus #1061*) mit andern auf der „Hülpe und ist erbärmlich unter dem Eis ertrunken.“ (Die Hülpe ist seit 1900 zugedeckt.)



1793 ertrank ein 14 jähriges Mädchen von hier in Truchtelfingen. 1777 wurde Michael Schick #1059 „durch eine Buche bey dem Holzmachen todtgeschlagen im Burladinger Wald; es mußte nebst dem Revers ein Carolin erlegt werden, biß man ihn verabfolgen liesse. Martin Schick #1775 kam im gleichen Jahre unter einen Wagen, „wobei ihm die inneren Teile zerquetschet wurden.“ Der im Jahre 1741 geborene Johannes Lebherz (*aus #492*) wird 1777 „als Soldat verschollen“ eingetragen. 1787 wurde der Totengräber Gottlieb Schick #1083 „durch einen gefällten Baum erschlagen.“ 1802 wurde ein 3 - jähriges Kind des *Jonathan Blicklen #193* „durch einen unvorsichtigen Flintenschuß in der Stube plötzlich getödet“.

Am 5. April 1804 fand man Matthias Schick (*aus 1062*) im Truchtelfinger Wald, Bernloch genannt, erfroren. 1809 starb als Soldat auf der Solitüde Matthias Schick (*aus 1084*).

1818 starb Jakob Lebherz (#509) an den Folgen eines Sturzes „von dem obern Teil der Scheuer herab.“; im gleichen Jahre wurde Jakob Blickle (aus #181) von einem Pferde so unglücklich geschlagen, daß er starb. In der Nacht vom 28. – 29. Dezember 1820 wurde Johannes Lebherz #525 erfroren auf dem Felde gefunden.

*s'Hannese Kreuz
Am Riedhäule*



An ansteckenden Krankheiten werden oft genannt „das hitzige Fieber“, dem z.B. 1786 – 31 Personen erlagen, meist im besten Alter stehend, sodann die Blattern, an denen z.B. 1779 – 9, 1785 – 11, 1796 – 19, 1802 - 28 Personen starben. „Die dem Tode entgangenen blieben oft in schrecklicher Weise entstellt, blind, taub, oder des Gebrauchs ihrer Glieder beraubt.“ Schon 1798 war eine Verordnung wegen der Einimpfung der Kindsblattern ergangen; 1803 wurde die Kuhpockenimpfung in Württemberg eingeführt. Allein die Landsleute hatten eine Abneigung gegen dieselbe. Als 1828 die Blattern ausbrachen, wurden 2 Landjäger hieher kommandiert zur Bewachung der Häuser, in denen Blatternkranke lagen, damit die Krankheit nicht verschleppt werde. Auch vertraute Personen sollen mit Wachen beauftragt werden. Die Stuben wurden ausgeräuchert, das Bettstroh verbrannt. Schleunigst mußte sich alles vollends impfen lassen. Als 1831 Cholerafahr drohte, wurde beschlossen, das Schulhaus (damals noch der Anbau am Kirchturm) zu einem Spital einzurichten. Doch blieb der Ort von der schrecklichen Krankheit frei.

Von einem Unglück blieb Bitz ziemlich verschont, nämlich von größern Feuersbrünsten, obgleich man früher Strohdächer hatte. Noch 1841 wurden 2 Personen aufgestellt, denen das Wegschießen der sogenannten „Nagelhechsen“ (Elstern) erlaubt war, da dieselben „an den Strohdächern großen Schaden machen.“

Nur im Jahre 1759 brach ein größerer Brand aus. Darüber wird berichtet:

„Den 19. Martii 1759 (19.03.1759) ist in Adam Schickhen Haus #1064 durch einen zersprungenen irrdenen Hinder-ofen-sessel, morgens frühe gegen 4 Uhr, ein Feuer ausgegangen, welches dergestalt bey einem starck darein gegangenen Wind also gleich überhand genommen, daß die Leute nur zu thun hatten, ihr Leben zu salviren, zu dem Ende theils Kinder zu den Läden hinauswerffen mußten und sich selbst durch Leitern also retten, von ihrer Habseeligkeit aber zum theil wenig, zum theil gar nichts davon brachten, 2 Pferde, 4 Schafe, 1 Kalb, 1 Schwein verbronnen, und bey aller bald und best möglichst gemachter Gegenwehr in weniger Zeit 6 Häuser auf dem Boden gelegen, und das Feuer erst am 7. Haus mit der Hülffe Gottes gedämpft worden. Die Leute in Adam Schicken Haus hatten den Tag zuvor schon einen Feuergeruch und fühlten den Hinder-ofen-sessel, auch ohne Feuer im Ofen, dennoch wärmer als den Ofen selber; da sie aber kurtz zuvor den Ofen samt dem Sessel frisch hatten anstreichen lassen, so achteten sie den Geruch von diesem zu seyn; und da der Nachtwächter auch kurtz zuvor den Tag angerufen, und bey verschlossenen Läden des Hauses kein Feuer zwar gesehen, aber einen starken Brandgeruch dennoch gemerket, so glaubte er solches nur vom Brodbacken zu seyn und so mußte unter allerley liederlicher Verwahrlosung eine Heimsuchung von Gott geschehen.

Am nächsten Sonntag Laetare darauf wurde die nöthige Erinnerungspredigt darüber gehalten. Gott lasse es allen der Gemeinde zu heilsamer Besserung gereichen und schenke seine anderweitige Bewahrung und Segen!“

2 Monate darauf starb Matthäus Blicklin #162 am hitzigen Fieber mit Blutausswurf, erst 37 Jahre alt, wobei die Bemerkung steht: „War einer von denen durch den Brand verunglückten!“

Der Schaden wurde auf 3604 fl. 13 kr. geschätzt. Die Stadt Ebingen und der Heilige in Ebingen gaben 150 fl. Von der geistlichen Verwaltung in Ebingen wurden 13 Sch. 5 Sri. Haber ausgeteilt. An den Herzog wurde eine Bittschrift aufgesetzt um ein Sammelpatent. Er wolle erlauben, daß „wir bei gutherzigen Leuthen sowohl innerhalb als außerhalb des Landes eine Brand- und Bausteuer möchten ersammeln dörrfen.“ Doch scheint der Bittschrift nicht entsprochen worden zu sein, denn 1765 erging die wiederholte Bitte um ein Sammelpatent ab, „da wir nicht soviel gerettet, wovon man nur einen Finger verbinden könnte“.

Gebäude- und Feuerversicherungen gab es damals noch nicht. Die freiwillige Mobilversicherung fand nur langsam Eingang. Noch 1850 war Schullehrer Beck #39 der einzige Versicherte hier.

„Im Jahr 1844 ist in Ebingen am 2. Adventssonntag, nachts ein großer Brand ausgebrochen; es sind 93 Gebäude abgebrannt. Die hiesige Löschmannschaft mußte volle 3 Tage in Ebingen bleiben, und man hat später noch müssen die Brandstätte helfen abräumen, man hat aber Lohn bekommen, ein Pferd pro Tag 1 fl., der Mann mit Schaufel und Haue von morgens 8 Uhr bis abends 4 Uhr 24kr.“

1852 brannte das Haus des Simon Treuz #1540 ab.

1874 hat es in „Drehers Schneiders Haus brennt.“

17. Juli 1884 sind durch Blitzschlag 2 Häuser auf dem Rain vollständig abgebrannt.

„Im Jahr 1889 schlug der Blitz in die Wirtschaft zum Hasen und brannte vollständig nieder.“

17. Juli 1900 schlug der Blitz in das Haus des Bauern Stauß.



Im April 1927 brannte der Gasthof zum Adler komplett nieder – wurde verändert wieder aufgebaut.

IV. Die Kirche

Die Baugeschichte der alten Bitzer Nikolaus-Kirche

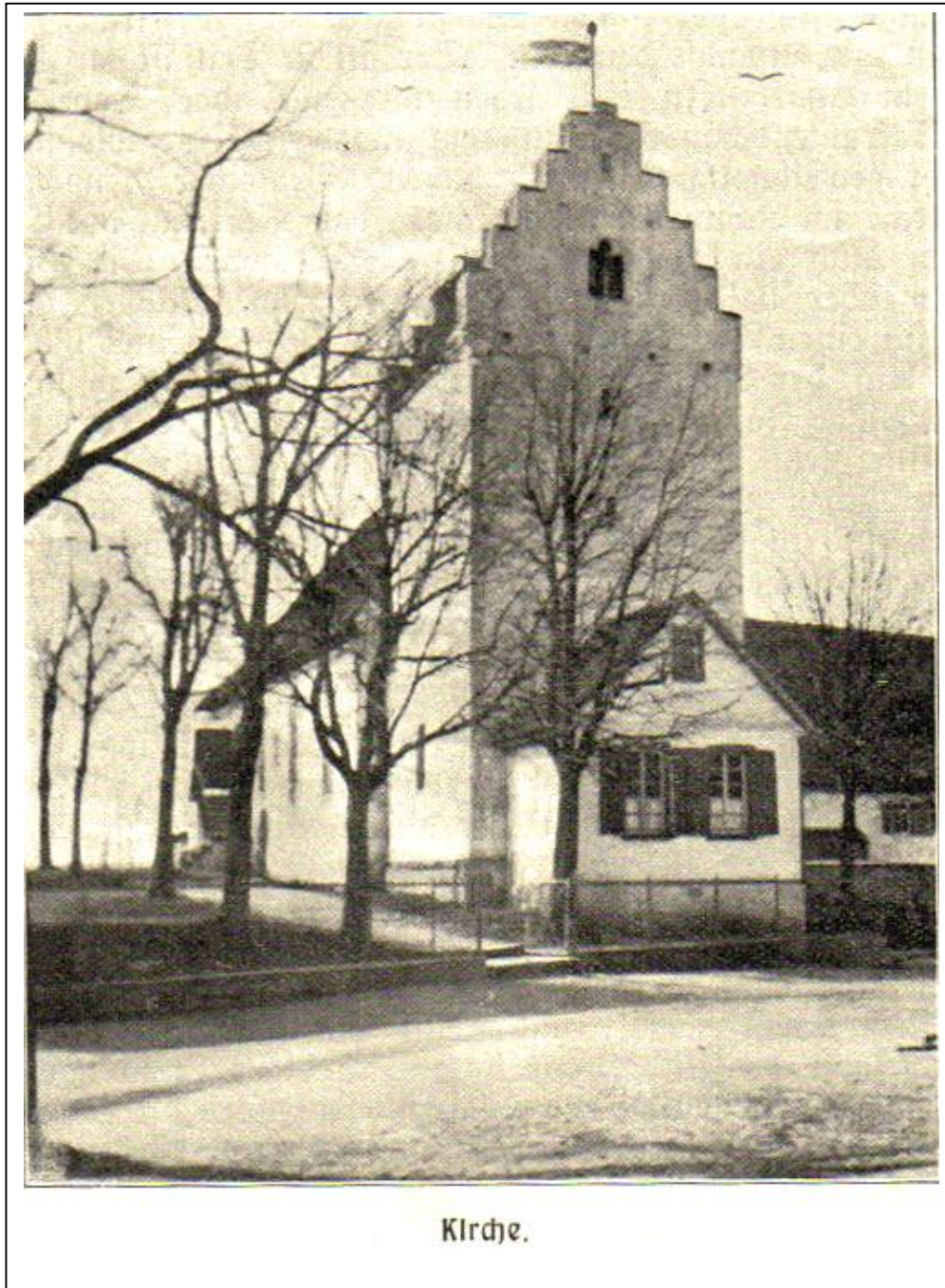
Das Baudenkmal, das alle Stürme der Zeit überdauerte, während Geschlechter kamen und gingen, ist die Kirche. Betrachten wir zunächst den Bau. Der älteste Teil ist der Turm mit dem Chor. In ihm sehen wir noch das Tabernakel oder Sakramentshäuschen, in dem man einst die Monstranz mit der geweihten Hostie aufbewahrte. Bei einer Renovation der Kirche im Jahre 1896 fand man, dass nicht nur der Chor, sondern auch ein Teil der Kirche bemalt war. Die Bilder wurden aber bald wieder übertüncht. Im Oktober d.J. deckte ich einen Teil derselben wieder auf, soweit dies möglich war. Auf der Nordseite befindet sich ein etwa 8 m langer Fries, Bitzer Familien darstellend aus dem Jahre 1622. In der Mitte steht der Hausvater, links die männlichen, rechts die weiblichen Mitglieder der Familie, alle mit gefalteten Händen und in damaliger Tracht, mit hohem Halskragen und schwarzem Kirchenmantel dargestellt. Im Albvereinsblatt 1901 Nr. 9 werden diese Bilder als Ordensschwestern aufgefaßt und daraus gefolgert, „daß wir in der Kirche eine Klosterkirche vor uns haben“ und daß früher ein Nonnenkloster hier gewesen sein müsse, was natürlich nie der Fall war. Die Familiennamen sind: Scheller (damaliger Vogt), Blicklin, Matthes, Schut (Schaudt). Ueber diesen Bildern sind lebensgroße Figuren, die aber wegen der Empore, die jetzt vertäfert ist, nicht ganz aufgedeckt werden konnten.

Herr Landeskonservator Professor Dr. Gradmann besichtigte auf meine Benachrichtigung die Bilder. Er hielt sie von Meisterhand gemalt und stellte einen Staatsbeitrag in Aussicht, um die Bilder von sachverständiger Hand nächsten Sommer vollends aufdecken zu lassen.

Im Chor ist ein Bild, den Sündenfall darstellend, das aber sehr verdorben war. Da die Orgel zur Zeit im Chor aufgestellt ist, kann an eine weitere Aufdeckung der in ihm befindlichen Bilder zunächst nicht gedacht werden. Herr Professor Dr. Gradmann äußerte sich dahin, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß diese Bilder aus noch älterer Zeit seien. Auch sei dies bis jetzt der einzig in Württemberg bekannte Fall, daß eine Dorfkirche Bilder von Dorfbewohnern zeige. Ein abschließendes Urteil über die Wandmalereien ist erst möglich nach deren vollständiger Aufdeckung. Erwähnt seien hier gleich die 12 Apostelbilder, an der Empore angebracht. Sie stammen aus dem Kloster Margrethausen. Sie sind hübsch ausgeführt im Stile der Spät-Renaissance und wurden 1814 von dem Schreiner Joh. Jakob Beck von Ebingen um 16 fl. erkauf.



Im Laufe der Zeit ist das ursprüngliche Kirchlein durch Ein- und Anbau mehrmals verändert und vergrößert worden, da es sich für die wachsende Einwohnerzahl immer wieder zu klein erwies.



1663/64 wurde der Altar in der Kirche etwas kleiner gemacht, „damit in den Chor etwelche Stühl für die, so dem Gesang beiwohnen, verfürttiget werden können.“

1702 war die Kirche sehr baufällig, der Dachboden verfault, so daß es „auf die Leuth regnet und tropfet. Eine Boorkirch (Emporkirche) ist hochvonnöten, welchen Kirchenbau die Stadt Ebingen in esse zu erhalten wäre nach den Bizer Dokumenten.“ Bitz will sich mit Handfronen und Fuhren willig erweisen.

Ob etwas geschah, ist nicht bekannt. Die Emporkirche wurde erst 1734 eingebaut. Es wurde beschlossen, niemand solle mehr Anspruch haben auf einen besondern Stuhl, „außer Vogt und Vierer (Gemeinderat) sollen die 5 ersten Stände auf der Emporkirch als Amtsstühle haben.“ Die übrigen Leute sollen dem Alter nach stehen, doch so, daß kein Lediger zwischen den Männern stehen soll. Wenn einer also nicht heiratete, rutschte er „um etliche hinunter“. Doch kam es gleich zu Streitigkeiten wegen der neuen Ordnung. Zur Schlichtung derselben kamen der Burgermeister von Ebingen und 2 Richter hieher. Insonderheit wurde erörtert, wie es gehalten werden solle mit dem Vogtsstuhle, wenn der alte Vogt abgedankt habe. Die 12 ersten Stühle unter der Emporkirche sollen den ledigen Weibspersonen, die 3 ersten Stühle unter der Kanzel den ledigen Mannspersonen gehören. Die übrigen Leute sollen nach dem Taufbuch stehen.“

1748 erwies sich die Kirche schon wieder zu klein. Das alte, doppelte Dach war gänzlich abgefault. Die Kirche soll „8 Schu länger, 9 Schu breiter und 4 Schu höher werden“. Vorher war sie „42 Schu lang und 20 Schu breit“. „Da die Kirche auf einem Felsen stehet, kann das Fundament nicht tiefer gegraben werden.“ Zum Dach sind 16000 „Blatten“ erforderlich. Im Chor ist ein großes Fenster, „12 Schu hoch und 3 Schu 6 Zoll breit mit kleinen Scheiben zu machen, im hintern Giebel ein dergleichen Fenster, an beeden langen Seiten aber 5 Fenster, jedes 10 Schu hoch und 3 Schu 6 Zoll breit.“ Die alten Fenster mit den Bogengestellen (gotische) sollen abgebrochen werden. Die neue Kanzel ist in 5 Ecken einzuteilen, auch ist ein „Kanzeldeckel Sauber mit einem Frieß, Karmiß, Blatt und Kälber Zahn zu verforttigen“. Für eine „große Aich, 50 Schu lang, weil solche von Ausländern erhandelt werden muß“, waren 8 fl. in Vorschlag genommen. Der Diakonus von Ebingen schreibt an den Herzog, „daß der nach einer Thaugentlichen Kirche seufzenden von Zeit zu Zeit stärker anwachsenden Inwohnerschaft“ zu Bitz wohl eine Kollekte zu gönnen wäre.

1749 erging erneute Bitte an den Herzog wegen Erweiterung der Kirche, da Ebingen in der Sache nichts tat. Darauf erfolgte die Abfrage, ob eine Vergrößerung denn unbedingt notwendig sei. Endlich wurde entschieden, zu bauen. Nun ließ Ebingen eine Bittschrift um einen Beitrag an den Herzog abgehen, die der Special (Dekan) zwar befürwortete, aber gleich hinzusetzte, er sei „darbey der unterthänigst unvorschreiblichen Meynung, daß weilten Ebingen bei allen Gelegenheiten sage, Biz ist unser, dieselbe auch diese ihre Kirche aus ihren Mitteln bauen und bestreiten sollen, ohne andere zu beschwehren.“

*Blick von der Kirchstraße zur
alten Kirche um 1910*



1750 wurde der Anfang mit den Bauarbeiten gemacht, die bis 1754 dauerten und 1253 fl. 2 kr. kosteten. Davon gab als „Bausteuer“ die geistliche Verwaltung in Ebingen 100 fl., die pia corpora in Ebingen 480 fl., „der äußerst erarmte Flecken Biz neben den Leistungen sämtlicher Fuhr- und Handfronen“ 200 fl., die Commun Ebingen, „die zwar wegen wirklicher Reparatur der eingefallenen Stattmauern viel zu thun hatte“, 202 fl., der reiche Spital 15 fl. Für abgängiges Holz usw. wurden 78 fl. erzielt. Der Rest wurde von der Frauen- und Stephanspflege in Ebingen aufgenommen. „60 Burger und junge Leuth, welche bei dem Aufschlagen und abbrechen des Baues geholfen“, bekamen je ½ Maß Wein und 1 kr. Brod“. Der damalige Schulmeister Faigle wurde als „Inspektor für dieses Bauwesen bestellt“ und erhielt „vor gehabte Müh und Zeit 16 fl.“ „Wie man den Eckstein an die neugemachte Kirche gelegt, haben Vogt und Burger 3 fl. verzöhrt“. Doch wurde dieser Posten bei Revision der Rechnung gestrichen.

Der Maler gab unter anderem folgende Rechnung ein: „Dem Cruzifix waren die Arme abgebrochen, neue Dornenkrone samt 3 ausgeschweiften Spizen in das Haupt und einen neuen Cranz gemacht, alles wieder frisch gemalt, auch das Tuch, wo um die Lenden geht, wieder frisch verguldet (vergoldet)“: 2 fl. 15 kr. Nach Beendigung des Baues wurden die Kirchenstühle wieder neu ausgeteilt. Die Communvorsteher bekamen einen Stand unten, neben dem Altar, rechter Hand“. Die Männer saßen auf der Empore dem Alter nach, ebenso unten im Schiff die Weiber. Die ledigen Mannsleute und Schulknaben sollen nebst dem Schulmeister im Chor stehen, die ledigen Weibsleute unten hinter der Kirchentür. Der linke Stuhl unter der Kanzel war für alte und Schwerhörige bestimmt. Kaum war die Ordnung eingeführt, so gab es „nächsten Sonntag großen Zank, der bey Ankunfft Pastoris hat nicht gestillt werden können“. Die Streitenden wurden deshalb je um 15 kr. gestraft, der Heiligenpfleger aber um 20 kr, da er gesagt hatte: „Wir wollen alles bezahlen, was die Kirche kostet, damit sie unser ist und wir sie nachher verkaufen können.“ Während der Bauerei wurden die Gottesdienste in der Zehntscheuer gehalten. 1757 stiftete die Gemeinde „einen Silberüberguldenen Kelch samt Deckel“ im Werte von 60 fl. Derselbe war in „Augspurg“ verfertigt worden. Den Kelch nahm der Diaconus in Ebingen in Verwahrung, „daß er nicht diebischer Weise abhanden komme in Biz als einem freien Ort.“

*Die Kelche auf dem Taufisch
der Alten Kirche*



1763 ist die „Sacristei, die zugleich Schulstuben ist, um ein ziemliches auf Kosten des Flecken vergrößert worden“.

1855 wurde die jetzige Sakristei angebaut. 1822 wurde die 1. Orgel aufgestellt. Sie hatte 4 Register und wurde in Wurmlingen um 160 fl. erkauft „und soll ursprünglich im Kloster zu Bebenhausen gestanden sein“. An freiwilligen Beiträgen gingen 105 fl. ein.

„Im März 1830 nach dem bekannten kalten Winter zersprangen am Sonntag Oculi während des Zusammenläutens zur Vormittagskirche die beyden Glocken.“

1830 war Ostern am Sonntag, dem 11. April – demnach war Aschermittwoch am 24. Februar. Sonntag Oculi ist der 3. Fastensonntag, also war dieser „kalte Morgen“ am Sonntag, dem 14. März.

Die große Glocke wog 447 Pfund, die kleine 147 Pfund. Der Glockengießer Schmelz in Biberach nahm die zersprungenen Glocken in Kauf und goß 2 neue, davon die große 673 Pfund, die kleine 328 Pfund Gewicht bekam. Die Kosten betragen 500 fl. 1 kr, ½ Heller; 300 fl. wurden bar bezahlt, der Rest blieb zunächst ein Jahr unverzinslich stehen, weil „die Gemeindepflege jetzt nicht so bey cassa ist.“ Den Gesellen des Glockengießers wurden 2 fl. 42 Kr als Trinkgeld verwilligt. Stadtpfarrer Mayer in Biberach dichtete den Spruch, der auf die große Glocke kam:

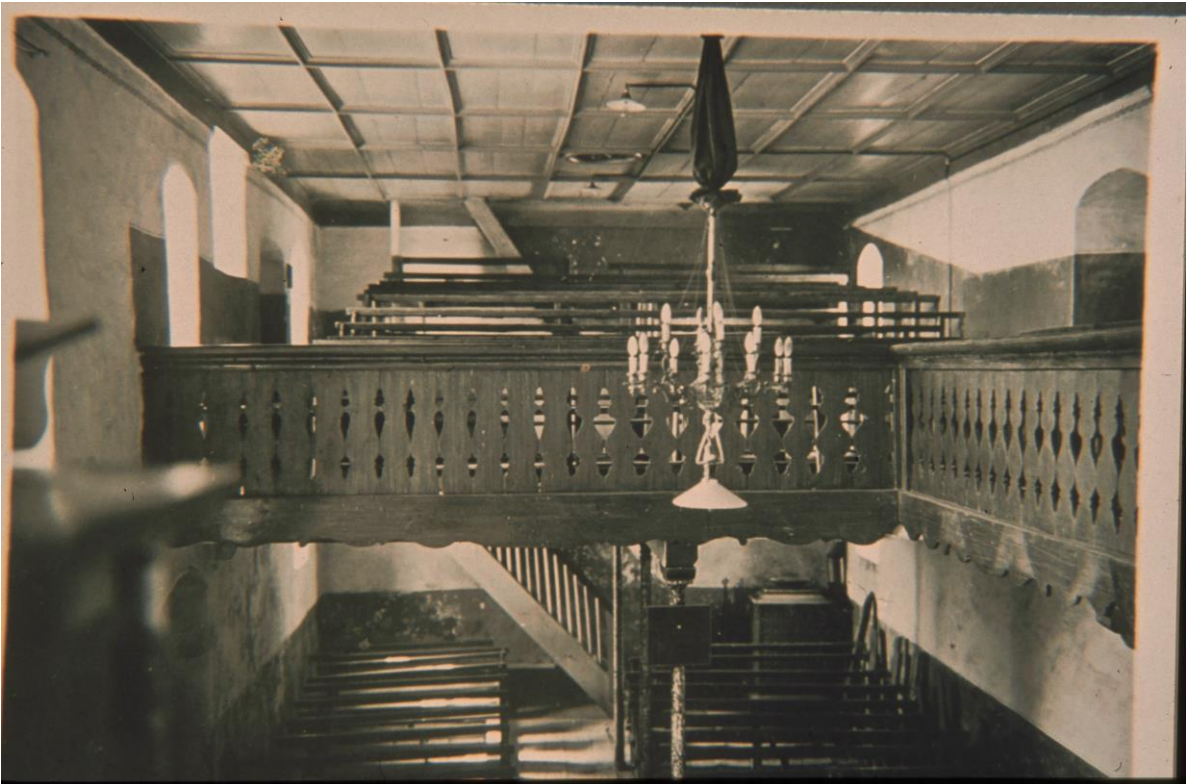
„Ich rufe zu des Festes Freuden,
Zur Andacht wecke ich Dein Herz,
Und bei dem Grenzstein aller Leiden,
Verein ich mich mit Deinem Schmerz.“

Am 22. August 1830 wurde mit den neuen Glocken erstmals zur Kirche geläutet. Die 3 jetzigen Glocken tragen die Aufschrift: „Gegossen in Reutlingen von Kurtz 1864.“ Auf der Rückseite der großen Glocke steht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden.“

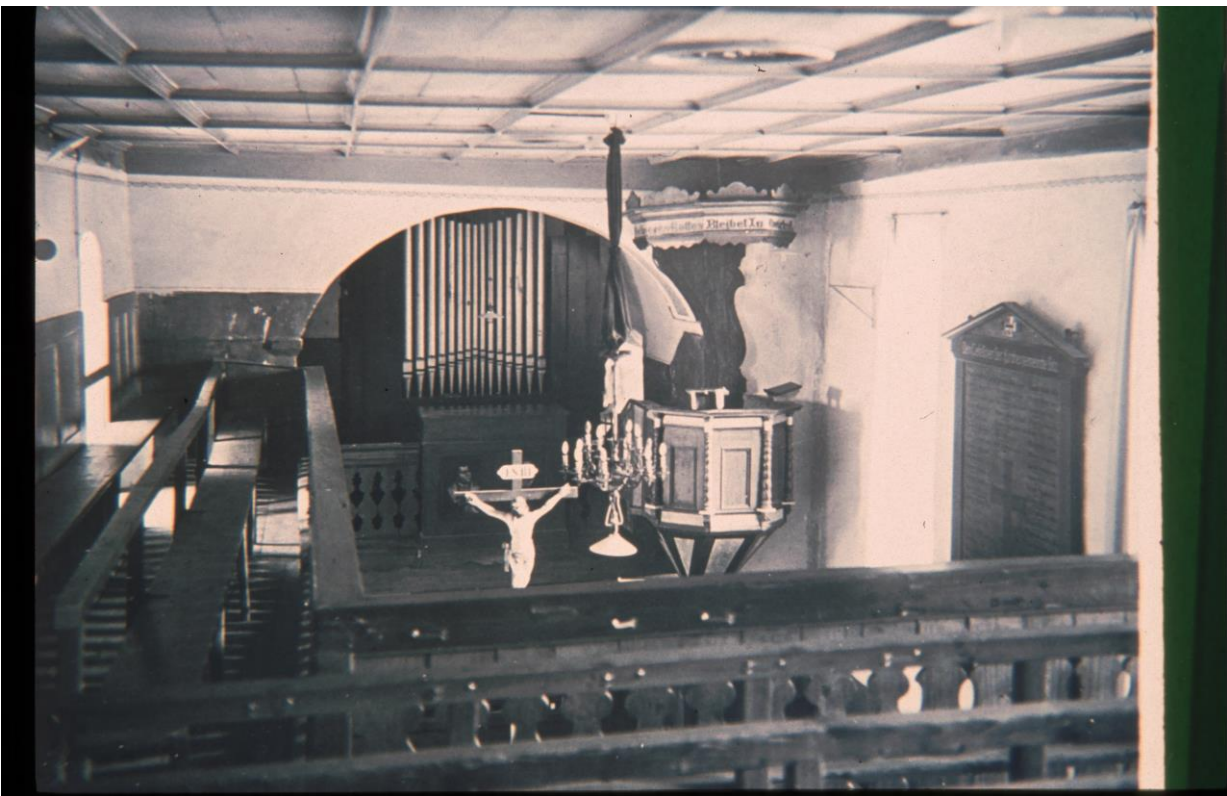


*Rückkehr der neuen Glocken im Jahr 1921
Die vorherigen von 1864 mussten für den Weltkrieg abgegeben werden.*

1793 wurde die Emporkirche vergrößert. Seitdem wurden keine einschneidenden Änderungen mehr vorgenommen.



Die Emporkirche von der Kanzel aus gesehen



Blick zur Kanzel von der Emporkirche aus

Schon im 19. Jahrhundert reift der Plan für eine neue Kirche

Seit 1903 ist die Kirche heizbar, 1909 wurde das elektrische Licht eingerichtet. 1855 schrieb Schulmeister Beck, daß die Kirche zu klein sei „und es ist, wenn die hiesige Bevölkerung fortwährend, wie in neuerer Zeit, zunimmt, der Bau einer neuen Kirche notwendig.“ Seither hat sich die Einwohnerzahl verdoppelt und noch immer muß sich die Gemeinde mit dem kleinen Kirchlein behelfen. Doch wird in nicht allzuferner Zeit ein neues Gotteshaus den Ort zieren. 1888 wurde der Kirchenbaufonds gegründet.

Am 31. März 1905 betrug die Bausumme 4400 Mk. Seit März 1906 wird von den meisten Einwohnern durch 14-tägige Hauskollekte ein Beitrag ersammelt, so daß der Fonds rasch wächst. Stand derselben:

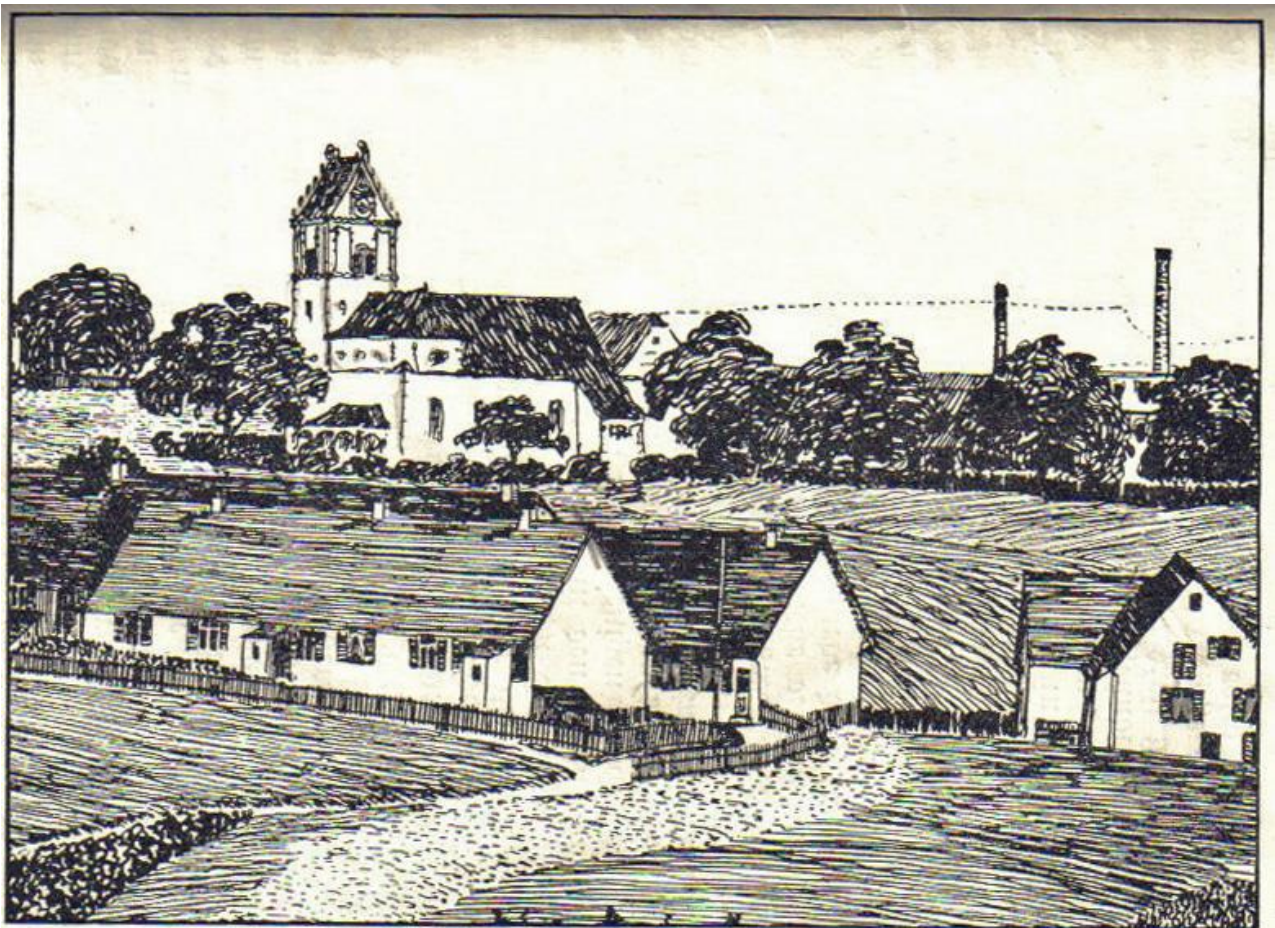
am 31. März 1907: 6684 Mk. 08 Pfg.	am 31. März 1908: 9047 Mk. 13 Pfg.
am 31. März 1909: 11596 Mk. 71 Pfg.	am 31. März 1910: 14127 Mk. 04 Pfg.
am 31. März 1910: 14127 Mk. 04 Pfg.	am 30. Sept. 1910: 15504 Mk. 89 Pfg.

An willigen Gebern fehlt es nicht. Doch ist die Gemeinde bei den großen Lasten, die sie zu tragen hat, nicht im Stande, alles Geld von sich aus aufzubringen zum Neubau der Kirche. Man hat deshalb auch schon wegen einer Lotterie angefragt, wurde aber auf das Jahr 1913 vertröstet.

Dieser Kirchenbaufonds ging nach dem ersten Weltkrieg komplett verloren, als 1923 mit der Inflation alle Ersparnisse dahin waren.

Im November 1923 gab es für 80 Milliarden Reichsmark gerade mal noch ein Ei.

Trotzdem gelang es mit Unterstützung der Fa. Theodor Groz & Söhne und durch Mithilfe der Bürger, bereits im Jahr 1927 eine neue Kirche auf dem Lindenbühl fertig zu stellen.



Entwurf zur neuen Kirche.

*Die neue Kirche sah dann doch
etwas anders aus
als im Entwurf von 1910
Bei der Einweihung im Jahre
1927 war eine stattliche
Anzahl von Leuten aus der
ganzen Umgebung versammelt.*



Die Pläne zur neuen Kirche stammen von Architekt M. Elsässer aus Stuttgart. In alten Zeiten waren die Kirchen mit Mauern umgeben, hinter denen die Leute bei unruhigen Zeiten mit ihrer Habe Schutz suchten. In dem von ihnen eingefriedigten Hof pflegte man die Toten zu begraben.

So war es auch hier Sitte. Da die Gemeinde immer mehr zunahm, mußte auch der Kirchhof von Zeit zu Zeit vergrößert werden, so im Jahre 1746. Der Kostenaufwand betrug 48 fl. „Die Gemeinde ist sehr arm und empfindet das gehabte Winterquartier noch alltäglich,“ daher bittet sie um einen Beitrag. Ein besonderer Feind aller Ausgaben und ein roher Patron muß der schon erwähnte Heiligenpfleger gewesen sein, der verlauten ließ: „Wenn er Meister wäre, so sollte man ein Dächlein unter den Schinderwaasen machen und die Verstorbenen dahin werfen.“ Dafür mußte er in den Heiligen 1 Pfund Heller zahlen; „das löbliche Burgermeisteramt (in Ebingen) wird deßwegen noch ihm besonders ansetzen.“

Erweiterungen des Kirchhofs wurden ferner vorgenommen in den Jahren 1764 und 1777, in welchem Jahre Bitz gegen 360 Seelen zählte.

Der neue Friedhof wurde 1837 angelegt. Die erste Beerdigung war am 26. Januar 1838. Johannes Schick #1151 wurde zu Grabe getragen. Dabei wurde der Friedhof eingeweiht. Jakob Letsch dichtete hiezu ein Lied, das nach der Melodie: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ gesungen wurde und dessen erste Strophe lautete:

„Friedhof, den wir ernst betreten,
Nimm unter flehenden Gebeten
Nun diesen ersten Toten auf,
Daß von allem Leid und Jammer
Er ruh' in stiller Grabeskammer
Nach hier vollbrachtem Pilgerlauf!
Der Tod war hier dein Loos;
Nun öffnet ihren Schoos
Ihm die Erde.
Komm Sterbgebein!
Sink' sanft hinein
In Gottes mildem Gnadenschein!“

Die Kirche ist dem heiligen Nicolaus geweiht. Derselbe gelangte um 1100 durch die Gregorianer zur Verehrung. Jeder neu errichteten Kirche ward ein Widdumgut beigegeben, dessen Einkünfte meistens aber nicht der Priester, sondern der Patronatsherr bezog. Ebenso war der Zehnte ursprünglich eine Abgabe an die Kirche. Im Laufe der Zeit gelangte er aber durch Kauf oder auf irgend eine andere Weise in weltliche Hände.

Die alte Kirche, gestiftet von der Frau des Lichtensteiners, wird von Ebingen betreut

Aus dem Bruchstück einer alten Urkunde erfahren wir, daß „von Göttlicher Verhengnuß ein groß Sterben umb Ebingen were undt gingen viel Leuth zu Buez vom Tode ohne daß Haylig Sacrament ab undt schieden von der Weltdt, uff daß redte deß Schweigers (Schweighardt von Lichtenstein) seeligen Haußfraw, die auch von der Welt geschaiden ist, wie daß solches ein schwör sach were, daß die armen Leüth zu Buez also ohn daß Haylig Sacrament und ohn alle Gottesrecht abgingen und stürben undt sollte Jhr Junkher Schweigger seeliger darzuthuen, daß die Armen Leüth mit einem Priester versehen würden.“

Als er nun Bitz an Ebingen verkaufte, wurde bestimmt, daß „die von Ebingen die arme Leüth von Buez mit ainem Priester versehen sollend, der den armen Leüthen zwo Meßen alle Wochen da thette und je an dem andern Sonntag auch eine Meß daselbs lese und die arme Leüth mit Göttlicher Ordnung versehe und wenn die von Ebingen die Arme Leüth zu Buez also nicht versehen alls vorsteth, so solte der Z e h e n d z u e B ü e z m i t a l l e r Z u g e h ö r d t und auch daß (das) Gueth zue Buez, d a ß a i n e m P r i e s t e r z u e g e h ö r d t, alles an St. Niclaußen Gottshauß daselbs ohn menniglichs Irrung fallen.“

Als nun der erste Priester, den Ebingen mit der Versehung von Bitz betraut hatte, starb, „da bestellten die von Ebingen Pfaff Tüschler.“ Da dieser nun einmal in 14 Tagen keine einzige Meße hielt, „also wurden Bennz undt Connz, die Klockher ond der Hilwer seelig von Buez zue dem Priester geschickt“, um zu fragen, warum er sie nicht versehe. Zugleich beriefen sie sich auf ihr Recht, den Zehnten zu verweigern. „Darauf redte Pfaff Tüschler mit Inen, daß die von Ebingen werend nit schuldig Sondern er und bett, Inen daß Zehend gebend, denn er wolt daß nicht mehr thuen.“

Viele melden Ansprüche an den Bitzer „Zehnten

1520 verordnet Ebingen den Zehnten zu Bitz „ahn die Pfarr alhero gehn Ebingen.“ Dafür sollte der Pfarrherr in Ebingen Bitz durch einen „taugendlichen Priester alle Sonntag mit ainer Meße mit sambt Verkündigung deß Hayl. Gottesworts versehen lassen ond in der andern Wochen auch mit einer Meße, trifft sich zu allen 14 Tagen drey Meßen.“ Sollte ein Pfarrherr zu Ebingen diesen Verpflichtungen nicht nachkommen, so sollen „die Mayer zu Büz“ das Recht haben, den Zehnten einzunehmen, „Inn zu haben ond zue behalten, Immer so lang, viel und manchmahle, biß Sie vorgesezter Weise versehen würdten ohne Iren Kosten und Schaden.“ Dieser Vertrag fand auch die Bestätigung des Bischofs von Konstanz, in dessen Diöcese unser Bezirk vor Einführung der Reformation gehörte.

1541 machte „Hannß Conradt von Thierberg zu Lauttlingen“ Ansprüche an den „großen Zehenden zu Büz“. Sein Vater Melchior von Thierberg habe denselben vor etlichen Jahren einem Ebinger Burger, Ulrich Schillenmann genannt, um 40 fl. „versezet“, bis er oder seine Nachkommen die

Summe wieder einlösen. Dies wollte er nun tun. Ebingen aber habe den Zehnten an sich gezogen und „einer Pfarr zu Ebingen verordnet.“

Ebingen dagegen machte geltend, „daß vor etlichen lang verrückhten Jahren der Edel und wohlgelehrt Meister Hannß von Thierberg, Jetzund des Clägers Brueder, allß ein Pfarrer selbiger Zeit zu Ebingen von der Pfarr beßern Nuzens willen, den Hayligenpflegern zu St. Niclausen zu Buez omb vierzig Gulden Hauptguets, Landtswehrgung, hett zween Gulden Jährlich ewig Zinnß zu khauffen geben undt darumb all erst gemelter Pfarr Zinnß, Rent, Güldten, Zehenden und Güetter verschriben, mit denselbigen vierzig gulden hett auch gedachter Meister Hannß von Thierberg, den Beclagten Zehenden an die Pfarr zue Ebingen Kaufft und ist das alles beschehen mit gunst, Wissen ond willen hannß Ruedolf von Thierberg beeder gegenwärtigen Partheyen Brueder.“ Auch sei der Kauf durch den Bischof „als der geistlichen Obrigkeit confirmiret und bestettiget“ worden. Der Junker wurde hierauf mit seinen Ansprüchen abgewiesen.

Mit Einführung der Reformation wurden viele geistliche Stellen entbehrlich. So blieben in Ebingen von 8 nur 2; die Pfarrestelle und das Diakonat, dem Bitz zur Versehung zugewiesen wurde. Alle Einkünfte aber, die die Pfründen einst bezogen hatten, mußten weiter gereicht werden. Die Verwaltung der Gelder kam unter herzogliche Aufsicht. Es wurde alles Einkommen und alle Güter genau aufgeschrieben. 1564 wurde mit einer „Renovation der Pfarr Ebingen“ begonnen, 1566 war sie fertig und wurde dann „uff dem Rathaus zu Ebingen öffentlich publiciret im Beysein ainer gantzen Mayerschafft des weylers zu Bytz“. Unter anderem heißt es in derselben:

„Alle Einwohner von Mann und Weibs Personen Jung und alt zu Bytz dem Weyler welches allein Höff seyen, Gehörend Thodt und lebendig in die Pfarr gehn Ebingen, haben auch vor Jahren Ihn wehrendem Bapstumb die vier Opfer, Sehlgeredt und anders für Ihr Pfarrliche Rechte Ainem Pfarrherr daselbsten hingeben.“

Langjährige Streitigkeiten mit dem Diaconus um den „Zehnten“

„Der Groß Frucht Zehenden zu Bytz Als Nemblich von Weytzen, Rockhen, Veesen, Habern, Gerste, Emer, Einkhorn ond allem anderem, was der Halm ertregt, gehört der Pfarr zu Ebingen unvertheilt ainig ond allain zu. Und wurd von Alters her die Zehenndgarb uff dem Veldt zu Zehennden geben und solcher grosser Zehenden in ermelter Pfahrr Kosten gesammelt ond empfangen.“

„Vom Heuw wurd der Zehennd Schochen geheuweth und gedörret uff dem Veldt zu Zehennden geben.“ Der „Klein Zehenden“ wird genommen von „Erbis, Linsen, Bonnen, Krauth, Rieben, Allerley obs, Zwybell, Hanff ond Flachs“.

1575 wurde bestimmt, Bitz soll für den Heu- und kleinen Zehnten „uff jeden S. Martinstag 2 Pfund 10 Schilling“ zahlen, weil es mit dem einzühen ain unbequwem ungelegen Orth“ sei.

Bei der Neuordnung der Besoldungsverhältnisse der Geistlichen nach Einführung der Reformation wurde dem Diaconus in Ebingen als Einkommensteil unter anderem auch der Heu- und kleine Zehnte zugewiesen.

1671 wollte der Diaconus Sigmund Dietlin den Heu- und kleinen Zehnten auf 3 Jahre selbst in natura einziehen, da er glaubte, besser zu fahren als bei Bezahlung der Pauschalsumme. Die Bitzer bitten, sie bei Ihrem alten Recht zu lassen, „insonderheit die von Büz den jährlichen Zinnß vor Hagel und Windt und wenn auch nichts oder doch Wenig so den Kleinen Zehenden anhängig, erbaut wirdt, in dero gaistliche Verwaltung richtig und ohnclagbar“ abgestattet haben.

1682 brachte Diaconus Melchior Palm beim Herzog dieselbe Bitte vor. Zum Schluß schreibt er: „Für Solch erweisende Gnad werde ich umb Ewre hochfrstl. Durchlaucht in meinem armen Gebett zu beschulden jederzeit beflissen sein.“ Er stützte sich darauf, daß seinem Vorgänger Rueß dies auch erlaubt worden sei, was wirklich der Fall war. Doch machte Bitz geltend, daß solches geschehen sei, weil ermelter Diaconus Ruöß bei dem nechst vergangnen Krieg vilmahlen mit Leib- und Lebensgefahr zu Ihnen hinaußkommen, sein Predig Amt fleißig versehen“ habe. Auch habe Rueß „wegen Beschwerlichkeit des Einzugs“ den Zehnten verkauft, die beiden ersten Jahre je um 28 fl., das letzte Jahr um 33 fl. Wenn dies nun weiterhin geschehe, so könnten sie solches nicht verantworten, „sondern würden Ihnen einen öwigen Fluch aufladen“. Es sei schon öfters versucht worden, den kleinen Zehenden „höher zu bringen“; man solle sie aber beim Tenor ihres Lagerbuchs lassen, „Sintemahlen bei manngedenckhen ein solches kein Diaconus oder Pfarrer niemahlen begehrt noch gehabt, sondern hat sich mit seiner habenden Besoldung begnigen laßen“. Man möge „Ihren Jezigen Pfarrer in seinem Gesuch zur Ruhe weisen“.

1684 wird der Vermittlungsvorschlag gemacht, die Gemeinde solle dem Diaconus für den Zehnten 18 fl. geben. Bitz schreibt, dies sei unmöglich. Der Diaconus bekomme für das von ihm zu haltende Pferd alle Jahre 2 Scheffel Haber, „deßgleichen schon bei 2 Jahren zur Mästung eines Schweines jedesmahlen in die 19 Sri Erbiß von der Gemein ersamlet“; auch haben sie ihm alles Holz (12 Klaster) , „so sie zu thun nicht schuldig weren, gegen Reichung eines Trunckhes von Büz nacher Ebingen vors Hauß geführt“.

Bitz zahlte dann 1685 ab 10 fl. als Pauschalsumme; „damit wir unß beederseit nicht mehr wie beschehen deßwegen zweyen dörfen.“

1691 will Diaconus Wolffermann den Zehnten wieder in natura einziehen, da er sein Amt wegen der geringen Besoldung „anderst nicht thun kann denn mit Seufzen“.

1742 wird bestimmt, „Erbiß-, Linsen- und Bohnenzehnten sollen zu dem großen Zehnten gezogen werden.“

1791 bittet Diaconus Hainlin, den Zehnten in natura einziehen zu dürfen, dazu ihm den „Brachzehenden“ zu überlassen. „Es ist nun seit Jahrhunderten für heuer das erstemal der Fall in diesem Flecken, daß die Braache besäet worden.“ Dies hielt „man von jeher und auf alle Zeiten hin für eine unmögliche Sache“. Der „geistliche Verwalter“ berichtet, die Bitzer haben ohne sein Vorwissen im Brachfeld 4-5 Morgen Wicken zum Abgrasen für das Vieh und ebenso viel Feld mit Erdbirnen eingepflanzt. Die „Commun sei äußerst aufgebracht“ über das Gesuch des Pfarrers, und „es ist zu befürchten, daß die auf beiden Seiten herrschende wenige Liebe vollends erlöschen werde“, wenn dem Bittgesuch stattgegeben würde.

Doch wurde der Brachzehnte dem Diaconus zugesprochen. Da der Einzug durch ihn selbst aber eine Erbitterung hervorrufen könnte, so soll ihn die geistliche Verwaltung einziehen oder verleihen und dem Diaconus eine Entschädigung gegeben werden.

Er ertrug 1792:

134 Sri. 3 Vlg. Grundbirnen a 8 Kr	= 16 fl. 38 kr.
------------------------------------	-----------------

1 Vlg. Flachs a 12 kr.	3 kr.
------------------------	-------

Den Zehnten aus 7 3/4 Morgen Klee-, Esper- und Wickenfutter	<u>= 7 fl. 52 kr.</u>
--	-----------------------

zus.: 24 fl. 33 kr.

1830-37 war der durchschnittliche Ertrag des Pfarrei-Zehnten 90 fl., 1840 wurde er bis zur Ablösung um 100 fl. verpachtet. Obgleich der große Zehnte eigentlich dem Diaconus, der Bitz versah, gehören sollte, zog ihn doch die geistliche Verwaltung ein. 1560 wurde der Zehnte den „Mayern zu Büz umb getroschen Frucht uff dem Felde verkauft“. Er ertrug 34 Scheffel Vesen und 40 Scheffel Haber. Vor der Ernte wurde das Feld mit den dazu gehörigen Personen ordentlich beritten und die Verzeichnuß der Felder gebührend erfordert“. Dann wurde der Ertrag der Fruchtart auf ein Jauchert geschätzt und darnach der Zehnte angesetzt. Diejenigen, die den Zehnten pachteten, hieß man die „Zehntbeständer“. Dieselben mußten die Zehrungskosten beim Umritt bezahlen und den geschätzten Ertrag nach Ebingen abliefern. Ihr Gewinn bestand einmal in dem möglichen Mehrertrag des Zehnten, sowie in dem Stroh. Doch mußten sie später zunächst 1, dann 2, dann 4 Fuder Stroh abliefern. (1 Fuder Stroh = 80 Bund a 20 Pfund.)

Der Ertrag des Zehnten schwankte natürlich nach Ausfall der Ernte und nach Größe des angebauten Feldes. Aus den Rechnungen der geistlichen Verwaltung in Ebingen ergibt sich über den Zehntertrag und über die bebaute Fläche die nachstehende Übersicht:

1. = angebaute Fläche Die Größe der Fläche ist ab 1649 in „J“ = Jauchert angegeben, ab 1769 in „M“ = Morgen

2. = Zehntertrag in Scheffeln - bei Ausnahmen in Simri mit Zusatz „s“

Jahr	Dinkel		Haber		Roggen		Gerste		Erbsen		Linsen		Bönnen		Bemerkungen
	an-gebaute Fläche 1.	Zehnt-Ertrag in Scheffeln 2.	1.	2.	1.	2.	1.	2.	1.	2.	1.	2.	1.	2.	
1649	51 J	18	34 J	10			10	2							
1659	144	49	134	33			8	1							10 Jahre nach dem 30-jährigen Kriege ist die 3-fache Fläche bebaut
1669	213	80	164	41			1	1,5 s							
1679	151	56	173	64	15	3									
1689	130	16	145	36	11	5s			8	4s					„erschrecklich“ Hagelwetter
1699	126	27	123	30	27	3			17	2					
1709	147	50	168	31	23	2			15	3					
1719	162	55	117	29					24	4					Hochgewitter und Hagelschlag
1729	128	24	99	21					23	2					
1739	131	49	109	34	12	2			24	4					
1749	171	128	138	69	24	9	3		27	7	9	3	6	1	

1759	193	101	140	41	33	7	19		31	5	10	1	3	3s	
1769	163 M	82	127	39	35	7	5		22	3	26	6	12	3	
1779	193	124	145	51	51	16	8		49	14	25	6	19	6	
1789	219	82	117	72	77	13	4	ss	53	8	11	1	21	3	Linsen sind nicht zur Reife gekommen
1796	187	81	210	67	67	19	10		47	10	25	4	30	7	
1799	186	94	192	84	77	21	9		53	11	8	1	26	3	Erbsen, Linsen, Bohnen sind beinahe ganz erfroren
1805	184	95	192	67	71	17	19		22	2	32	3	33	7	
1820 /25		130		115		20		1		5		1		3	13 Scheffel glatte Frucht
1826 /34		130		112		19		1							(Erbsen, Linsen, Bohnen)

Seit 1820 war der Gemeinde um eine jährliche Summe der Zehnte überlassen worden. Von 1835 an wurde der Zehnte auf 18 Jahre gegen jährlich zu entrichtende 165 Sch. Dinkel, 130 Sch. Haber, 12 Sch. Roggen, 11 Sch. Gerste verpachtet. Als Surrogat für den kleinen und Heuzehnten waren 1 fl. 47 kr, Für den Novalzehnten 36 fl. zu entrichten. (Den Novalzehnten d.h. den Zehnten aus neu umgebrochenem Lande nahm Württemberg für sich in Anspruch.) Seit 1820 wurde auch statt der abzuliefernden Frucht das Geld hierfür, „zu Mittelpreisen berechnet“, in Zahlung genommen.

Das revolutionäre Jahr 1848 versetzte dem Zehntrecht den Todesstoß. 7. Juni 1849 kam das Gesetz betreffs Ablösung des Zehnten zu stande. Es wurde eine 21 jährige Tilgungsfrist festgesetzt, vom 1. Januar 1853 – 1873. Die jährliche Ablösungssumme betrug: 1320 fl. 26 kr. Schon 1836 hatte die Gemeinde die Zehntscheuer käuflich erworben um 400 fl. Dieselbe wurde 1743/44 erbaut. Bis dorthin war keine Zehntscheuer in Bitz. Der geistliche Verwalter riet 1742 zur Erbauung, damit der Zehnte richtiger eingezogen werden kann, „auf was Art der Hartnäckigkeit der Insaßen zu Büz zu steuern sei“. Der Platz, auf den die Zehntscheuer kam, gehörte der Stadt. Der Bauüberschlag betrug 592 fl. Der Kartenknecht Sautter von Ebingen ist es „wagenwillig“, die Zehntscheuer auf seine Kosten zu erbauen, wenn ihm der große Zehnte von Bitz auf 4 Jahr lang überlassen werden sollte und er nicht mehr abzuliefern habe als der Zehnte in den Jahren 1739 – 1742 ertragen habe, „das Surplus (der Überschuß) aber ihm gehöre“.

Ein Teil der ehemaligen Zehntscheuer, unten an der Achtenstraße um 1960. Direkt daran angebaut war seit 1847 das Alte Rathaus. Der noch vorhandene Teil der Zehntscheuer wurde kurze Zeit später mit den Umbaumaßnahmen der Metzgerei Hasen abgebrochen und nach 1990 verschwand auch das Alte Rathaus.



Der Heiligenpfleger und der „Heylige“

Zur Unterhaltung der Kirche und zur Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse wurde bei Einführung der Reformation von dem eingezogenen Kirchengut überall ein Grundstock gebildet, der den Namen „Arme Casten oder Heylige“ führte. Zur Verwaltung des Vermögens wurden 2 Heiligenpfleger bestellt; nach dem Vertrag von 1619 sollte einer von Ebingen und einer von Bitz sein.

1690 beschwert sich die Gemeinde, daß sie „vor ein in unser Kirchlein erkhauffte Glockhen“ 60 fl. aufnehmen mußte, während doch „der Hailige“ hiefür aufkommen sollte. 1747 betrug die Einnahmen 47 fl., die Ausgaben 29 fl. Immer wieder ertönt die Klage, daß „der Hailig so gar schwach“ sei.

Es betrug:	die Einnahmen:	die Ausgaben:
1773 74	85 fl.	74 fl.
1780 81	103 fl.	85 fl.
1790 91	208 fl.	144 fl.
1800 01	382 fl.	337 fl.
1810 11	229 fl.	223 fl.
1820 23	944 fl.	895 fl.
1829 32	621 fl.	613 fl.
1844 47	1161 fl.	956 fl.

In bunter Reihenfolge seien einige Auszüge aus alten Heiligenrechnungen mitgeteilt. Auf Nikolai jedes Jahr reichte die geistliche Verwaltung in Ebingen dem Heiligen hier „ewig ohnablößige Hellerzins 2 fl. Der Ueberschuß wurde jedes Jahr ausgeliehen zu 5% gewöhnlich aber nur in kleineren Beträgen. Als ein Bürger einmal 60 fl. vom Heiligen aufnahm, war dies schon „ein starker Posten“. 1780 heißt es, der Heilige habe keine eigenen Güter, sondern die Stadt Ebingen habe ihm einige Felder als Lehen gegeben, wofür ein Bodenzins zu reichen war. „Der Fleck ist schuldig, des Heiligen Güter im Fron zu bauen, zu schneiden und auszuträschen.“ Bei der „Sichelhenkin“ gab man den Fronern zusammen 18 kr, was aber später verboten wurde. 1780 betrug das Opfer vom Abendmahl 5 fl. 16 kr. 1 ½ Heller, von 3 Hochzeiten 1 fl. 20 kr. 3 H., „bey 7 Leüchen“ 1 fl. 25 kr. 3 H. an „Bueß- und Festtagen und an Kirchweyh“ 21 kr., bey gethaner Ernd- und Danck-Predig“ 40 kr., am „Geburtsfest Serenissimi“ 2 kr. Das Opfer wurde mit dem Klingelbeutel ersammelt.

Wegen naher Verwandtschaft mußten 4 Personen je 1 fl. 30 kr. zahlen „wegen erhaltener Dispensation (*Befreiung*) zum Heiraten“. Die Strafen, die vom Kirchenkonvent verhängt wurden, kamen auch in die Kasse des Heiligen.

Die 2 Heiligenpfleger bezogen jeder 2 fl. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt nur noch der Bitzer Pfleger eine Belohnung. 1845 betrug die Besoldung desselben 12 fl.

Die „Hebamme“ bezog 30 kr. das „geschworene Weib“ (das der ersten zur Unterstützung beigegeben war), 6 Sri. Dinkel.

Der Aufwand für die Schule ist an anderer Stelle zu finden. „Vor Waschung des Chorhemds und Taufzeugs passirt jährlich 30 kr.“ Die Ausgaben beim Abendmahl betrug 1780 für Wein 2 fl. 48 kr. 3 H., für Hostien 1 fl. 10 kr.; „wegen Administrirung des Hochwürdigen Nachtmals hat ein jedesmaliger Pfarrer nach alter Observanz jedesmal 12 kr. zu gaudieren, macht bei 10 malen 2 fl.“

3 fl. 21 kr. sind 1780 „auf das große Kinder-Examen gegangen“. Dasselbe wurde an Pfingsten gehalten mit „den erwachsenen ledigen Söhnen und Töchtern, als auch den kleinen Kindern und Ehehalten“ (Dienstboten). Jedes bekam „1 kr. Brod“. 1811 wurde das Pfingstexamen abgeschafft. „Die bisher übliche Auslage kommt zum Schulfonds.“ „Den 8 Kindern, welche vor heuer (1780) auf denen Känzeln gebettet (Verlesung der Namen der Konfirmanden), wurde jedem 1 kr. gereicht.“ 1802 bekamen die „2 par Schul-Knaben und Mädchen“, welche den „Catechismus in der Kirch gesprochen“ je 2 kr.

An gestifteten „Allmosen-Capitalien“ waren 1847 insgesamt 739 fl. vorhanden. 1755 wird bemerkt: „Es scheint nicht, daß die zum Theil rohe Inwohnerschaft in dieses Corpus auch weiter etwas zu stiften begehrt“, wie denn 1740 eine „vermögliche Wittib daselbst, ehe sie in den Heiligen zu Büz erwas stiften wollen, lieber 10 fl. in den Heiligen zu Ebingen legiert“.

„Die ledigen Leuthe von 1760, 61 und 62“ stifteten je 1 fl., um an der Kirchweyh einen Tanz halten zu dürfen“. Magister Auer von Ebingen stiftete 6 fl. unter dem Namen „Gott Hilf“. Der Zins sollte „dem elendesten und ärmsten an Epiphaniä“ ausgeteilt werden.

Eine beliebte Stiftungsart von Ebinger Kaufleuten war es, ihre Forderung bei einem unsichern Schuldner dem Heiligen zu vermachen, wobei natürlich meistens der Letztere das Nachsehen hatte. Der Zins der Kapitalien wurde theils „den armen Kranken zum Besten, theils zu Schulbüchern für arme Kinder, theils zum Brodaustheilen an Kirchweih“ bestimmt. **1788 kostete ein 2 pfündig „Laiblen Brod“ 5 kr.** (für einen Gulden = 60 kr. bekam man damals also 12 Kg Brot)

1782/83 „sind an nichtsnuztigen und abgewürdigten Heller und Pfennig dem Wert nach 1 fl. im Opfer gezehlet worden, so man gegen gangbare Münze um 24 kr. dem Jud Isaac Dreyfus von Hechingen zu verwechseln gegeben.“ Der „Totenschauer“ bekam seit 1828 jährlich Wartgeld 2 fl., „von einer alten Person 9 kr., von einem Kind 6 kr.“ 1836 wurde dem Buchdrucker Göbel in Ebingen für das „wöchentliche Amts- und Intelligenzblatt des Oberamts Balingen 1 fl. 24 kr. bezahlt.

1806 kam folgender Receß an den Rechner: „Da man aus der Ausstands-Consignation mit Erstaunen hat wahrnehmen müssen, daß der Geld-Ausstand bey dieser geringen Pflieg bis auf 119 fl. angewachsen, welches eine Folge davon ist, daß Rechner Capitalien-Posten unsichern Leuten und ohne Versicherung hingegeben, auch in Einziehung der Strafen äusserst saumsällig gewesen, So wurde demselben nicht nur diese Nachlässigkeit ernstlich verwiesen, sondern auch dabey aufgegeben, den Ausstand in ¼ Jahr einzutreiben oder versichern zu lassen, widrigenfalls Rechner dafür verantwortlich gemacht werden würde.“

1807 hatte sich einer „entleibt“. Für den Versuch, ihn wieder „lebig zu machen“, erhielt der Diaconus Schäfer 2 fl. 30 kr., Stadtschreiber Geß 1 fl. 32 kr., Chirurg Schmid 1 fl. 30 kr., alt Gottlieb Rieber 48 kr., Jakob Stoll, Vogt, 48 kr., Matthias Blickle, Vierer, 48 kr.

Seit 1809 wurde der Heilige auch zur Steuer herangezogen.

Der Kirchenkonvent richtet über Bitzer Bürger

Schon 1644 war das Institut des *K i r c h e n k o n v e n t s* eingeführt worden und gar manches, was heutzutage nur vor Gericht ausgetragen werden kann, wurde in alter Zeit meist mit geringer Strafe vom Kirchenkonvent geahndet, dessen Vorsitzender der Diaconus von Ebingen war. Die Kirchenkonventsprotokolle reichen bis zum Jahre 1701 zurück.

Eine kleine Blütenlese aus den Verhandlungen sei mitgeteilt:

1701 wird viel geklagt über das Fluchen und Schwören; kleine Kinder, die noch nicht mal zur Schule gehen, „schwören bey dem höllischen Feuer“. – Wer Sonntags über Feld wollte, mußte die Erlaubnis des Vogtes einholen, andernfalls wurde er um 6 – 10 kr. gestraft. – Wer das Spielen in seinem Hause duldet, bezahlte 20 kr. 1734 kam es vor, daß einer „seine Hosen verspielte“.

1712 „sind 18 Catechumeni wegen nicht erlernter Catechetischen Lection 2 Stund ins Zuchthäusle gesperrt worden, künftighin sollen sie härter und zwar mit Geld bestraft werden.“

1713 klagt Diaconus Flatt, „daß die Weiber fast meistens in einem unordentlichen Habit, ohne Mäntel, ohne Schleyer, mit alten zerlumpten Schürzen und Röcken, mit wüsten alltäglichen Ermeln bei der Heiligen Tauf zu stehen kommen. Ist ihnen solches untersagt, sie sollen im Sonntags-Habit, besonders den Mänteln erscheinen“.

1724: „Das Kegeln an den Sonntägen auf der Auchten geht wider im Schwung; ist durch den Vogt abzustellen.“

Während des Gottesdienstes mußten die Feuerschauer im Flecken umhergehen zur Bewachung der Häuser und Aufrechterhaltung der Ordnung.

1744 ist „von der Kanzel verboten worden, keine Hofstuben mehr zu halten bei 1 Pfd. Heller“. „Weil das Gesang in der Kirche so elend gehet, so ist die Ordnung gemacht worden, daß diejenigen, welche singen können, zu dem Gesang stehen sollen, bey dessen Unterlassung jedes um 2 Sch. bestraft werden solle“.

1745 wird geklagt, daß die Weiber „fluchen über die Kinder um geringer Ursache willen“.

„Bey Nacht wurden 2 beyeinander in der Kammer angetroffen, so sind sie, weil das nächtliche Zusammenschlüpfen hier so gemein ist, beyde straflich angesehen worden, er mit der Thurmstrafe in Ebingen, sie um 1 Pfd. Heller.“

Im „Familienbuch Bitz“ von Günther Schweizer finden wir folgenden Auszug aus dem Kirchenbuch:

*„Anno 1687. Den 25. Juli, alß festo Jacobi, sind nach der Predigt auff ausgestandene Thurmstraff copuliert worden Jacob Blickle(#132) Michael Blicklins(#128)(vulgo Kohler Michel) ehelicher Sohn und Waldburga, Lebherzens sel. von Winterlingen nachgelassene eheliche Tochter.“
Es ging also offensichtlich alles gut aus!*

1747 wurde ein alter Sünder, der dem Branntwein huldigte, „zur Correction in das Häußlein gesteckt“.

1748 ging einer am Charfreytag unter wählender Predigt von Biz hinweg und nach Winterlingen, Schulden einzutreiben, hernach aber nacher Benzingen, die Comoedie zu sehen, zu großem Aergerniß der Bizer Gemeinde“. Strafe 20 kr.

Wer bei einer Hochzeit anderntags auch noch Spielleute halten wollte, hatte 1 fl. in den Heiligen zu zahlen.

1754 wurden die Lichtstuben „bey 3 Pfd. (Heller) gänzlich verboten“.

1760 kamen 2 Weiber, die einander verklagten, „daraus erhellt, daß diese Weibsleut beede böse Mäuler haben“. Sie mußten sich deshalb vor dem Konvent versöhnen. – Eine sagte zu ihrer „Geschwey“: „Poz Bliz, ich wollte, du wärest in Frankreich gewesen, ehe ich dich gesehen und dein Mann im Galtbrunnen ersoffen, ehe er dich genommen.“

Am 22. April 1770 tat einer die freche, gotteslästerliche Rede: „Wann nur der Teufel den Schnee hohlen täte.“ „Er bekennt seine Sünde, bittet Gott um Jesu willen um Vergebung.“ Strafe 38 kr.

1770 „war gar theure Zeit“; man aß „Haberbrey statt Brod“. 1 Scheffel Frucht kostete 4-7 fl.

1771: „An der Kirchweyh sollen die Leuth, absonderlich die Weiber, fleißig in der Kirchen sich einfinden und nicht nur ihrem Haus und Küchen abwarten.“ „Bey einer jeden Leich soll vom Schulmeister abgedankt werden. Auch sollen die Weiber mit ihrem allzuvielen Heülen und Schreyen sich moderiren.“

„Bey Haltung des Abendmahls soll man gut Gelt und Keine rothe Heller mehr opfern.“

1775 war ein gutes, reiches Jahr, niemand sei ins Aehrenlesen gegangen, ebenso 1779 und 1784.

1774 wurde das Predigtbuch von Burk um 2 fl. erkaufte, daraus der Schulmeister in der Kirche vorlas. Da es aber „so gar kurze Predigten habe, daß sie im Vorlesen so geschwind vorbey sind“, wurde 1776 beschlossen, dasselbe zu verkaufen „und mit der Zeit ein anderes schicklicheres zu erkaufen“, was 1779 geschah, indem der Schulmeister „Riegers große Herz Postill“ kaufte.

1777 soll auf herzoglichen Befehl eine „Casual-Predigt gehalten werden wegen schleuniger Rettung der im Wasser oder sonst verunglückten Personen“.

„Philippi und Jakobi 1779 wurde das Eierlesen, welches dieses Jahr wieder aufkam, untersagt.“

„Anno 1796, den 24. Februar als am Feyertag Matthiae ist das erstemal aus dem neuen Wirtembergischen Gesangbuch gesungen worden.“

1797: Das Laster des Stehlens geht hier sehr im Schwang.“ Die Diebe sollen nicht nur mit der gewöhnlichen Strafe belegt werden, „sondern auch noch an einem öffentlichen Ort mit dem, was sie gestohlen oder mit einem Zettel Papier, auf dem der Diebstahl geschrieben ist, hingestellt werden.“

1794 sind „ledige Pursch von Truchteltingen des Nachts auf den Feuertag Thomae nach Büz geloffen und die Nacht in der Kunkel Stuben zugebracht und gelermet, wurde jeder mit 26 kr. sträflich angesehen; bey obstehendem Tumult waren verschiedene hiesige Buben und Mägdlein.“ Diese wurden um je 8 kr. gestraft. Ein „Mägdlein und zwar weil sie spottweise des Herrn Pfarrers Kappe aufgesetzt,“ mußte 16 kr. zahlen, „der Haußvater, der diesen Lermen geduldet,“ 24 kr.

Wie es aber oft ging, konnten diese Strafen nicht eingebracht werden und wurden jahrelang im Verzeichnis weitergeführt, bis man sie endlich ganz strich.

1785 hatte eine Frau zur anderen gesagt, sie möge sie auch wecken, wenn sie in der Kirche einschlafe. Als nun dies der Fall war, gab ihr die andere „einen heftigen Schlag ins Gesicht“. Doch versöhnten sich beide wieder vor dem Kirchenkonvent.

Die Aufgaben des Diaconus und sein Lohn

Seit der Reformation wurde Bitz durch den Diaconus von Ebingen versehen bis zum Jahre 1841. Der Dienst war im Winter sehr beschwerlich. So erlitt 1786 der Diaconus Hainlin „an dem Fest Epiphaniae (*Dreikönigsfest*) beim Heimritt vom Filial nach gethanem Gottesdienst wegen deß Eises einen Beinbruch“.

1732 „ist Vogt und Vierer vorgetragen worden, ob es ihnen recht seye, daß man an dem einen Sonntage predige, den andern aber einen kurtzen Sermon über das Evangelium halte und die Catechisation anhänge, was sie alles bewilliget“.

Das Abendmahl wurde 1836 - 6 mal gehalten mit vorausgehender Beichte. Hatte der Diaconus in Ebingen das Abendmahl zu halten, so las selbigen Sonntags „der Schulmeister auch des vormittags, wie sonst immer des nachmittags von der Orgel aus eine Predigt“ vor. „Auch alle Leichen unter der Konfirmation hatte der Schulmeister ohne Pfarrer zu besorgen.“

Zu Taufen konnte der Pfarrer früher auch die Woche durch geholt werden, da man nach damaliger Anschauung die Kinder womöglich gleich andern Tags taufen lassen sollte. Seit 1810 wartete man jedoch mit dem Taufen auf den Sonntag, Notfälle ausgenommen.

Zur Bestreitung der Reisekosten gab die Gemeinde jährlich 45 Sri. „Ritthaber“, die den Haushaltungen nach umgelegt wurden. „Bey Casualien erhielt der Diaconus von der betreffenden Familie ein Pferd, oder wenn die Familie kein Pferd hat, 30 kr., wo er denn selbst für ein Pferd oder Fuhrwerk zu sorgen hat.“

„Von Martini bis Georgii hat der Geistliche einen reitenden oder fahrenden Begleiter anzusprechen, der ihn sowohl in Ebingen abholt, als wiederum dahin zurück begleitet. Von der Begleitung wird aber gewöhnlich nur Gebrauch gemacht in der Zeit, wo Schnee liegt oder die Steige wegen Eis gefährlich zu passieren oder bey besonders neblichem Wetter, sonst nicht.“ Die Besoldung, die der Geistliche für seinen mühsamen Dienst von der Gemeinde bezog, war nur gering. 1835 werden folgende Einkommensteile aufgezählt:

12 Klaster buchenes Holz samt Reisach a 11 fl.,	
hievon gehen für Macherlohn und Heimführen ab 1fl. 30 kr.,	
folglich bleibt pro Klaster 9 fl. 30 kr.; zusammen	114 fl.
stipulirter Heuzehnt	10 fl.
kleiner Zehnte im Brachfeld, nach Abzug der Kosten	92 fl.
Viehweide für 6 Stück Schaaf a 1fl 30 Kr	9 fl.
5 Allmandtheile	5 fl.
Von der Gemeinde Neujahrgeld	1 fl.
Für Kirchen und Schulvisitationen	6 fl. 15 kr.
Für Aemter Ersetzung	- 15 kr.
Für Haltung des Abendmahls	2 fl.
Für Haltung der Aerndt- und Herbstdankpredigt	1 fl.

240 fl. 30 kr.

Dazu kamen noch die Einnahmen für Casualien. Für eine Taufe wurden 15 kr. bezahlt, „für eine Hochzeitspredigt und Copulation 3 fl. 15 kr., wobey aber der Geistliche 15 kr. als Geschenk zurückgibt, dafür aber ein Essen erhält; für Leichpredigten 1 fl. 30 kr., für Kindsleichen ohne Predigt 15 kr., mit Rede und Lebenslauf 48 kr.“ Von jedem Confirmanden erhielt der Geistliche 30 kr. Dazu kam noch der schon erwähnte „Ritthaber“.

Ende der 30 er Jahre wurde das Verlangen nach einem in Bitz wohnenden Pfarrer immer stärker. Die Gemeinde wollte aber außer der Wohnung nur 33 fl. 20 kr. an dessen Besoldung tragen.

Nach längeren Verhandlungen wurde am 30. März 1841 ein ständiger Pfarrverweser nach Bitz ernannt. Der Staat gab zu dessen Besoldung 25 fl. 15 kr. Als das alte Schulhaus erbaut wurde, bezog der Pfarrverweser den obersten Stock desselben. Im Jahre 1893 wurde das jetzige Pfarrhaus vom Staat erbaut. Die Namen der Diaconen alle anzugeben, die von 1584 bis 1840 hier amtierten, würde zu weit führen. Als Pfarrerverweser walteten hier:

1841 Lang

1849 Stroh

1851 Eckhardt

1858 Maier

1863 Clauß

1865 Steck

1868 Bauer

1870 Hasenauer

1873 Schettler

1874 Weigle

1875 Schairer

1877 Bonz

1878 Härtter

1879 Ehemann und Heldbeck

1882 Lang

1884 Paret

1886 Stockmayer

1888 Müller, seit 5. Juli 1891 als ständiger Pfarrer, -
auf ihn folgte:

1899 Schäfer

Seit 1906 Bazlen.

V. Die Schule

Die erste Schulstube 1615 war die Wohnung des Schulmeisters

Wie in allen Ortschaften des Balinger Amts, so wurde auch hier die Schule verhältnismäßig spät eingeführt. Ueber die Entwicklung und Geschichte des Bitzer Schulwesens konnte ich aus den Akten folgendes zusammenstellen:

Im Jahre 1615 wird zum erstenmal als Schulmeister hier genannt: Georg Wagner, 1618: Jacob Reichlin. 24. Oktober 1633 ist gestorben: „Hans Trew, 15 jähriger Schulmeister zu Bitz, so aus der Pfalz Neuburg gebürtig gewesen, seines Alters omb 75 Jahr.“

Von 1635 – 74 folgen 3 Lebherz einander im Amte nach: „1635 Hans Lebherz, 1652 Michael Lebherz ; 1674 jung Hannß Lebherz.“ 1681 wird genannt „Hannß Georg Rieber von Winterlingen, der aber schon 1684 starb, erst 24 Jahre alt“. Sein Nachfolger ist „Hannß Schöller“ von Tailfingen, der den Winter über die Schule versah. Sommers stellte man die Schule ein. 16 Kinder besuchten den Unterricht, die „bey der Schul-Visitation wol bestanden“. 1689/90 findet sich in den Rechnungen der geistlichen Verwaltung in Ebingen nachstehender Eintrag: „Bey Hannß Michel Mayer alten Schulmeistern zu Büz gehet ab, umb Willen er allß ein übel und verdorbener Haußhalter mit Weib und Kindern in Krieg gezogen und lediglich nichts hinterlassen, sein Ferndt und heuriger Dinkel-Zehend mit 7 Sri, 2 ½ Vierling und Haber-Zehend mit 1 Sri und 3 ½ Vierling.“

1689 wird genannt „Johannes Wolfgang Sprenger“ als „Ludi moderator“, (d.h. Spielbändiger).

So lange man keine Orgel hatte, galt als vornehmste Aufgabe des Schulmeisters, den Gesang in der Kirche mit seiner alles übertönenden Stimme zu leiten.

1690 ist Schulmeister: „Hannß Jacob Keppeler“, 1698 „Mattheiß Blücklin, noch ledig“, 1705 „Bernhard Schwarz von Truchtelfingen“, 1706 „Jacob Schweizer“ von hier. „Sommerschul ist bisher nit gehalten worden.“ Er will jedoch 2 Tage sommers unterrichten, „sofern sie ihm etwas geben“.



*Haus des Schulmeisters Christian Gottlieb Beck
(Moltkestraße – später Flaschnerei Matthes)*

Die armen Schulmeister

1711 amtet hier Conrad Schwarz von Truchtelfingen. In diesem Jahr erfahren wir auch zum erstenmal, worin die Besoldung des Schulmeisters bestand; sie war kümmerlich genug:

1. „An Gelt reichte der Heilige 1 fl., die Commun die Speiß“, d.h. der Schulmeister aß jeden Tag bei einem anderen Bürger, der Kinder in der Schule hatte.
„Demjenigen, so bis dato das Choralgesang geführt hat“, wurde von Ebingen 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Haber gereicht.
2. Ebingen könnte dem Schulmeister von seinen Gütern wohl etwas geben, sei auch schon 2 mal angeregt worden, „aber nichts erfolget, indem die von Ebingen ihrem bekannten Gebrauch nach sich nicht viel umb Kirchen oder dessen Diener bekümmern“.
3. Schulkinder waren es 26, („Gantze Ehen“ 25, „Wittfrauen“ 8).
4. An Schulgeld reicht man „den gantzen Winter nebst Kost“ 5 fl. 30 kr.
5. Die „Mößneri“ war nicht mit dem Schuldienst verbunden.
6. „Ob ihm die Commun gratis eine Wohnung einräumt? Ist meistens von Burgern versehen worden und einen frembden hat die Burgerschaft frey gehalten“, d.h. ein Hiesiger hielt in seiner Wohnung Schule, da kein Schulhaus vorhanden war, ein Fremder aber mußte von 8 zu 8 Tagen in den Häusern, „da Kinder geweßen, mit Schulhalten abwechseln.“
7. Holzteil bekomme er wie wie andrer Burger, „10 Claster, welches er selbst machen und beybringen muß“.

Nach dem Tode von Schwarz wurde sein Nachfolger „Hannß Jakob Blickle“ von hier. Er war 26 Jahre alt. „In Büz will man die Kinder nicht in die Sommerschul schicken.“ Dieselbe wurde „an Sonn- und Feyertägen“ gehalten. „Schulmeister kann nicht singen, man kann aber umb 10 fl. keinen andern Mann bekommen, welches doch nötig wäre.“

1712 ist vom Kirchenkonvent „mit Ernst verordnet worden, das unfleißige und unverantwortliche liderliche Schicken der Kinder in die Sommerschuhl“ soll aufhören und dieselbe 2 mal in der Woche „frequentiert“ werden bei Strafe von 10 kr.

1715 war eine neue Umfrage wegen der Besoldungen veranstaltet worden. Der Schulmeister bekam vom „Flecken vor die Winterschul 8 fl, vor die Sommerschul 2 fl., woran der Flecken 1 fl., der Heilige 1 fl. bezahlt, das übrige wird aber pro quota auf die Kinder umgelegt“. (Schulgeld) Angeführt wird in dem Antwortschreiben, daß ein Schulmeister nebenher einmal auch „Fleckenschütz“ war. Als solcher bezog er „von Ebingen 4 Sri Korn und 4 Sri Haber, von dem Flecken Büz auch soviel und dann von jeder Ehe ½ Sri Korn und 4 Pfd. Brodt, weilen es aber ohne Abgang der Schul nicht wol combinirt seyn mögen, hat es nicht länger als ein Jahr gedauert“.



Altes Schulhaus von 1840 „auf den Hilbwiesen“ - kurz vor dem Abriss im Jahr 1976

Jedes Jahr mußte der Schulmeister seinen Dienst aus den Händen der Gemeinde wieder aufs neue empfangen. So heißt es 1717: „Der alte Schulmeister Hanß Jacob Blickle ist auch wieder um den alten Lohn angenommen worden und ihm angedingt worden, neben dem Fleiß in der Schuhl:

1. daß er solle den Klingelbeutel herumtragen,
2. zu dem Gesang stehen und die Buben zum Singen anhalten.“

Am 6. Oktober 1792 ist „der Schuldienst wieder zu ersezen vorgetragen und in Gegenwart Pastoris, Vogts und und vier von der Gemeinde angenommen worden.“

Es waren 2 Bewerber vorhanden: „Der alt Schulmeister Hanß Jacob Blickle und Hanß Jerg Schöller.“ Dieser bekam 5, jener nur 1 Stimme. „Vor seine Müheverwaltung“ erhielt Schöller:

1. „15 Gulden Gelt; 2. freye Wohnung; 3. Holz wie ein Burger; 4. den halben Mößnerdienst; 5. vor daß Singen das bißherr übliche.“

1724 wurde Jakob Beck #24, ein Bauer von Truchtelfingen, gewählt. Er war 23 Jahre alt und in Balingen vom Dekan „examiniert und confirmirt“ d.h. bestätigt. Zum erstenmal wird nun Schul- und Mesnerdienst ganz vereinigt. 1731 heißt es von ihm: „Bezeugt in seinen beyden Aemtern großen Fleiß und sorgfalt und führt sich so Christlich auf, daß man durchaus mit ihm zufrieden ist.“ Später scheint der Ur- Ur- Ur- Urgroßvater meiner Buben (mütterlicherseits) andere Wege gewandelt zu sein; denn 1742 „läuft er dem Zechen nach“; 1744 wird berichtet: „war vormalen disolut, hat sich nun gebessert.“

Die „Sommerschul will nicht recht in Gang kommen, man möchte sie lieber gar aufheben.“ Bei der Visitation im Jahr 1732 fand es sich, daß „die Mägdlein“ nicht schreiben lernten, da es die Eltern nicht für nötig erachteten. 1734 besteht die „Sommer- und Winterschul in 13 Knaben und 17 Mägdlein, seyend bei der Schulvisitation wohl bestanden. Mägdlein schreiben auch, der Schulmeister führt einen guten Choral.“

Das Einkommen als Schulmeister und Mesner betrug 1745:

Gelt vom Flecken	1 fl.
1 Scheffel Dinkel	2 fl.
1 Scheffel Haber	1 fl. 30 kr.
Für die Winterschul	10 fl.
Für die Sommerschul	2 fl.
	<hr/>
	18 fl. 30 kr.

Wegen Versehung des Mößnerdienstes

von jedem Burger 3 Vierling Dinkel,

3 Vierling Haber, 6 Pfund Brod,

macht von 58 Burgern:

Dinkel an Geldwert	10 fl. 52 kr. 3 H
Haber an Geldwert	8 fl. 20 kr.
348 Pfd. Brod a 1 kr.	5 fl. 48 kr.

Von Leichen und Hochzeiten

1 Laib Brot	<hr/>	30 kr.
-------------	-------	--------

macht ein Jahr ins andere 25 fl. 30 kr. 3 H. zus.: 44 fl. 3 H.

Die Mesnerei war also einträglicher als der Schuldienst; auch vergrößerte sich das Mesnereieinkommen ganz von selbst, sobald die Einwohnerzahl stieg. Von der Besoldung allein konnte der Lehrer mit seiner Familie nicht leben, weshalb er bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts (*bis nach 1850*), gezwungen war, nebenher Landwirtschaft zu treiben.

Am 7. November 1745 starb Beck #24, erst 47 Jahre alt. Er hinterließ eine „junge Wittib“ mit 5 kleinen Kindern. „Der Dienst wird auf einige Zeit von einem Bürger versehen, bis sich etwa Gelegenheit ereignet, Wittib und Waisen durch einen ständigen Saccessorem darbey zu versorgen“ d.h. der Nachfolger sollte nicht nur den Schuldienst bekommen, sondern auch die Frau des verstorbenen Schulmeisters heiraten. Die Witwe nahm jedoch 1746 einen Bauern.

Noch sei erwähnt, daß 1740 wegen des Gesangs in der Kirche geklagt wird, der Schulmeister stehe „bey dem Gesang immer allein und habe weder Buben noch Mägdlein bei sich, die ihm helfen; dem Schulmeister ist befohlen worden, die vor 2 Jahren und darunter confirmirten Buben und Mägdlein heraußzuziehen und selbige zu sich zu stellen.“

Bei der Neuwahl wurde die Frage aufgeworfen, „ob der Ebingische Flecken Biz befugt seye, einen Schulmeister ohne herzogliche Confirmation zu creieren?“ Der Diaconus von Ebingen äußerte sich in seinem Gutachten dahin, daß „Ebingen in Biz das mindeste in geistlichen Sachen, wozu der Schulmeister zu zehlen, nicht zu sprechen habe und würde den Communvorstehern halb Reichsstatt eo ipso die Macht in die Hand gespihlt.“ Der gewählte Candidat sei durchs Consistorium zu prüfen und zu bestätigen, was denn auch geschah.

Johannes Faiglin war aus der Wahl siegreich hervorgegangen. Am 19. November 1745 erhielt er ein Schreiben vom Consistorium, er „soll sich an einem Montag oder Donnerstag vormittags 8 Uhr, bei dem Prälaten Christian Herbert Knebel in Stuttgart einfinden.“ Am 9. Dezember 1745 wurde er bestätigt, „deßweilen er im Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Catechismo sich noch besser zu üben nötig habe, unter die Aufsicht des Pfarrers Mezen in Ebingen gestellt.“

1754 ritten Vogt, Bürgermeister, und Schulmeister, die in Ebingen gewesen waren, „etwas betrunken“ nach Hause. Der Schulmeister hatte beim Pfarrer das Lied gelernt: „Sei Gott getreu.“ Der Bürgermeister war einst auch Kandidat für den Schuldienst gewesen und daher auf Faigle nicht gut zu sprechen. Er sagte, das Lied hätte er bei ihm lernen können. Rede und Gegenrede gab sich von selbst. Sie kamen vor Kirchenkonvent; jeder wurde um 1 Pfund Heller gestraft.

Faigle hatte einen Sohn namens Martin, der am 5. April 1756 „auf beschehene Visitation bey Herrn Diacono zu einem Provisore constituiert worden.“ Beim Examen war er „im Verstande noch schwach, im Lesen, Schreiben und Buchstabieren hingegen passable erfunden worden.“

1757 bittet Faigle, seinen Sohn „zu einem Provisore ordinario un forma“ zu machen. Die Gemeinde stimmt zu unter der Bedingung, daß er als Provisor von der Commun kein Gehalt bekomme und bei einer Aenderung im Schuldienst kein absolutes Recht zur Nachfolge habe.

Als Grund, warum Faigle seinen Sohn anstellen wolle, gab er an, daß er viel Feldgeschäft habe. Bald darauf machte die Gemeinde eine Eingabe ans Consistorium, die bewilligte Annahme seines Sohnes wiederum aufzuheben und „dem alten Schulmeister Faiglin ernstlich bedeuten zu laßen, daß er seine Schuhle künftigt selbst und ohnklagbar ohne einem Provisorem (*Lehrgehilfe*) versehen solle.“

Am 20. Januar 1758 wurde das Gesuch abgewiesen, „da ja erst in der Sache reguliert“ worden sei und „dahero auch um so weniger zu begreifen steht, wie die nehmlichen Vorsteher besagten Orths Büz das erstmahls beliebte anjetzo so ohnanständig zu retractiren sich beygehen lassen mögen.“

Am 2. Februar 1758 schreibt der alte Faigle : „Nun habe ich meinem Son auch um ein künfftiges Weib gesehen, damit er selbst durchkommen kann.“ Der Special zu Balingen hatte das Paar schon zweimal proclamiert; als er aber die Hochzeit anuellen und den Stabsbeamten dazu einladen wollte,“ sistierte dieser die Hochzeit bei Herrschaftsstrafe, da er zuvor beim Consistorium um Erlaubnis zur Hochzeit einkommen müsse.

1759 dankte der alte Dorfvogt Martin Mattes ab; für ihn wurde der seitherige Schulmeister gewählt. Man schritt deshalb zur Schulmeisterswahl „unter Zuziehung des Amtsbürgermeisters von Ebingen. Bewerber waren der seitherige Provisor und ein Sohn des 1745 verstorbenen Schulmeisters Beck. Auf diesen entfielen 5, auf jenen nur 2 Stimmen, „worunter zumahlen ein membrum sich vernennen lassen, daß er dem Faigle nicht um seiner capacitet, sondern nur um Friedens willen mit seinem Vater als nunmehrigen Vogt sein Votum gegeben habe.“ Nun gab es einen großen Streit. Als der Schulmeister Johannes Beck vom Vogt die Schlüssel zur Mesnerei verlangte, sagte er, „Schulmeister sey er, aber nicht Mößner.“ Deshalb wurde ausführlicher Bericht eingefordert, wie es bei der Wahl zugegangen, „weil die Commun Biz solche Subjecte hat, welchen ohnmöglich auch nur das geringste im Frieden auszumachen.“

In dem Antwortschreiben heißt es unter anderem: „Der Schulmeister Johannes Beck #30 sey von Stuttgart kommen und habe gesagt, Er sey Schuhl Meister und Mößner, welches die Commun habe eben so gelten lassen.“ Der Vogt gab endlich die Schlüssel dem neuen Schulmeister und nun wurden beide Dienste „widerum auf das neue conbibirt gelassen.“

Der Vogt Faigle wurde 1763 seines Amtes enthoben, da er sich in eine solche Schuldenlast gesteckt und vertieft“, daß ihm vergantet wurde. 1767 wurde er „wegen seines asotischen Lebens“ vor Kirchenkonvent beordert; „er wurde nun noch einmahlen ernstlich vermahnet, sein Leben zu bessern, widrigenfalls es ans hochl. Oberamt berichtet und auch eine Zuchthauß Straff (Arrest) angetragen werden solle.“

47 Jahre, von 1760 – 1807, waltete Johannes Beck seines Doppelamtes als Schulmeister und Mesner. Beim Antritt desselben war er 21 ½ Jahr alt. Die Gemeinde gab sich der Hoffnung hin, „er werde in die Fußstapfen seines Vaters treten und der in Zerfall gerathenen Schule ziemlich gewachsen seyn.“ 1779 erhält er das Zeugnis: Hat vorzügliche Schulgaben, recht gute Handschrift, ist ungemein fleißig in seinem Amt, befließt sich des Friedens in der Ehe, der Ordnung im Wandel und Mäßigkeit in Zucht.“

Winters gab er alle Tage 5 Stunden Unterricht, „Sommers wöchentlich dreimal 3 Stunden“. 1768 beklagt er sich, vor dem Kirchenkonvent, daß etliche Kinder von ihren Eltern „von dem Schreiben abgehalten werden.“ Als dieselben vorgeladen wurden, versprachen sie, „wollen sie nicht mehr daran hindern.“

Als 1777 der Kirchhof erweitert wurde, „bittet Schulmeister um den Genuß desselben (Grasertrag), da seine Besoldung so gar klein sei.“ Die Bitte wurde gewährt, „doch mit dem Beding, daß ein neuer Schulmeister inskünfftig sich auch so fleißig und gehorsam aufführen solle, widrigenfalls das Kirchenkonvent macht hat, ihm den Genuß des neuen Friedhofs wieder abzunehmen.“

1729 wird Rechnen als Schulfach eingeführt

1729 wurde auch Rechnen als Schulfach eingeführt. Es fand aber nur langsam Eingang. Namentlich sahen die Bauern nicht ein, wozu die Mädchen rechnen lernen sollten. 1779 kam der Befehl, eine schwarze Tafel zum Rechnen nach herzogl. Ordnung anfertigen zu lassen.“

1800 beschwert sich einer über den Schulmeister, der nicht hinter den Anforderungen seiner Zeit zurückblieb, „er lehrt Dinge, die nicht in die Schule gehören und lauter dummes Zeug. Er liest aus Seilers allgemeinem Lesebuch und aus dem Noth- und Hilfsbüchlein vor und dictirt auch aus diesen Büchern; der Teufel wisse nicht, was der Schulmeister lehre.“ Als er einem Kind in der Schule das Lügen untersagte, ließ ihm dessen Vater wissen: „Eine gute Hauslüge seye 3 Bazen werth.“

Doch nicht nur unter dem Unverstand einzelner, sondern auch unter dem Undank der Gemeinde hatte er zu leiden, 1805 will er seinen Sohn, der vom Decanatamt examiniert war, als Provisor anstellen, „da er anfangen alt.“ Zwar wird ihm die Bitte gewährt, „da er sein Amt bißher treu verwaltet, ferner besonders die Anzal der Kinder für einen Mann zu viel ist“, aber dem Provisor eine Besoldung zugeben, dafür war die Gemeinde nicht zu haben.

Da schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Schülerzahl stetig zunahm, war die Stube des Schulmeisters zu Unterrichtszwecken zu klein geworden.

1763 ist die „Sacristei angebaut und zugleich zu einer Schulstuben und um ein ziemliches auf Kosten des Fleckens vergrößert worden.“

1774 wird vorgebracht, „daß die Fenster in der Schulstuben werden immer von muthwilligen Kindern hineingeworfen;“ Beschluß: „sollen sie auch zahlen.“

1790/91 gab die Gemeinde für „einen Ofen in die Schulstuben, auch Fertigung eines neuen Helmes darauf“ 4 fl. 15 kr. aus. Schon 1777 war die Anschaffung eines neuen Ofens verhandelt worden. Der damalige Diaconus wollte selbst 2 ½ fl. Aus seiner Tasche dazu geben; aber erst nach 13 Jahren wurde ein solcher angeschafft. „ Gut Ding braucht lang Weil“

1799 heißt es: „Da das bißherig Schulhaus sehr baufällig war und dem Einsturz drohte (!), so wurde dasselbe gänzlich abgebrochen und neu aufgeführt.“ Der Kostenaufwand betrug 327 fl. 22 kr. Daran zahlte der „Heilige“ 50 fl. Das übrige wurde „ex communi Caßa“ genommen.

Die Schülerzahl belief sich

1768 auf 40,	17 Knaben und 23 Mägdlein
1773 „ 53,	26 „ „ 27 „
1776 „ 61,	32 „ „ 29 „
1782 „ 82,	
1787 „ 92.	

Bis 1840 war die ehemalige Sakristei, direkt an der Ostseite des Kirchturms angebaut, das erste Bitzer Schulhaus.



1797 gibt Beck #30 sein Einkommen an:

als Schulmeister:

Von der Werktagsschul von jedem Burger 6 kr.	10 fl. 24 kr.
Von 92 Schulkindern je 4 kr.	6 fl. 8 kr.
Aus dem Burgermeisteramt und Heiligen je 1 fl.	2 fl.
Von der Sonntagsschul	1 fl. 30 kr.
Von der Sommerschul von jedem Schuler 7 kr.	10 fl. 44 kr.
In allen 3 Zelgen zus. 1 ½ Morgen Ackers, nach Abzug der Kosten	5 fl.
Von Ebingen 1 Scheffel Dinkel	4 fl.
Von Ebingen 1 Scheffel Haber	2 fl. 45 kr.
Accidentien: Von jeder Leich 15 kr. (jährl. bis zu 18).	4 fl. 30 kr.
Von 1 Hochzeit (jährl. bis zu 2)	<u>-- fl. 30 kr.</u>
	47 fl. 31 kr.

Als Meßner:

Von 106 Burgern Dinkel (s. S. 64).	38 fl. 30 kr.
Haber.	26 fl. 18 kr.
Brod	15 fl. 54 kr.
Von einer Leichen 8 Pfd. Brod zu 12 kr. . .	3 fl. 36 kr.
Von einer Taufe	-- fl. -- kr.
Von einer Hochzeit	-- fl. -- kr.
Brennholz zum Einbrennen der Schulstuben, aber weiter nichts	<u>-- fl. -- kr.</u>
	<u>84 fl. 18 kr.</u>
Gesamteinkommen	<u>131 fl. 49 kr.</u>

Wenn der Schulmeister nicht ein Bauerngut nebenbei umgetrieben hätte, so hätte er bei seiner großen Kinderschar (er hatte deren 20) wohl verhungern müssen.
(Nicht dieser Schulmeister, sondern dessen Sohn Christian Gottlieb, hatte 20 Kinder!)

Nach dem Absterben des „47jährigen Schulmeisters Beck“ 1807 wurde genehmigt, eine Zeitlang einen Schulamtsverweser anzustellen, wozu Georg Jacob Reiber aus Ostdorf bestellt wurde. Die neue Schulmeisterwahl wurde am 15. Juli 1808 in den öffentlichen Zeitungen 2 mal bekannt gemacht und als Termin derselben der 15. August bestimmt. Unter 3 Kandidaten vereinigte der Sohn des verstorbenen Schulmeisters, Christian Gottlieb Beck #39, die meisten Stimmen auf sich. „Es wurde demselben auf Verlangen der ganzen Gemeinde die Bedingung gemacht, daß er an allen Bußtügen Sommers und Winters und zur Winterszeit alle Freytag eine Betstunde hinder dem Altar halten solle, wozu er sich auch verstanden hat.“

1811 wurde die Schule visitiert, „welche sich in recht gutem Zustand darstellt.“ Dieselbe besuchten 44 Kinder männlichen und 34 Kinder weiblichen Geschlechts, „welche letztere sich durch Talente, Fleiß und Kenntnisse vor den ersteren bedeutend ausgezeichnet haben.“

In diesem Jahre wurde befohlen, „ohne Widerrede eine Arbeitsschule zu eröffnen und zu diesem Zweck Lehrerinnen im Nähen und Stricken anzustellen.“ Es fanden sich 3 Bewerberinnen, „von welchen die Mitglieder des Magistrats versicherten, daß sie ihre Kunst verständen.“ Für die Stunde bekamen sie 2 kr. Unterrichtsgeld.

Ueber die Beschäftigung der Kinder wird berichtet: „Das Spinnen in Hanf, Flachs, Wolle ist unter den jüngsten Mädchen allgemein; sehr viele stricken, nähen können wenige; viele versehen das Moußelinsticken; in Baumwollspinnen werden wenige oder gar keine Geschäfte gemacht, weil reine Bestellungen darauf gemacht werden. Bei den Knaben ist das Wollspinnen etwas sehr gewöhnliches.“

1812 bekam Beck für Besuchung eines Lehrkurses in Ebingen 2 fl. 30 kr., 1814 für die Beschreibung der Rochowschen Lehrmethode 2 fl. 18 kr. 1817 betrug die Schülerzahl 115, 52 Knaben und 63 Mädchen. Bei der Prüfung wurde „das 162. Lied nach einer neuen Melodie mit vieler Rührung gesungen.“ Die ältesten Schüler kannten das Rechnen mit dem Reesischen Satz. Im gleichen Jahre bekam Beck vom Heiligen mit „27 Kindern wegen Anwonung bei dem Säcular-Reformationsfest in Ebingen 2 fl. 42 kr.“

1812 bezog Beck (*Christian Gottlieb #39*)
als Schulmeister:

1. Geld vom Heiligen	2 fl.		
Vor Führung des Kommunikantenregister	-- fl. 30 kr.		
Von der Commun vor Haltung der Sommerschul	1 fl.		
Vor Ausbrennung der Flecken-Uhr	1 fl.		
2. Fixe Naturalien :			
Von der Commun Ebingen		}	Seit 1833
1 Scheffel Dinkel	3 fl. 30 kr.	}	Fixum von
Von der Commun Ebingen		}	8 fl.
1 Scheffel Haber	2 fl. 45 kr.	}	(von Bitz).
3. Gütergenuß :			
Von der Commun Aecker 1 Morgen 2 Viertel	6 fl.,,		
Die Hälfte auf dem Kirchhof	-- fl. 20 kr.		
4. Bürgerliche Benficien :			
3 Allmandtheile	-- fl. 36 kr.		
1 Kl. Buchenholz nach Abzug der Kosten	.4 fl.		
5. Emolumente als Schulmeister:			
Vom Heiligen für Kirchen-Visitation, da diese in Ebingen ist	-- fl 20 kr.		
Für 2 Schulvisitationen . . .	-- fl. 20 kr.		
Schulgeld à 11 kr. bei 100 Kindern	18 fl. 20 kr.		
Leichen bei Erwachsenen 30 kr.	2 fl.		
Leichen der Kinder 15 kr. . .	<u>1 fl. 30 kr.</u>		
	44 fl. 11 kr.		

als Meßner :

Von 130 Burgern je 6 kr. . .	13 fl.
Von jedem 6 Pfd. Brod . . .	26 fl.
Dinkel	42 fl. 39 kr. 2 ¼ H.
Haber	33 fl. 30 kr. 5 5/8 H
Von Leichen statt 1 Laib Brod 16 kr.	2 fl. 40 kr.
Von Hochzeiten à 15 kr. . .	<u>-- fl.30 kr.</u>
	<u>118 fl. 21 kr. 1 7/8 H.</u>
Gesamteinkommen :	<u>162 fl. 32 kr. 1 7/8 H.</u>

1817 mußte der Gehalt des Schulmeisters um 40 fl. erhöht werden; davon übernahm „die Sektion des Stiftungswesens in Stuttgart“, 1/3, die Commun“ 1/3 und der „Heilig“ 1/3.
1820 bittet Schullehrer Beck um Befreiung von der „Hundstaxe“, die damals 2 fl. betrug, „weil seine Wohnung ganz vor dem Dorfe draussen ist und er in derselben den Kirchenornat aufbehält und in Zukunft die Stiftungspflege allhier noch bekommen soll.“ Er wohnte in dem S. 26 beigegebenen Ortsplan in dem Hause Nr. 80.

Seit 1836 bezog er 15 fl. Hauszins.

1827 wird auf dem Rathaus von Schullehrer Beck die „mit oberamtlicher Erlaubnis abgehaltene Flügellotterie unter Aufsicht des Schultheißen und zweier Gemeinderäte vorgenommen, 700 Nummern in ein und 699 Niethen samt Treffer in ein andres Säckchen gethan“. Diese Nummern und Nieten wurden durch die 12jährigen Zwillingknaben des Schullehrers gezogen. „Der Treffer wurde zu gleicher Zeit mit der Nummer 187 gezogen, welche Corona Regina Beck besetzt, somit den Flügel gewonnen hat.“

Diese Lotterien waren zu Anfang des vorigen Jahrhunderts viel üblich.

1836 bekam der Lehrer statt der 40 fl. – 50 fl., da weit mehr als 90 Kinder die Schule besuchten. An diesen 10 fl. zahlte der Heilig 1/3, die Commun 2/3.

1839 beträgt die Besoldung :

Geld von der Gemeinde	100 fl. 5 kr.
Stiftungen	3 fl.
Für Messnerfrucht je 16 ½ Sch. Haber und Dinkel	105 fl. 36 kr.
Gütergenuß 1 ½ Morgen Acker und Kirchhof	8 fl. 46 kr.
Bürgerl. Benefizien 1 Kl. Holz samt Reisach, 3 Allmandtheile	13 fl. 54 kr.
Emolumente	<u>18 fl. 39 kr.</u>
	<u>250 fl. -- kr.</u>

Die große Schülerzahl erfordert ein Schulhaus

Seit 1816 war wegen der großen Schülerzahl Abteilungsunterricht eingeführt; als aber 1839 dieselbe auf 169, 88 Knaben und 81 Mädchen gestiegen war, musste für ein neues Schulhaus und für eine weitere Lehrstelle gesorgt werden.

Nachdem Ende November 1838 die Gemeinde die Fleckenscheuer (nicht zu verwechseln mit der Zehntscheuer) um 340 fl. an Adlerwirt Blickle verkauft hatte, erstand man auf den „Hilbwiesen“ einen Bauplatz zum Schulhaus um 281 fl.

Dasselbe enthielt 2 Schulzimmer, die Schullehrerwohnung, bestehend aus 2 Kammern und einer Küche, 1 Holzremis, 1 Scheuer, 1 Stall, Keller und Fruchtböden und ein Zimmer für den „Lehrgehülfen“. Am 23. Januar 1841 zeigt der Schultheiß an, „daß das hiesige Schulhausbauwesen vollendet ist.“ Die Kosten beliefen sich auf 5951 fl. 48 kr.. Das Aktivvermögen der Gemeindegasse bestand 1839/40 in 1175 fl. 29 kr. „Es stehen aber noch 4655 fl. 24 kr. aus in Zielern für die Güter, die Biz von Ebingen erkaufte und wieder verkauft hat.“ Der Rest soll durch Allmand-Verkauf gedeckt werden. Der Gemeindegasse betrug 1840/41 – 225 fl., „so erscheinen die ökonomischen Verhältnisse der Gemeinde Biz nicht von der Art, daß Unterstützung aus der Staatskasse wegen Unvermögens der Gemeinde zur Aufbringung des Schulaufwands einzutreten hätte nach Art. 23 des Volksschulgesetzes von 1836.“

Nun wurde aber in dem Dachstuhl noch die Wohnung für den Pfarrverweser eingebaut, bestehend in 2 Kammern, einem Zimmer und einem Studierzimmer und Küche.

Am 10. November 1842 wird angegeben, daß der Schulhausbau mit Pfarrbewohnung 8200 fl. kostete; man verkaufte deshalb 22 Morgen Allmand um 4000 fl. auf Zieler; 1844 sind die „Stadtacker-Zieler vollends eingegangen, wovon die Schulhausbauschulden bezahlt wurden.“

Georgii 1841 kam „der erste Provisor oder Lehrgehülfe hieher in der Person des Johann Georg Müller von Häslach O.-A. Tübingen.“ Am 8. Juli 1846 schlug der Blitz in das Schulhaus. Schullehrer Beck, der 1841 beauftragt worden war, eine „Ortschronik“ von Bitz zu fertigen, die aber in den Anfängen stecken blieb, schreibt darüber:

„Der Blitz fiel auf den First des östlichen Giebels, teilte sich da, und fuhr einige Schuh unter dem First durch beide Dächer in das Innere des Hauses. Unter dem vorderen Dach richtete er bedeutende Zerstörungen in der Küche des Pfarrverwesers an, auch noch in dem Schulzimmer unter der Küche ließ er Spuren zurück. Unter dem hinteren Dach waren seine Zerstörungen im Studierzimmer noch bedeutender, auch riß er in dem Schulzimmer einen großen Teil der Gypsdecke herunter. Im untern Stock verlor der Blitz sich noch nicht ganz spurlos, doch ohne bedeutenden Schaden.

Merkwürdig war, daß der Blitz dem eisernen Draht unter der Gypsdecke folgte und denselben schmolz und bei Nägeln, wo die Decke nicht ganz weggerissen wurde, Löcher wie Mauslöcher machte. Von 13 Personen, die im Augenblick des Einschlags im Hause, 12 im unteren Stock waren, wurde keiner verletzt. Selbst der damalige Herr Pfarrverweser Lang, der im Wohnzimmer war, wurde nicht beschädigt. Wenn damals Jemand in der oberen Küche oder im Studierzimmer gewesen wären, würde erstickt worden sein. Aus der Landes-Brandversicherungskasse erhielt man 200 fl., welche zur Beseitigung des Schadens reichten. Auch bei diesem schrecklichen Ereignis war die göttliche Allmacht mit Gnaden gepaart.“

„Im Sommer des Jahres 1853 wurde auf Betrieb des damaligen Herrn Pfarrverwesers Eckhard, der 10 fl. daran bezahlte, das Schulhaus mit einem Blitzableiter versehen;“ lange Zeit war dies der einzige im Ort.



Das „Neue Schulhaus“ wie es im Jahr 1907 gebaut wurde. Aber schon 1910 kam der westliche Anbau hinzu.



1858 waren es 50 Jahre, daß Beck sein Amt angetreten hatte. Es wurde ihm die silberne Zivil-Verdienst-Medaille verliehen. „Zugleich ist dem Jubilar der Glückwunsch der Oberschulbehörde unter Anerkennung seiner langjährigen Amtstreue und gewissenhaften Thätigkeit auszudrücken.“ Die Medaille wurde ihm bei einem Gottesdienst nach einer Anrede vom Altar aus übergeben. Nachmittags versammelten sich viele Lehrer der Umgegend. Diese überreichten ihm eine prächtige Bibel auf dem Rathaus. Von der Gemeinde bekam er eine silberne Schnupftabaksdose. „Nachher ging es in den Adler, wo man einige Stündlein gemütlich beisammen war.“ Der Jubilar brachte den Toast auf den König, Schulmeister Kuhn von Ebingen auf den Jubilar aus. „Dieser war sehr ergriffen durch die Ehre, die ihm widerfuhr und die Geschenke, die ihm gegeben.“

Am 11. November 1858 trat er in den Ruhestand mit einem Ruhegehalt von 234 fl.

So hatten 3 Beck, Vater Sohn und Enkel zusammen 118 Jahre der Gemeinde ihre Dienste gewidmet.

Ende der 70er Jahre wurde die unständige Stelle in eine ständige verwandelt. 1896 wurde die Schule 3-klassig. 1907 wurde ein neues Schulhaus mit einer Lehrerswohnung erbaut (Aufwand: ca. 50.000 Mk) 1908 ist die 4. Stelle errichtet worden. 1910 wurde ein Anbau an das neue Schulhaus mit 4 Schulsälen und einem Saal für Arbeitsunterricht erstellt mit einem Aufwand von ca. 44.000 Mk.

Die Namen der ständigen Lehrer seit 1858 sind:

1859 – 67	Ehrismann	1884 – 85	Glück
1868 – 70	Koch	1885 –90	Stetter
1870 – 72	Matthes	1888 – 93	Mayer
1878 – 82	Ochs	1894 – 1902	Ammann
1882 – 88	Stierle	1894 – 1906	Baumann /*1
1882 – 83	Schumacher		
	1902 – 1909	Weber	
	seit 1906	Keppler	
	seit 1909	Bühl	
	seit 1910	Fink	

*/*1 Lehrer Baumann war Gründer der Ortsgruppe Bitz des Schwäbischen Albvereins*

VI. Die Gemeinde

1. Lage des Orts und Verkehrsverhältnisse *

Als ich vor 10 Jahren vom Unterland nach Bitz beordert wurde, bemitleidete man mich mit allgemeinem Achselzucken.

Lebte doch in der Überlieferung fort, dass Bitz der höchst bewohnte Punkt der Alb sei. Die Pfarrbeschreibung von 1835 erwähnt noch, „dass Biz mit Hossingen der höchst bewohnte Punkt auf der Alb“ sei; „der auf Bizer Markung gelegene Boxberg soll der höchste Berggipfel in Alt- Württemberg gewesen sehn.“ Neuere Messungen haben den Ort dieses Ruhmes entkleidet. Immerhin gehört er zu einer der höchst gelegenen Ortschaften der Alb (886 m); auf der Auchten, von der man bei klarem Wetter eine herrliche Alpenfernsicht hat, befinden wir uns in der Höhe von 905 m; einzelne Anhöhen der Umgegend, die aber meist bewaldet sind, steigen noch höher.

So kann es uns nicht wundern, dass das Klima im ganzen ein rauhes ist. Seit den 90 er Jahren des vorigen Jahrhunderts befindet sich hier eine meteorologische Station, deren Instrumente in dem Gärtchen des alten Schulhauses aufgestellt sind. Ein Eingehen auf die Beobachtungen derselben würde aber hier zu weit führen.

Neben der Höhenlage ist es vor allem die Abgelegenheit von anderen Ortschaften und von der Bahn, die Bitz schwere Nachteile bringt.

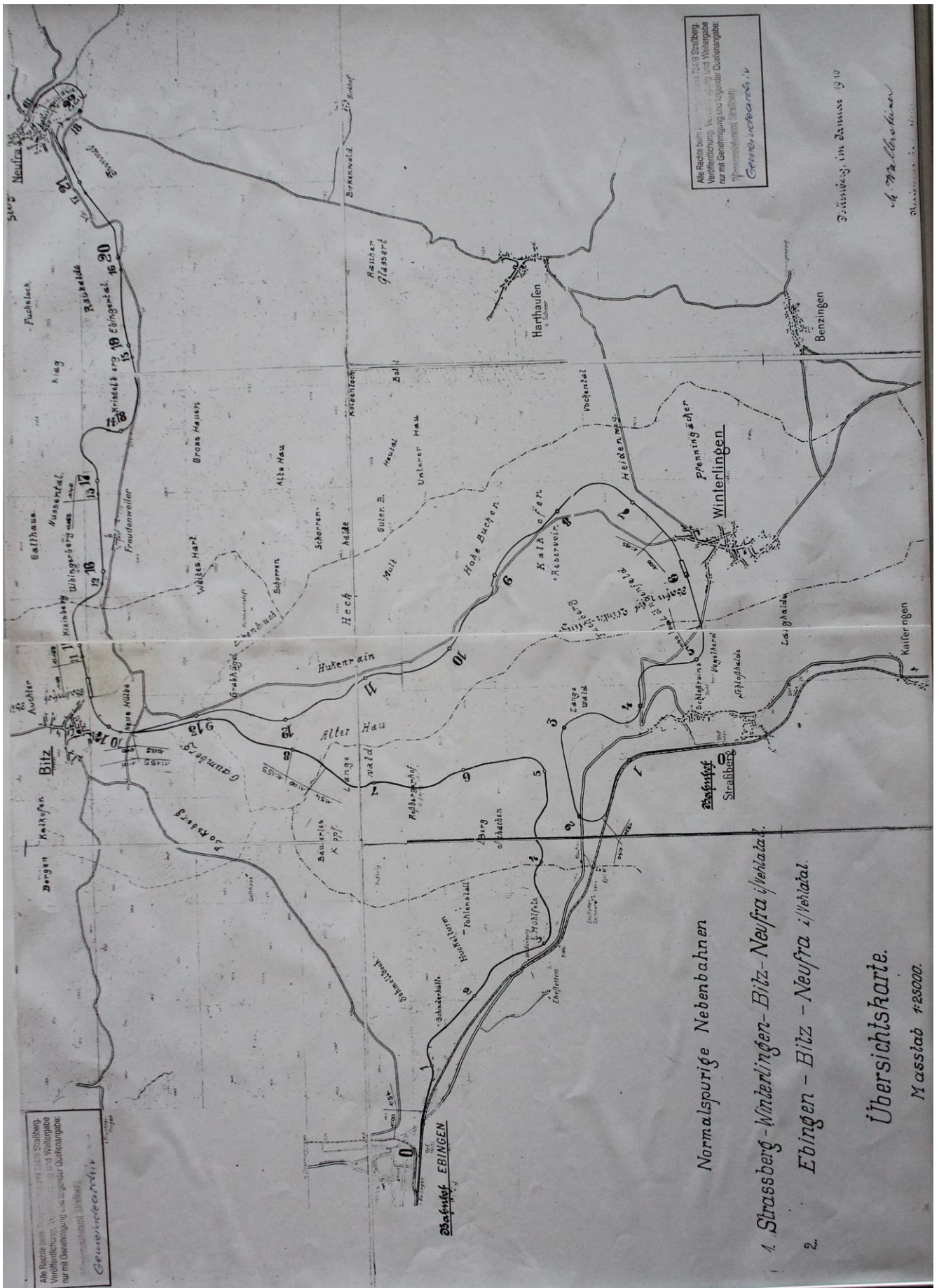
„Die Pfarrsitze in der nächsten Umgegend sind Truchteltingen $\frac{3}{4}$ Stund, Ebingen 7700 Schritte oder $1 \frac{1}{2}$ Stund, Thailfingen 1 Stund, Winterlingen 9000 Schritte oder $1 \frac{3}{4}$ Stund, Onstmettingen fast 2 Stunden.“ Näher liegen die Hohenzollerschen Weiler Hermannsdorf und Freudenweiler, je $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, die aber wegen der geringen Einwohnerzahl keine Rolle spielen.

So kommt es, daß Bitz in anbetracht der Größe seiner Einwohnerzahl unter misslichen Verkehrsverhältnissen zu leiden hat. Erst seit 2 Jahren fährt eine Carriolpost einmal des Tages nach Ebingen. Die Bitzer sind aber voll frohen Mutes auf baldige Besserung! Vor 2 Jahren wurden mit der Gemeinde Winterlingen Beratungen gepflogen und Voranschläge gemacht wegen einer Eisenbahnverbindung. Doch wird das vorerst Zukunftsmusik sein! Daß auch auf dem Gebiete des Verkehrwesens sich alles langsam, sehr langsam entwickelt hat, geht aus folgender Betrachtung hervor:

Noch vor 70 Jahren besorgte ein Ebinger Bote (Wohnhaas) die Post nach Bitz und im „Thalgang“. (Truchteltingen, Tailfingen und Onstmettingen.) 1841 stellt nun Bitz einen eigenen Boten an, der 3 mal in der Woche nach Ebingen musste, um die Postsachen zu befördern und zu holen. Dem alten Ebinger Boten gab man ein Gratial von 3 fl. 30 kr. Der neue Bote erhielt von der Gemeinde 10 fl., privat 8- 10 fl“. Beim Schultheiß oder Pfarrer musste er die Briefe abholen, während die anderen Leute ihm dieselben bringen mußten. Am 26. Juli 1841 wird beschlossen, dem Boten einen Biksenranzen anzuschaffen. Für das Mitnehmen der amtlichen Schreiben von Ebingen nach Balingen zahlte die Gemeinde dem Amtsboten Streicher von Ebingen jährlich einen Gulden.

Seit 1904 ist eine Postagentur hier, die von J. Groz von Ebingen versehen wird.

* diese Ausführungen mußten wegen Raummangels zum Teil wesentlich gekürzt, zum Teil musste auf den erläuternden Text verzichtet werden.



Nürnberg 1910: Der Plan zur Anbindung von Bitz ans Eisenbahnnetz der Deutschen Reichsbahn liegt vor in 2 Varianten: **Straßberg – Winterlingen – Bitz – Neufra** oder **Ebingen – Bitz - Neufra**

2. Die Markung

Die Gemeindegemarkung umfasst 883 ha. Davon sind:

ca. 505 ha	Aecker,
“ 40 “	Wiesen,
“ 7 “	Gärten und Länder,
“ 88 “	Waiden (die nach und nach aufgeforstet werden),
“ 210 “	Waldungen,
“ 35 “	Oeden.

Die Markungsgrenze fällt auf weiten Strecken mit der Landesgrenze gegen Hohenzollern zusammen. Die ältesten Marksteine tragen die Jahreszahl 1606; auf der einen Seite ist das Ebingische, auf der andern das Zollerische Wappen eingehauen. Früher brachte man die Markungsgrenze vielfach auch an Bäumen an; man schnitt ein Kreuz in dieselben oder bohrte Löcher in den Baum. So heißt es in einem Vertragsbriefe zwischen Bitz und Burladingen von 1587: „ Vor dem Langenbuech gegen den Huzlenbühl zue standen drey Aychen, so ißt zu Lachen Erkhendt undt gemacht.“ In dem „ Lachungs Brieve zwischen Büz und Neüffra“ vom 12. November 1606 lesen wir von einem Viermarkenstein:

„ Ein Stein uff dem dürren Egart im Langenbuch auch Schwandtlich genant, darinnen ist gehawen daß Zollerisch, Spetisch (Neufra gehörte damals dem Junckher Albrecht Speth von Zwyzalten“) undt Ebingische. Wappen, darben ist ain dürre Aych an all vier Orthen mit löcher und under iedem Loch drey kleine Löcher gebohrt, auch ein Kreuz darein gehawen schaidet Burlendingen, Gaußelfingen, Neüffren und Büz.“ (Der Stein ist so tief eingesunken, daß man von den Wappen nur wenig sieht.)



Der Grenzstein
 (Viermarkenstein)
 am Schwandlich



Besonders umsteint waren die Allmanden; auf den Steinen ist ein Dreieck eingehauen. Auch die Güter, die Ebingen und Margrethausen gehörten, waren besonders umsteint. Aus dem Jahre 1707 erfahren wir, dass „dem Fürsten von Hohenzoller in ganzer Büzzer Markung die Vorstgerechtigkeit (Jagd) zuständig ist, von demselben auch ein Vorsthaus dahin gebawt worden sei.“

1708 beklagen sich die Bitzer, daß durch starken Wildschaden „das alles ruiniert wird, wo man nicht bei Tag und Nacht im Feld ligt und häufig hereintrabendes Gewild abtreibt.“ Namentlich Hirsche und Wildschweine waren es, die großen Schaden anrichteten.

Als hechingische Jäger, die in dem oben erwähnten Forsthaus wohnten, werden genannt: 1727 „ Johannes Bilzengraf, 1731 Till Gaugraf, 1734 Johannes Dwill, Zinggrafjäger.“

Später wurde das Forsthaus wieder abgebrochen.

(Anmerkung: In einem Bericht der hohenzollerischen Blätter wird von einem Jäger berichtet, der im Killertal neu einzog, „weil ihm Bitzer Wilddiebe sein Forsthaus auf dem Schwandlich abgebrannt haben“. Von der Bitzer Wilderei, wird in der Chronik von 1910 nichts berichtet.)

Die Einwohner von Bitz waren zum Treiben in der Fron verpflichtet. Das Gestein unsrer Markung gehört den beiden obersten Schichten des weißen Jura an. Schon mehrfach wurde versucht, den „Steinreichtum“ der Gegend nutzbar zu machen. 1831 kam von dem Kgl. Salinenverwalter v. Alberti der Befehl, im „Ambos“ und auf der Auchten nach plattenförmigen Kalken (Jura) zu graben, ob sich dieselben nicht zur Lithographie verwenden ließen. Große Hoffnungen setzte man noch in den letzten Jahren auf die dunkelgefärbten Juragesteine, die sich im „hohlen Felsen“ finden und die man für die Terrazzo- Industrie verwenden zu können glaubte. Eine Besichtigung durch Herrn Professor Fraas aus Stuttgart ergab, daß die Mächtigkeit des dunkelgefärbten Gesteins keine so große sei, daß sich der Abbau lohnen würde.

Fabrikant Rehfuß hat seit einigen Jahren eine Steinschlagmaschine in Betrieb, die zu Straßenbau und zum Bauhandwerk das nötige Material liefert.

*Der Steinbruch von Friedrich
Rehfuß im Laile
Um 1910
Mit einer Dampfmaschine wird
Strom produziert für die
Elektromotoren im Steinbruch
und ab 1908 kommt von hier der
erste Strom in die Gemeinde Bitz*



Da das Juragestein sehr durchlässig ist, fehlt es auf der Markung an Quellwasser. Zwar muß es eine Zeit gegeben haben, da auch unsere Gegend wasserreich gewesen ist, was wir an den Bitz umgebenen Trockentälern sehen. In der Pfarrbeschreibung von 1835 lesen wir: „Eine Sage setzt die Quelle der Scheer in das Bizer Ried; allein das Thal von Biz nach Harthausen an der Scheer ist schon lange wasserlos“, was natürlich nicht beweist, dass es immer so gewesen ist.

Wie alle Dörfer auf der Hochfläche der Alb hatte auch Bitz verschiedene Hilben. Auch einzelne Brunnen gab es. Vor 1830 hatte man die „ Galgenbrunnen“, von da ab „ Haspelbrunnen.“ Oft ging aber auch in diesen das Wasser aus. Dann war große Not und man war gezwungen, das Wasser vom Weilertal und vom „ Brunnen an der Steig“ herzuführen, wozu erst noch die Erlaubnis der Gemeinden Tailfingen und Truchtelfingen, auf deren Markung die Quellen lagen, einholen musste. Nach langen, harten Kämpfen wurde beschlossen, eine Wasserleitung zu bauen. Die Quellen hiezu kaufte man Tailfingen ab, und seit 1899 wird das köstliche Naß vom Killertal heraufgepumpt. An dem Kostenaufwand von 120 000 Mk. trug die Firma Groz 30 000 Mk. Die Hilben sind entbehrlich geworden. Die in der Mitte des Dorfes gelegene, Seite 39 abgebildete Hilbe wurde vor 3 Jahren vollends zugedeckt und der Platz soll zu einer kleinen dem Ort zur Zierde gereichenden Anlage umgeschaffen werden. Wenn man vor 20 Jahren dies einem Bitzer gesagt hätte, so hätte er unfehlbar geglaubt, dass der Betreffende um seinen Verstand gekommen sei. Es ändern sich die Dinge! Gerne hätte ich die Namen der einzelnen Gewandteile und deren Erklärung sowie früher vorkommende Flurnamen hierher gesetzt, muß aber wegen Raummangels darauf verzichten.

3. Einwohnerzahl.

1525 zählte man hier 7 „Huser“ (Häuser). Die Zahl der Bewohner mag darnach auf 35- 40 geschätzt werden.

1601, 02 und 03 wird die Seelenzahl auf 113 angegeben. Die Kinder waren dabei nicht eingerechnet, die Zahl der gesamten Bewohner darf also etwa 1/3 höher angeschlagen werden. Von 1654 an ist die gesamte Einwohnerzahl aus folgenden Jahren bekannt:

Jahr:	<u>1654</u>	<u>76</u>	<u>92</u>	<u>1706</u>	<u>19</u>	<u>26</u>	<u>31</u>
Zahl:	96	79	103	155	183	204	183

Jahr:	<u>1732</u>	<u>34</u>	<u>37</u>	<u>41</u>	<u>42</u>	<u>43</u>	<u>44</u>
Zahl:	187	200	195	183	200	229	216

Jahr:	<u>1794</u>	<u>1807</u>	<u>10</u>	<u>15</u>	<u>46</u>	<u>52</u>
Zahl:	442	508	546	557	866	874

Jahr:	<u>1861</u>	<u>67</u>	<u>71</u>	<u>75</u>	<u>80</u>	<u>85</u>
Zahl:	958	1003	1059	1058	1062	1081

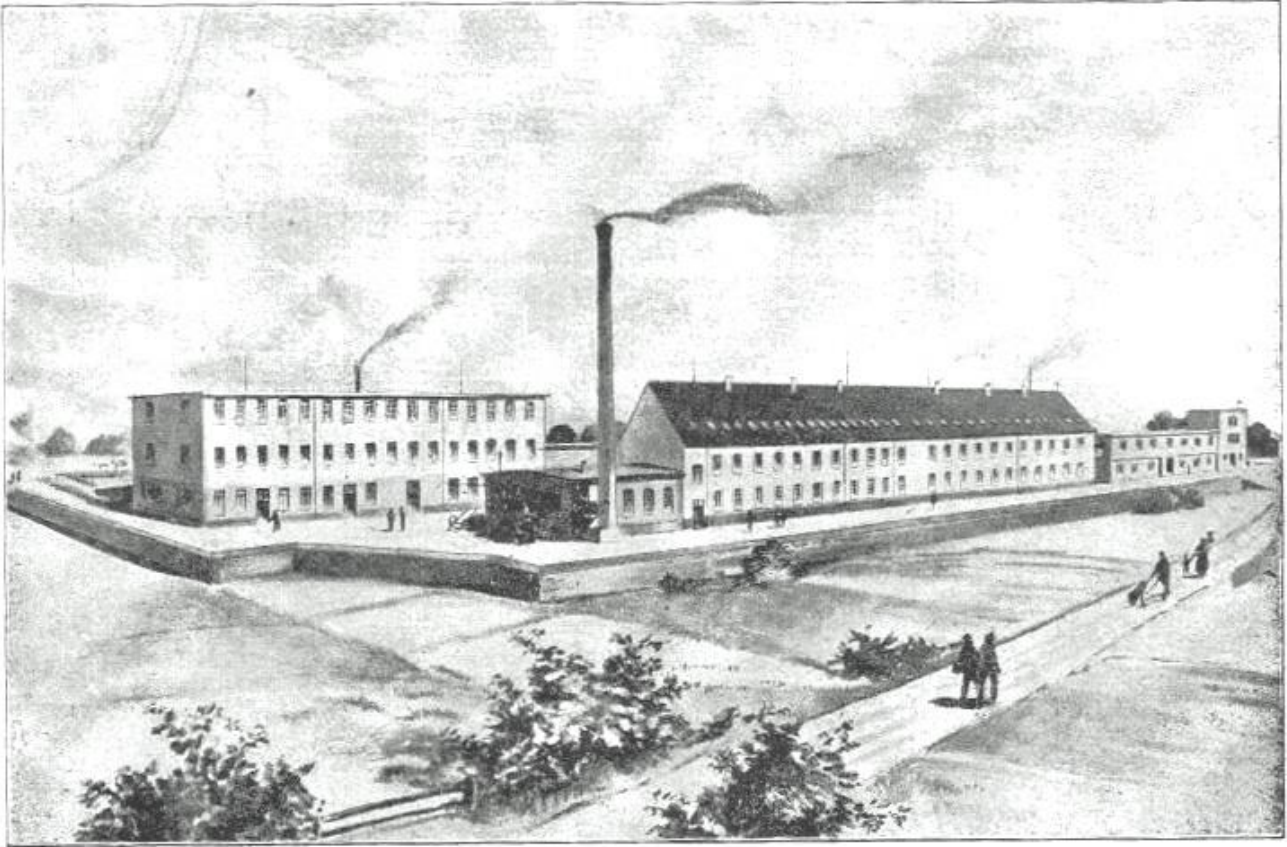
Jahr:	<u>1890</u>	<u>95</u>	<u>1900</u>	<u>05</u>	<u>10</u>
Zahl:	1166	1262	1382	1582	1774

4. Die Bewohner.

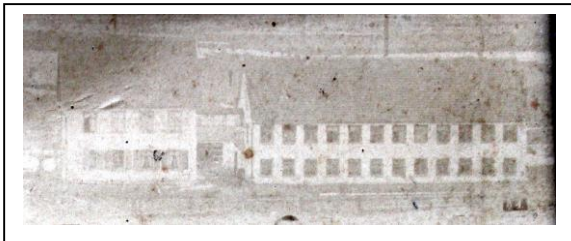
Aus vorstehender Zusammenstellung ersehen wir, daß Bitz eine der aufstrebenden und im Wachsen begriffenen Gemeinden unsres Landes ist. Diesen Aufschwung verdankt der Ort der Industrie.

Da die Markung klein ist und die Felder oft wenig ergiebig sind, sahen sich die Bewohner frühzeitig gezwungen, neben der Feldarbeit noch Verdienst zu suchen. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Weberei hier heimisch. Zu Ende desselben gab es viele Strumpfweber, die für Ebinger Meister arbeiteten. Zur selben Zeit fand die Moußelinstickerei Eingang. Anfangs der 60 er Jahre des vorigen Jahrhunderts wandten sich viele der Feinmechanik zu. Uhren=, Brillen=, Wasserwagen=, Schrauben=, Korsett= Schloß= und Charniernadel= Fabrikation wurde betrieben, letztere von Theodor Beck und Söhne in Verbindung mit Theodor Groz und Söhne in Ebingen.

Aus kleinen Anfängen hat sich dieser Industriezweig zu hoher Blüte entwickelt. 1895 ist die Nadelfabrikation durch Kauf ganz in die Hände von Groz und Söhne übergegangen. Heute beschäftigt die Fabrik hier ca. 400 Arbeiter. Als 1902 die Firma Groz in Ebingen das 50 jährige Jubiläum ihres Bestehens feierte, gab dieselbe eine Festschrift heraus, in der auch die Entwicklung des Bitzer Geschäftes eingehend beschrieben ist. Wegen Raummangels kann ich hier leider nicht auf dieselbe eingehen und verweise Interessenten auf die betreffende Schrift. Weiterer Verdienst ist noch in 2 Trikotfirmen zu finden. Linder & Schmid in Ebingen, G.m.b.H., kaufte im Jahre 1900 ein vorher der Firma Groz gehöriges Fabrikgebäude. Dasselbe hatte einst Fabrikant Rehfuß erstellt und die Wasserwagen- und Schraubenfabrikation darin betrieben. In der „ Gäßlefabrik“ fand auch 1884 die erste Dampfmaschine ihre Aufstellung. Linder & Schmid ließ die Hälfte des Gebäudes abbrechen und errichtete einen schmucken Neubau.



Nadelfabrik von Groz & Söhne, Ebingen.



Die Gässlefabrik – ab 1890 im Besitz von
Theodor Groz & Söhne



Die Gässlefabrik wurde teilweise abgebrochen und
um 1904 von der Firma Linder&Schmid
mit dem roten Ziegelbau überbaut.

Fabrikant M. Conzelmann von Tailfingen gründete hier eine Fabrikfiliale im Jahre 1903, in der zur Zeit ca. 90 Personen Beschäftigung in der Trikotindustrie finden. In Aussicht genommen ist eine baldige Vergrößerung der Filiale durch einen stattlichen Anbau. Das Klischee S. 80 zeigt uns die Fabrik. Das daneben sichtbare Hilblein, das letzte in Bitz, wurde jüngst eingedeckt.

Wenn im Sommer die Fabrikpfeifen den Feierabend verkünden, so betätigen sich noch die meisten Arbeiter bei der Feldarbeit, da fast alle einige Güterstücke besitzen, so daß sie das Nötigste, was man in dem Haushalt braucht, selbst bauen können.

Die Feinmechanik wird noch in manchen Werkstätten betrieben; insbesondere werden Wagen (Präzisionswagen) oder einzelne Teile hergestellt.



Fabrikfiliale M. Conzelmann-Tailfingen.

In einzelnen Häusern wird als Heimarbeit die Herstellung von Weihrauchkerzchen und „Feigenwurzeln“ aus verschiedenen Irisarten oder Schwertlilien betrieben, (früher auch das Endschuhmachen). Auch trifft man noch wenige alte Frauen, die am „ Stickstock“ sitzen und die Moußelinstickerei von Hand ausüben. Im Jahre 1835 wird der Verdienst der Bitzer durch Moußelinsticken auf 1500 fl. angegeben. Heute finden wir den Stickstock beim alten Gerümpel auf der Bühne, falls er nicht ins Feuer wandern mußte.

So lange Bitz reiner Bauernort war, gab es nur wenig Handwerker, die hier ansässig waren. Zum erstenmal wird genannt 1608 ein Schreiner (Georg Schludin); 1632 ein Schmied (Hans Jakob Blicklin); 1652 ein Metzger (Hans Beck); 1685 ein Schneider (Hans Michel Mayer); 1687 ein Schuhmacher (Joh. Michel Mayer); 1740 ein Wagner (Joh. Leibfritz); 1757 ein Maurer (Joh. Jak. Schumacher).

Seit sich der Ort immer mehr vergrößert, mehrte sich vor allem die Zahl der Bauhandwerker. Aber auch Gewerbetreibende aller Art lockt die wachsende Einwohnerzahl hieher in der Hoffnung, sichern und schönen Verdienst zu finden.

Mehrere Läden sind vorhanden, in denen die Bedürfnisse des täglichen Lebens gekauft werden können. Dazu werden von den Inhabern immer neue Artikel aller Art eingeführt, die man vor 10 oder 20 Jahren nur in der Stadt kaufen konnte. 1824 wurden nur 2 „Tabakkrämer“ genannt; davon verkaufte der eine im selben Jahre 4 Pfund Rauch- und 16 Pfund Schnupftabak; seine Einnahme hievon betrug 10 fl.; der andere setzte 2 Pfund Rauch- und 18 Pfund Schnupftabak um mit einem Erlös von 8 fl.

1852 wird nur ein Krämerladen genannt, in dem zu haben war: „ Schnupftabak, Rauchtak, Nägel, Papier, Oel und Seifen, Wachs, Pfeffer und Gewürz und dergl.“

1824 waren 3 Wirtschaften hier, darunter 2 Schildwirtschaften, der Adler (Ortsplan S. 26 Nr. 47) und das Rößle (Ortsplan S. 26 Nr. 64, jetzt abgegangen).

Dieselben verschlossen zusammen in einem Jahr „900 Maß Branntwein (!) und 110 Maß Bier. Wein und Most gab es überhaupt in keiner der Wirtschaften. An „Umgeld und Halbtalergeld“ mußten sie zusammen 21 fl.12 kr. entrichten. Das Bier holten sie „auf der Axe und in der Sommerzeit versauert oft die Helfte“.

In Winterlingen erzählt man, dass man vor 40 Jahren in Bitz in der Wirtschaft höchstens einen Backsteinkäs bekommen habe. Auch hierin ist alles anders geworden. Heute sind es 8 Wirtschaften (Adler, Hasen, Hirsch, Hotel (*Albhotel*), Krone, Rose, Schwane, Tanne), in denen man seinen Hunger und Durst stillen kann mit mancherlei Speisen und Getränken. Hauptsächlich wird Bier konsumiert. Das Branntweintrinken hat mit zunehmendem Vermögensstand so gut wie ganz aufgehört und an Stelle des „ Fusels“ versteigt sich höchstens einer zu einem Kirschegeist oder „Cognäkchen“.

In den Wirtschaften spielt sich heutzutage auch ein gut Teil des geselligen Lebens ab, für das vor allem die in den 2 letzten Jahrzehnten gegründeten Vereine sorgen. Es sind dies folgende, nach dem Gründungsjahr aufgeführt:

Name des Vereins:	Gründungsjahr:	Mitgliederzahl 1910:
Militärverein	1892	92
Musikverein	1892	18
Turnverein	1893	156
<i>Albverein</i>	1895	30
Männergesangverein	1898	40 Sänger, 35 passive Mitglieder
Radfahrerverein	1907	45
Arbeiterverein	1907	40.

Natürlich verfolgt noch jeder Verein seine besonderen Zwecke, die ja aus dem Namen ersichtlich sind. Hier sei auch erinnert an den Darlehenskassenverein, den Obstbauverein, den Verein für Geflügelzucht, den Viehversicherungsverein.

Schon an mehreren Stellen haben wir gelesen, wie über die Armut der hiesigen Bewohner in früheren Zeiten geklagt wird. Als 1839 der Ort einen ständigen Pfarrverweser wollte, ging eine Bittschrift ab, in der es unter anderem heißt: „ Daß Bitz der höchst bewohnte Punkt in Württemberg ist und nur rauhe, wenig ergiebige Felder und durch Industrie (etwas Stickerei ausgenommen) keine Erwerbszweige hat, folglich unter die armen Gemeinden des Landes gehört, ist Jedermann bekannt.“ Noch heute können wir aus dem Munde alter Leute vernehmen, wie ärmlich es zu Hause herging. Die Lebenshaltung (Wohnung, Kleidung, Nahrung) ist gegen früher eine viel bessere geworden. Jedem, der den Willen zur Arbeit hat, ist es ermöglicht, im Orte sein Auskommen zu finden.

Oder wie wäre es heute denkbar, daß, wie 1840 geschehen, 2 erwachsene Kinder zum Pfarrer kamen und vorbrachten, „daß ihr Vater wegen Mangel eines Rockes und Hosens nicht in die Kirche gehen könne“, worauf beschlossen wurde, „soll ihm ein alter erkauft werden“.

In der Kleidung treffen wir heute keinen Unterschied mehr zwischen Stadt und Land. Namentlich sind es die Töchter Evas, die in der Mode ganz auf dem Laufenden sich zu halten bemüht sind.

In der Beschreibung des Oberamts Balingen vom Jahr 1880 lesen wir über Bitz:

„Ländliche Tracht besteht nicht mehr, dagegen wird viel Manchestersamt getragen.“ Vor 100 Jahren war dies anders. Auf dem vorn beigehefteten Bild sehen wir ein Hochzeitspaar vom Jahre 1892 in schmucker Tracht. Die älteste Tracht gewahren wir auf den schon erwähnten Bildern in der Kirche aus dem Jahre 1622.

Ergiebige Quelle zur Trachtenforschung sind auch die alten Inventur- und Teilungsbücher, die bis 1705 zurückreichen. Daß damals alles noch gemütlicher zugeht als in unserer hastenden Zeit, zeigen schon die Einleitungen, die wir über den einzelnen Akten finden.

- Da lesen wir z. B. bei einer Teilung: „ es hat dem unerforschlichen Rath und Willen gefallen, ermeldeten (Name) auß dießer vergänglichhen Zeit zu sich in die frohe Ewigkeit zu setzen“ oder „ Er hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwexelt“ oder „ Ermelter (Name) hat vor ¼ Jahr die Schuld menschlicher Natur mit dem Tod bezahlt“ oder bei einer Inventuraufnahme junger Eheleute:

„ Durch ohnzweifentliche Göttliche Providenz haben sich gedachte Eheleute in den Stand der heiligen Ehe begeben.“

Die Männer trugen zu Anfang des 18. Jahrhunderts „schafene (24 kr.), Hirschene (3 fl.), böckhine (1 fl. 20 kr.), kalbelne (2 fl.), gaißene (1 fl.) oder Wildhäuthosen“ (24 kr.) (Lederhosen), die gelb waren oder schwarz gefärbt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts kamen die manchestern Hosen auf. An langen Röcken hatte man „ blau thüchene (2 fl.) oder grau Meixner thüchene“ (3 fl.). An Brusttüchern werden angegeben: „ ein Charmesinroth Brusttuch (1 fl. 30 kr.), ein gelb Kyrsayen Brusttuch (2 fl.), ein Calmincken Brusttuch (1 fl. 20 kr.), eine charletin Brusttuch“ (1 fl.) Um den Hals trug man ein schwarz-seidenes Halstuch, auch „ Halsflohr“ genannt (24 kr.), das man nach Art unserer jetzigen Selbstbinder wie eine Krawatte knüpfte. Gegen das Rot des Brusttuches oder der Weste stach das Grün der Hosenträger, die über dem Brusttuch getragen wurden, und die meist gestrickt oder aus Samt waren, hübsch ab. Da die Hosen kurz waren, trug man lange Strümpfe, „weiße, schwarze, gmellierte“, dem Stoff nach, aus dem sie gemacht waren als „wullene, fläxerene, reustene, leinene“ bezeichnet. Die Schuhe waren Halbschuhe, versehen mit „ mößenen“ (messingen) Schnallen.

Sonntags wurde ein weicher Schlapphut getragen, werktags eine (meist grüne) Kappe. Der „dreieckige Hut“ (48 kr., Dreispitz) kam erst um 1820 auf. Zur Arbeit hatte man einen langen, zwilchenen Rock an, „Schägen“ genannt (20 kr.). Das „Nastuch“ (Taschentuch) sah man als Luxus an und war höchstens im Besitz von 2 oder 3 solcher „Dinger“, davon jedes 3 kr. kostete. Anfangs der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts begegnen wir in den Inventuren auch vereinzelt der Uhr: eine „dumbackene Sackuhr“ kostete 1 fl. 30 kr., eine silberne 8 fl. Eigentlich war ich ungalant, daß ich die Männer zuerst schilderte in ihrer Tracht; denn die Frauen sind uns in der Art, sich zu kleiden und zu schmücken, auch in der „guten alten Zeit“, doch immer „über“ gewesen, und schon damals mag mancher Ehemann geseufzt haben, wenn die Frau wieder „unbedingt“ ein Stück ihrer Garderobe ergänzen musste. Doch meine liebe Frau droht mir mit dem Finger und einem schelmischen Lächeln; also muß ich die alten „Schartägen“ wieder sprechen lassen. Und da muß ich gleich beschämt und reumütig gestehen, daß den Frauen mit ihrem ein „Regendach“ sparenden Hut in den Witzblättern heutzutage bitter Unrecht geschieht. Denn schon seit 1720 gehörte zur Aussteuer als ein unfehlbares Stück ein „Filzhüttele“. Welche Dimensionen dasselbe zu jener Zeit hatte, wissen wir leider nicht mehr. Man trug es Sonntags und bei besondern Anlässen. Zu dem „Hüttelein“ gehörten aber auch Schleier, deren jede Frau mindestens 3, manche 6, 12, ja 18 besaßen. 1784 erging vom Oberamt ein Ausschreiben, dass „die Schlaier der Weiber gänzlich aufgehoben und unter keinem Vorwand mehr gestattet werden“. Damit war „nothwendiger Weise auch die Abschaffung der mit den Schlaier zu tragenden Hüttelein, die bei den Hauben nicht mehr zu gebrauchen sind, ohnehin nichts nutz sind und jedes überdies 1 fl. kostet“, gegeben.

Wie den Winterlinger Ehemännern, so wird es auch den Bitzern zu Mute gewesen sein: „Besonders die Ehemänner hätten die Abschaffung gerne, indem sie ihre Weiber oft den ganzen Morgen vorm Spiegel sehen müßten, bis sie denn ihre Schlaier und Hüttelein aufgesetzt hätten.“ (Gottlob brauchen unsre Frauen nicht mehr so lange!)

Tatsächlich verschwindet seit jener Zeit auch das „Hüttelein“ in dem Beibringen der Ehefrau, dagegen suchte man sich durch eine größere Anzahl der Hauben und durch bessere Ausstattung derselben schadlos zu halten. Hatte man seither neben dem „Weiberhüttele“ schon 4- 5 Hauben, so gestattete man sich nun, je nachdem es „fläxene oder seidene“ waren, deren 6- 18. An der Hochzeit trug man die „Schappel“. (S. Abbildung).

Als Schmuck wurde um die Taille ein Gürtel getragen, nach seiner Form als „Schlangen-, Riemen-, Ketten-, Gleich-,Knöpfleins- Gürtel“ bezeichnet. Dieselben waren aus Messing hergestellt, wenige mit „weißen Schloßen“ versehen. Um den Hals hing man ein Nuster. 1758 kostete ein „Korallen- Nuster von 5 Reyhen mit einem silbernen Schlößlein“ 1 fl. 40 kr., ein silbernes „Agathnuster“ 1 fl. 12 kr., „ein in Silber gefasster Blutstein“ 1 fl. 6 kr.

Bis zum Jahre 1760 trug man beim Kirchenbesuch einen schwarzen Mantel über die Kleider, „Weibermantel, Kirchenmantel, Klagmantel“ genannt.

Der Rock war meist schwarz, seltener blau, grün oder braun. 1705 kostete ein „schwarz zehenbundener Rock“ 2 fl., ein „dieredayener Rock“ 1 fl., „ein guter schwarz zeugener Rock“ 2 fl., 1 scharzer Wifling-Rock 1 fl. 10 kr. Mitte des 18. Jahrhunderts kamen die „burstettene“ (auswattierte) Röcke auf. Von der gleichen Farbe und Machart wie der Rock waren auch die „Ermele“. Die Brusttücher waren rot oder blau. Eine „Carmesinroth tuchene Brust“ kostete 1735 – 36 kr., eine „blaue Brust“ 12 kr., eine schwarze 18 kr.

Die Goller waren meist weiß, selten rot; man besaß deren 4- 12. Die Strümpfe waren von weißer, roter oder schwarzer Farbe.

1824 werden als „Hochzeitskleider“ genannt:

1 schwarz zeugener Rock	3 fl.	-- kr
1 schwarz zeugenes Ermele	-- fl.	45 kr
1 schwarzer Leinwandschurz	-- fl.	48 kr
1 schwarzes Manchesteres Leible	1 fl.	-- kr
1 schwarz seidenes Halstuch	1 fl.	-- kr
1 Goller	-- fl.	-- kr.

Man kleidete sich also wieder ganz schwarz, wie dies 1705 einst „Mode“ gewesen war.

Um einen weiteren Einblick in den Haushalt unsrer Vorfahren zu gewinnen, lasse ich ein „Inventarium“ eines Bitzers (*sehr wahrscheinlich Schulmeister Hans Jakob Beck #24*) aus dem Jahre 1746 folgen. Dasselbe wurde zwecks Teilung infolge eines Todesfalls angefertigt. Der Verstorbene hinterließ der Witwe 5 Kinder. Außer den „Mannß= und Weibskleidern“, die ja im Vorhergehenden beschrieben sind, enthält dasselbe folgende Rubriken: „Häuser und Gebäude, Hannfgärten, Oehmd- Wisen, Holzwise (einmähdige), Aecker (in den 3 Oeschen), Paar gelt: 25 fl. 34 kr. und wurden auf die Leichkosten verwendet: 45 kr.“

B ü c h e r :			M ö ß g e s c h i r r :		
1 Gesangbuch		10 kr	1 g. große mößene Pfann	1 fl.	30 kr.
1 Paradisgärtlein		12 kr	1 kl. mößen Pfännlen		30 kr.
1 Bibel	1 fl.		K u p f e r g e s c h i r r :		
B e t t g e w a n d :			1 g Latern .		6 kr.
1 g. wiffling Oberbett	3 fl.	20 kr.	1 m Kößel	2 fl.	
1 m. zwilch.Unterbett	2 fl.	20 kr.	E i s e n K u c h e n g e s c h i r r :		
1 Ferner		20 kr.	1 große a. Pfann		15 kr.
1 wiffling Pfulben		30 kr.	1 kleines		10 kr.
1 Tüchener		45 kr.	1 Schmalz Pfännlein		3 kr.
1 Ferner		45 kr.	1 Schaumlöfel		2 kr.
1 Zwilchenen		30 kr.	H ö l z e n G e s c h i r r :		
3 zwilchener Küßener		45 kr.	2 Waßerkübel		6 kr.
1 wiffling Küßen		15 kr.	1 Spielkübel		2 kr.
3 kleine Küßener		30 kr.	1 Melckkübel		2 kr.
2 strohsäkh		40 kr.	1 Blozfaß		6 kr.
2 a. strohpfulben		20 kr.	S c h r e i n w e r c k h		
L e i n w a n d :			1 ungehimm. Bettlad		45 kr.
1 fläxene Bettzieche	1 fl.	30 kr.	1 alte Ferner		15 kr.
2 hallbreustene Bett-ziechen	2 fl.	40 kr.	1 Lotterbett		45 kr.
2 abwerckene	2 fl.		1 guter Trog	2 fl.	
2 reust. Pfulbeziehen	1 fl.	30 kr.	1 alter		8 kr.
1 abwerckene		30 kr.	1 kl. Tröglein		6 kr.
5 a. Küßenziechen		20 kr.	1 wiegen		10 kr.
2 abwerck. Leilacher		1 fl.	1 a Stuhl		2 kr.
2 fläxene	1 fl.	30 kr.	1 a Schranken		2 kr.
3 m Tischtücher		36 kr.			
1 a handzwehl		5 kr.			
1 Stück Sohmbohrinwerckh	2 fl.				
1 halb stuckh reustene	1 fl.	10 kr.			
5 Pfd. Flax	1 fl.				

Gemeiner Haußrath:		Fuhr und Baurengeschirr:	
1 Schlaguhr	15 kr.	1 a. Karren mit darzu	
1 a hau	6 kr.	gehörig. Kettenen	6 fl.
1 g Axt	30 kr.	1 Pflugrädlen	18 kr.
1 alte	8 kr.	1 Pflugstang	10 kr.
2 eisene Speidel	20 kr.	1 Pflugring	20 kr.
1 rechen	2 kr.	1 Steg	20 kr.
2 hölzene Gablen	4 kr.	1 Zihl Scheut	6 kr.
1 Schrot Eisen	3 kr.	1 Egden	10 kr.
1 a. Thunggabel	5 kr.		
1 a. Pflegeel	6 kr.	V i e h :	
1 groß Segeß	10 kr.	1 a. Pferdt, samt dem Geschirr	7 fl.
1 Dangelgeschirr	20 kr.	1 rothblaßete 6jährig Kuh	15 fl.
1 Sieb	20. kr.	1 3jährige Kalbel	12 fl.
1 wannen	10 kr.	1 einjährig Hägelein	6 fl.
2 Sichlen	6 kr.	F r ü c h t e n :	
1 Brechen	15 kr.	1 Scheffel dinkel	3 fl.
4 m. Fruchtsäckh	1 fl.	2 Sri. Roggen	..1 fl. 20 kr.
2 Mehlsäckh	32 kr.	3 Sri. Gersten	1 fl. 30 kr.
1 strohstuhl	1 fl. 40 kr.	4 Sri. Erbiß	2 fl. 24 kr.
1 g Latern	6 kr.	6 Sri. Habern	1 fl. 23 kr.
1 haspel	4 kr.	V o r r a t h :	
1 Kunckel	6 kr.	1 wannen Heu	5 fl.
1 Krautstand	20 kr.	¼ wannen öhmd	1 fl. 15 kr.
		50 St. stroh	2 fl. 30 kr.
		2 Z. Brodmehl	2 fl.
		2 Z. Haber Meel	1 fl.
		7 Kübel voll Kraut	42 kr.

„Die Summa aller Fahrnuß samt Manns- und Weibskleidern und paar Gelt“ betrug 165 fl. 50 fr.

Nun möge der liebe Leser selbst einen Vergleich ziehen zwischen einst und jetzt!

In der Pfarrbeschreibung von 1825 lesen wir: „ Die Einwohner zeichnen sich im ganzen durch Arbeitsamkeit, ungemene Sparsamkeit, durch Sinn fürs kirchliche und durch bürgerliche Ordnung aus.“ Hilfe ein jedes in seinem Teil, daß dies schöne Lob nie erlöschen möge!

5. Geschlechtsnamen.

(Aus alten Urkunden und den Kirchenregistern, deren Schreibweise beibehalten.)
(Jetzt noch (1910 !) vorkommende Namen durch Fettdruck hervorgehoben.)

Abt Stephan, Maler aus Harthausen **1895**.

Alber Balthas, Schneider von Onstmettingen 1836

Amman Conrad, Salpetersieder 1754.

von Au, Metzger und Wirt von Ebingen **1904**.

Baumgärtner Karl Martin von Ostdorf 1910.

Beck Jakob, Schulmeister von Truchtelfingen **1724**.

Beck Martin, von Winterlingen **1706**.

Beck Jakob 1685.

Berner Caspar 1618.

Biber Melcher (ior) 1588.

Blanck Ludwig 1586.

Blickle (Plüeklin, Blüecklin) Martin **1525**.

Blickle Rytze, **1525**.

Blickle Wylle **1525**.

Bollinger Christian 1698.

Breitendritter Andreas 1616.

Bygert Michael 1616.

Dieter Michael, von Erpfingen 1732.

Dietz Hans 1604.

Egmann Friedrich, Salpetersieder 1624.

Einsele Clauß 1599.

Eisele Friedrich, Sattler, von Aich **1909**.

Eisele Konrad, von Gauselfingen **1898**.

Eppler Johannes, von Burgfelden auf Hermannslust **1899**.

Estler Abraham, von Oberwyl in Nidersibenthal 1667.

Etter Daniel, von Gais 1899.

Faigle Johannes 1737

Fauser Sebastian, von Nehren 1861.

Flad Sebastian, von Hausen 1882.

Frey Zacharias 1604.

Frey Hanß Jerg, von Winterlingen 1718.

Friener Joseph, von Dawingen Schaffhauser Gebiets 1674.

Fritz Georg, von Meßstetten 1695.

Gänßlin Hans Melchior, Schreinergeresell v. Mössingen 1681.

Gern Karl August, von Ebingen 1890.

Gettling Michel 1585.

Gerster Jerg, von Bezenwyler 1588.

Gerstenecker, Küfer von Meßstetten **1910**.

Gonser Martin, von Tailfingen 1825.

Gonser Wilhelm Friedrich, von Pfullingen **1880**.

Grezinger Ludin 1525.

Grimm Hans 1564.
Graf Michael, aus Bern 1660.
Grotz Hans 1624,
Groz Oscar, Fabrikant von Ebingen **1899**.
Grotz Johannes, von Ebingen **1898**.
Grießhaber Wilhelm August 1910.
Grundgeiger Daniel Friedrich, von Ebingen **1903**.
Gutbrod Ludwig, Hürt von Upfingen 1735.
Hailfinger Martin, Schneider **1773**.
Hackh Christian, von Beimerstetten **1876**.
Haasis Georg Simon, von Pfeffingen 1780.
Haug Karl Eugen, von Ebingen **1910**.
Hauser Simon 1587.
Haux Georg 1594.
Heck Josef Moriz, von Hermannsdorf **1903**.
Heinrich Hans 1605.
Heinzelmann Wilhelm, Schneider von Kälberbronn **1909**.
Heinzelmann Friedrich, von Kälberbronn **1909**.
Henes Johannes, von Ebingen.
Hermann Johann, von Genkingen **1745**.
Hermann Joh. August, von Genkingen 1857.
Herre Jakob 1748.
Hipp Joh. Jakob, von Haus a.L. 1805.
Hipp Karl Adolf, Maurer von Untertürkheim **1910**.
Hirt Jacob, von Balingen 1591.
Hoffmann Max Hermann, Flaschner von Koburg **1907**.
Jäger Christian Kaspar Melchior, von Eningen 1878.
Karr Wilhelm, von Tübingen **1898**.
Keppeler Gall 1564.
Keppeler Hans 1584.
Kempter Jerg, von Neuffen 1595.
Kientzle, von Rohr (au) O.-A Herrenberg 1667.
Kirschbaum Jakob, von Betzingen **1882**.
Kirschbaum Karl Wilhelm, von Weil i. Sch. **1908**.
Klaiber Bonifaz, von Gauselfingen **1901**.
Klein Bartle (Bartholomäus) 1595.
Klenk Georg Wilhelm, von Pfaffenhofen **1900**.
Klotz Balthasius 1631.
Knabel Hans 1599.
Koch Matthias, von Winterlingen 1626.
Koler Hans 1614.
Konzelmann Hans von Dalzingen (Tailfingen) 1605.
Konzelmann Johannes, von Onstmettingen **1839**.
Konzelmann Eberhard, von Onstmettingen 1890.
Kugler Jacob 1585. Kuppinger Balthasar 1625.

Kuttler Bernhard, von Stockach.
Kübler Sigmund 1585.
Lebherz Hanß **1572**.
Leibfritz Johannes, von Undingen **1714**.
Leimgruber Rupert Gabriel, von Ochsenhausen 1858.
Letsch Hans **1597**.
Leuterer Michel, von Digelfeldt 1602.
Lippolt Matthias, von Balingen 1668.
Lorch Hans Jerg, von Hausen a.L. 1668.
Luikharth Michel 1604.
Maier Simon, von Onstmettingen 1815.
Maier Wilhelm, Flaschner von Winterlingen **1900**.
Mayer Hans Michael, Schneider von Truchtelfingen 1685.
Mayer Michael, von Münsingen 1701.
Matthes Hans **1594**.
Mautte Hans **1584**.
Maute Abraham, von Tailfingen **1807**.
Mauz Hans 1586
Mautz Michel 1588.
Melchior Christian Casper, von Eningen 1878.
Mertz Lorenz 1691.
Mezger Bartle 1604.
Mockel Konrad 1600.
Müller Jakob, von Meßstetten 1703.
Müller Christof Adam, von Truchtelfingen **1904**.
Müller Gustav, von Truchtelfingen **1907**.
Nolle Baltheiß (ar) 1525.
Neher Wilhelm, von Dürrwangen 1885.
Oettlin Martin 1605.
Ranndeckher Jerg, von Hausen 1584.
Raub Ludwig 1616.
Rebstock Josef, von Magrethhausen **1894**.
Rehfuß Joh. Friedr., Fabrikant von Balingen **1877**.
Reuchlin, von Neuhausen a. E. 1780.
Rieber Hans Georg, Schulmeister von Winterlingen 1681.
Ringwald Matthes, von Bärental 1891.
Ringwald Christian, von Ebingen 1895.
Ringwald Karl August, von Pfeffingen 1908.
Riesch Ludwig, von Erpfingen 1691.
Rominger Philipp, von Ebingen **1728**.
Rominger Jacob, von Winterlingen **1797**.
Rominger Matthias, von Winterlingen **1799**.
Roth Stoffel, von Harthausen 1631.
Roth (Rossi) Joh. Baptist (Giovanni Battista) von Tomasa **1885**.

Rothweiler, Friseur von Luisenhofen **1910**
Rudolf Franz, Maler von Hettingen **1907**.
Ruoff (Ruf) Jacob 1591.
Ruß Ferdinand, Hart-Nusplingen 1886.
Satz Hans, von Erpfingen 1669.
Salzgeber Christof, ein abgedankter Soldat 1717.
Schautt Michel **1584**.
Schautt Thomas, von Winterlingen **1697**.
Schairer Eduard, von Zürich 1908.
Schölller Simon 1603.
Schick Jacob **1634**.
Schick Hans, von Truchtelfingen **1666**.
Schick Jakob, „ „ **1685**.
Schick Matthias „ „ **1743**.
Schluode Jerg 1584.
Schneider Conrad, von Nehrem 1877.
Schreyegg Hans, von Stetten a.k.M. 1623.
Schurer (Scheurer) Conrat 1525.
Schumacher Conrad, von Tailfingen **1693**.
Schwarz Conrad, von Onstmettingen 1711.
Schweitzer Jakob, von Lauffen a.E. **1640**.
Seiz Hans, von Ebingen 1592.
Seiz Michael „ „ 1592.
Speidel Christian, von Oeschingen **1868**.
Stallecker Ludwig 1604.
Stamminger Joh. Jakob, von Unterurbach 1830.
Stauß Caspar, von Winterlingen **1601**.
Stauß Joh. Jakob, „ „ 1732.
Stauß Johannes „ „ 1747.
Stiefel Christian, Maurer von Hermannsdorf **1844**.
Stierle Martin, von Ebingen 1706.
Stoll Martin, von Truchtelfingen **1700**.
Stoll Jacob, von Truchtelfingen **1778**.
Straub Xaver, Gipser von Erlaheim **1905**.
Thomann (Thumma, Thommen), Hans **1572**
Treuz (Dreitz) Jakob, von Margrethausen **1645**.
Vogel Gallin 1594.
Vogt Sylvester 1586.
Vötsch Jacob, von Zillhausen 1843.
Wagner Ulrich 1611.
Wahl Bernhard, Weber 1754.
Weigold Christian, von Glatten **1898**.
Widmann Joh. Martin, von Truchtelfingen 1888.
Wißmann Christian, von Onstmettingen **1834**.
Zintgraf Dominikanus, von Gauselfingen **1898**.

6. Vornamen.

(Auch hier ist die Schreibweise der Kirchenregister beibehalten. Die Namen sind nicht alphabetisch angeführt, sondern nach ihrem erstmaligen Vorkommen.)

a) männliche:

Sebastianus	1584		
Jacob	1584		
Laurentius	1584		
Michael	1584		
Johannes	1585		
Simon	1586	Thomas	1793
Balthas	1588	Gottlob	1796
Jerg	1588	Carl Heinrich	1813
Martinus	1588	Wilhelm Friedrich	1813
Hans Jacob	1596	Christian Fürchtegott	1817
Andreas	1599	Ferdinand	1821
Melchior	1604	Adolph	1822
Bartholomäus	1609	Theodor	1822
Adam	1609	Wilhelm	1824
Caspar	1609	Rudolph	1825
Johannes Adam	1615	Reinhold	1827
Christoffel	1619	Hieronimus	1827
David	1626	Bernhard	1828
Johannes Philipp	1689	Albert	1829
Conrad	1692	Traugott	1829
Joseph	1699	Peter	1830
Daniel	1706	Viktor	1831
Johann Georg	1706	Sigmund	1831
Johann Michael	1707	Reinhard	1831
Joseph	1712	Hugo	1832
Benedictus	1713	Gustav Ehregott	1832
Johann Ludwig	1716	Cornelius	1833
Gottfried Andreas	1731	Samuel	1834
Friedrich Otto	1759	Eberhard	1835
Jonathan	1770	Robert	1836
Benjamin	1772	Immanuel	1836
Tobias	1773	Philemon	1836
Carl (Leibfritz)	1780	Elias	1837
Patin Tit. Ihrer Hochgräfl. Exellenz		Paul	1838
Frau Reichsgräfin v. Hohen-Heim		Theobald	1839
(Franziska), an deren Stelle		Fridolin	1839
Joh. Blickle Vogts Gattin.		Eduard	1844
Carl Eugen (Leibfritz) Pate:.		Salomon	1845
"Se. Herzogl. Durchlaucht		Emil	1847
Carl Eugenius, der gnädigste		Ludwig Ferdinand	1848
beste Vatter seiner Unterthanen selbst."			
Dessen Stellvertreter war Oberamtmann			
Andler von Ebingen.			

Abraham	1849	Emmerich	1884
August	1849	Ernst Richard	1888
Karl Timotheus	1849	Eugen Erwin	1891
Paulus	1850	Sigmund	1891
Nathanael	1853	Ernst Otto	1899
Gustav Adolf	1854	Artur Emil	1905
Karl Theodor	1856	August Walter	1906
Aaron	1857	Louis Eugen	1906
Oskar	1867	Willy	1908
Martin Willibald	1882	Max Hermann	1908
Alfried	1883	Wolf Heinrich	1909
Alfon Otto	1883	Lambert	1910

b) weibliche:

Apollonia	1584	Luise Regina	1816
Anna	1584	Caroline	1820
Agatha	1584	Jacobina Wilhelmina	1822
Barbara	1584	Paulina	1822
Maria	1584	Augusta Regina	1822
Petronella	1584	Heinrika	1822
Waldburga	1585	Coruna Regina	1824
Elisabeth	1586	Rosina Cunigunda	1830
Agathe Dore	1586	Rebecca	1830
Ursula	1588	Albertine Friederike	1835
Susanna	1588	Rosamunde	1835
Agnes	1594	Albertine Augustine	1839
Lucia	1595	Josephine	1836
Catharina	1597	Lina	1840
Magdalena	1598	Maria Selma	1845
Eva	1598	Sabine	1845
Christina	1599	Rosina Regina	1848
Rosina	1599	Sara Rebecca	1850
Anna Maria	1615	Corona	1851
Lienhardt	1625	Rosina Dorothea	1852
Margretha	1690	Amalie	1852
Anna Barbara	1702	Justine Regine	1852
Ephrosina	1708	Marie Philippine	1853
Anna Catharina	1718	Kunigunt Rosamunt	1855
Justina	1764	Olivie	1857
Tabea	1775	Frida Emilie	1860
Anna Martha	1777	Theresia	1860
Gottholdina	1798	Julie	1863
Lydia	1813	Anna Kathinka	1865
Amalie Luise	1813	Bertha	1865
Sofie Dorothea	1816	Emma Theresia	1870

Karoline Blandine	1870	Klara	1888
Hedwig	1875	Selma	1888
Augustine Hermine	1876	Elsa	1901
Ida Johanna	1877	Hilda Dorothea	1906
Fanny	1880	Helene	1906
Veronika	1881	Gertrud	1907
Korona Ottilie	1881	Ilse	1907
Hulda Theresia	1881	Erna	1908
Elise Friederike	1887	Grete	1909
Emma Martha	1887	Olga Frida	1909

7. Bevölkerungsbewegung der Gemeinde.

Ueber dieselbe habe ich nach den Kirchenbüchern vom Jahre 1600 an eine umfassende Statistik nach folgendem Schema gefertigt.

1. Jahr.
2. Stand der Bevölkerung.
3. Zahl der Gebornen überhaupt (darunter Totgeborene).
4. Zahl der darunter befindlichen unehelich Gebornen (darunter Totgeborene).
5. Im 1. Lebensjahr gestorbene Kinder (darunter uneheliche).
6. Zahl der Gestorbenen überhaupt.
7. Geburtenüberschuß.

Die Statistik würde aber zu viel Raum beanspruchen, weshalb ich auf eine Wiedergabe derselben verzichten muß. Vielleicht ist es noch möglich, am Schluß des Büchleins eine graphische Darstellung der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle von 1600 – 1909 zu geben.

Da ich auch eine gleiche Statistik von Winterlingen gemacht habe, ließen sich manche interessante Berechnungen und Vergleiche zwischen beiden Gemeinden anstellen, von denen ich nur die über die Sterblichkeitsziffer der im ersten Lebensjahr Gestorbenen in beiden Gemeinden mitteilen will.

Zeit	Von 100 Lebend- geborenen starben im 1. Lebensjahr in Winter- lingen		Zeit	Von 100 Lebend- geborenen starben im 1. Lebensjahr in Winter- lingen	
	in Bitz	in Winter- lingen		in Bitz	in Winter- lingen
1700 – 09	28	21,3	1800 – 09	27,4	23,7
1710 – 19	26,3	21,7	1810 – 19	22,1	28,8
1720 – 29	15,7	22,4	1820 – 29	16,9	36
1730 – 39	19,3	24,8	1830 – 39	21,7	39,6
1740 – 49	18,6	20	1840 – 49	17,8	39,5
1750 – 59	20,7	28,6	1850 – 59	30,5	36,6
1760 – 69	21,8	26,4	1860 – 69	32,7	38,7
1770 – 79	15	24,2	1870 – 79	25,2	45,3
1780 – 89	17	21,5	1880 – 89	23,7	37,7
1790 – 99	25,9	25,9	1890 – 99	20,5	27,8
			1900 – 09	16,9	20

8. Von der Gemeindeverwaltung

Ueber das Wohl und Wehe der Gemeinde berieten in früheren Zeiten der Vogt (Schultheiß) und die "Vierer" (Gemeinderat mit 4 Mitgliedern); in besonders wichtigen Fällen zog man noch einige "Deputirte" (Bürgerausschuß) hinzu.

So lange der Ort im Besitz von Ebingen war, führte die Aufsicht über die Verwaltung ein von der Stadt aufgestellter "Amtsbürgermeister", der namentlich bei wichtigen Beratungen zugezogen wurde. Alle Jahre hielt er mit Zuziehung des Stadtschreibers ein Vogt- und Ruggericht hier ab, das z.B. 1792 – 1 1/2 Tag dauerte und wobei "an Zöhrkosten" aufgingen 9 fl. 3 kr.

1744 beschwert sich die Gemeinde über die Gewalttätigkeit des damaligen "Bürgermeisters Krimmel von Ebingen".

Das Jahr vorher hatte "Hans Mathes" von Bitz an den Ebinger Wochenmärkten Frucht aufgekauft in Neufra und Harthausen (also "im Ausland" statt in Ebingen). Dies soll ihm bei "5 Pfd. Straf verboten sein und wofern nicht genug an 5 Pfd. ist, so will ich allzeit 10 machen, womit freundlich begrüßt, Gott wohl befohlen

J. Krimmel
Seigneur de Bitz" (Herr von Bitz).

Namentlich der "Stabsbeamte" (Oberamtman in Ebingen) nahm sich der Bitzer warm an; auch er fühlte sich in seiner Würde als Herrschaftsbeamter hintan gesetzt. 9 Jahre lang zogen sich die Streitigkeiten zwischen den Befugnissen des Stabsbeamten und des Amtsbürgermeisters von Bitz hin, bis 1753 der Bescheid kam, das Ruggericht soll zwar "mit exclusion" des Stabsbeamten gehalten werden; dagegen soll ihm das Protokoll darüber vorgelegt werden, damit er nachsehen kann, ob "nichts dabey wider der Herrschaft Jura" verhandelt worden sei. Ein wichtiges Amt war das der "Bürgermeister" (Gemeindepfleger), weshalb deren immer 2 aufgestellt waren. Der Umschlag eines Rechnungsjahres trägt z. B. folgenden Wortlaut:

Büz
Ebingischen Fleckens
Bürgermeister Rechnung
Unser
Johann Jakob Stauß und Christian Blicklen, beed burgerliche Inwohner und
dermalen verordneter Bürgermeistern und Bauern-Pfleegern daselbsten
Besagend
Was Wir solch unsers anvertrauten Amts wegen Eingenommen
und dargegen wieder Ausgegeben haben
von
Georgii Anno 1792
biß
Georgii Anno 1793.

Die Einnahmen beliefen sich in diesem Jahr auf 527 fl. 55 kr. 4 1/4 Heller, die Ausgaben auf 496 fl. 37 kr. 2 Heller. Nach 2 Jahren wurden die Rechnungen abgehört:

"Gegenwärtige Bürgermeister-Rechnung von Georgii 1792/93 wurde dato einer zu lieb versamleten Burgerschaft vorgelesen und wider den Inhalt lediglich nichts eingewendet, sondern vor just und ohn argwönisch anerkannt.

Büz, den 8. Maji 1795."

Die Rechnungen, die vom Jahre 1790 an vorhanden sind, bieten des Interessanten genug. Nur ein Eintrag über das "Bürgergeld" sei hier wiedergegeben. 1792 heißt es: "Wenn eine Manns- oder Weibsperson Bürgerrecht in Büz erwirbt, so geschieht dies mit Consens und Bewilligung des Magistrats zu Ebingen. Ein Mann zahlt 30 fl. und eine Frau 15 fl. zum Bürgermeisteramt in Ebingen. Hingegen hat nach uralter Observanz ein solch neu angenommener Bürger einem jeglichen Innwohner, als dahier im Ort befindlich, zum Einstand ein Trunck Wein und Brod abreichen müssen, so ziemlichs erfordert; dieses nun wurde durch Dorfvogt, Vierer und ganze Gemeinde einhelliglich dahin eingeschränkt, daß anstatt dieses üblich geweßten Einstands dem Flecken oder zur Bürgermeistercaß etwas gewißes bezalt werden solle, von einem neuen Bürger 8 fl., von einer Bürgerin aber 4 fl." Die Gemeinderatsprotokolle sind vom Jahre 1820 an erhalten. Aus ihnen sei nur mitgeteilt, was wir über die Gemeindeämter und Gemeindedienste aus früherer Zeit wissen. Der Schultheiß (seit 1820 war der Titel Vogt abgeschafft) bezog

1825 als solcher	44 fl.
als Ratsschreiber	15 fl.
(Dieser Dienst war nicht immer mit dem Schultheißenamt verbunden.)	
als Viehschauer	1 fl.
Zufällige Einnahmen aus Teilungen	<u>25 fl.</u>
	85 fl.

1840 betrug die Besoldung als Schultheiß "für jede Seele" 6 kr.; zusammen 84 fl. 36 kr. Sie wurde aber auf 80 fl. "reduziert", als Ratsschreiber erhielt er 20 fl. Der "Bürgermeister" bekam für die Rechnungsführung der Gemeinde jährlich 3 fl. Jedes Jahr wurde im November die "Waide auf ein Jahr verliehen". (Schafweide auf 3 Jahre.)

"Die Kühe samt Galtvieh sollen untereinander weiden, ebenso Roß und Stier;" es wurde ein Kuh- und ein Roßhirte gewählt. Als Lohn hatte der Kuhhirte von dem Besitzer für ein Stück 2 Vierling Dinkel, 1 Vierling Roggen, 2 Pfd. Brot anzusprechen; für 1 Stück unter der Roßherde bekam der Roßhirte 1 Sri Dinkel, 2 Vierling Roggen, 4 Pfd. Brot. Der Sauhirt erhielt für jedes Schwein 2 Vierling Roggen, der Ganshirt für eine Gans 1 Vierling Roggen, der "Gaishirt für ein altes Stück 2 Vierling Roggen und 2 Pfd. Brot, für ein junges Stück die Hälfte".

Da nach und nach immer mehr Allmand ausgeteilt wurde, beschloß man 1841: "Soll kein Kuh- und kein Roßhirt mehr gemacht werden; die andern Hirten blieben noch.

"Der Fütterer der Wucher-Rinder" (Hagen) erhielt vom Flecken 6 Sri. Haber und 4 fl., "vom Communbock" 1 fl., an Sprunggeld für das Stück 2 kr. oder 2 Eier.

Von den 3 verordneten Roß- und Viehschauern, die namentlich darüber zu wachen hatten, daß keine kranken Stücke unter den Herden liefen, bezog jeder 1 fl.

Der Oeschhirt (Feldschütz) bekam 1826 von jedem Bürger 1/2 Sri. Dinkel, von der Gemeinde je 1 Scheffel Dinkel und Haber, seit 1841 – 18 fl.; auch gehörte ihm 1/3 der angesetzten Strafen.

Der Fleckenschütz hatte 10 fl., der Polizeidiener 12 fl. und 2 fl. "zu einem Kittel zur Auszeichnung", 1834 bekam er einen Rock und einen Säbel.

Von August - Oktober war ein "Riebenhirt" angestellt, dem jede Woche 1 fl. 30 kr. bezahlt wurden.

Die 2 Nachtwächter "sollen von jedem Burger 1 Vierling bloße Frucht und 4 Pfd. Brot mit einander zum Lohn haben". 1831 wurde derselbe auf 1 1/2 Vierling bloße Frucht erhöht, dagegen sollen sie "das Singen in der neuen Jahresnacht unterlassen".

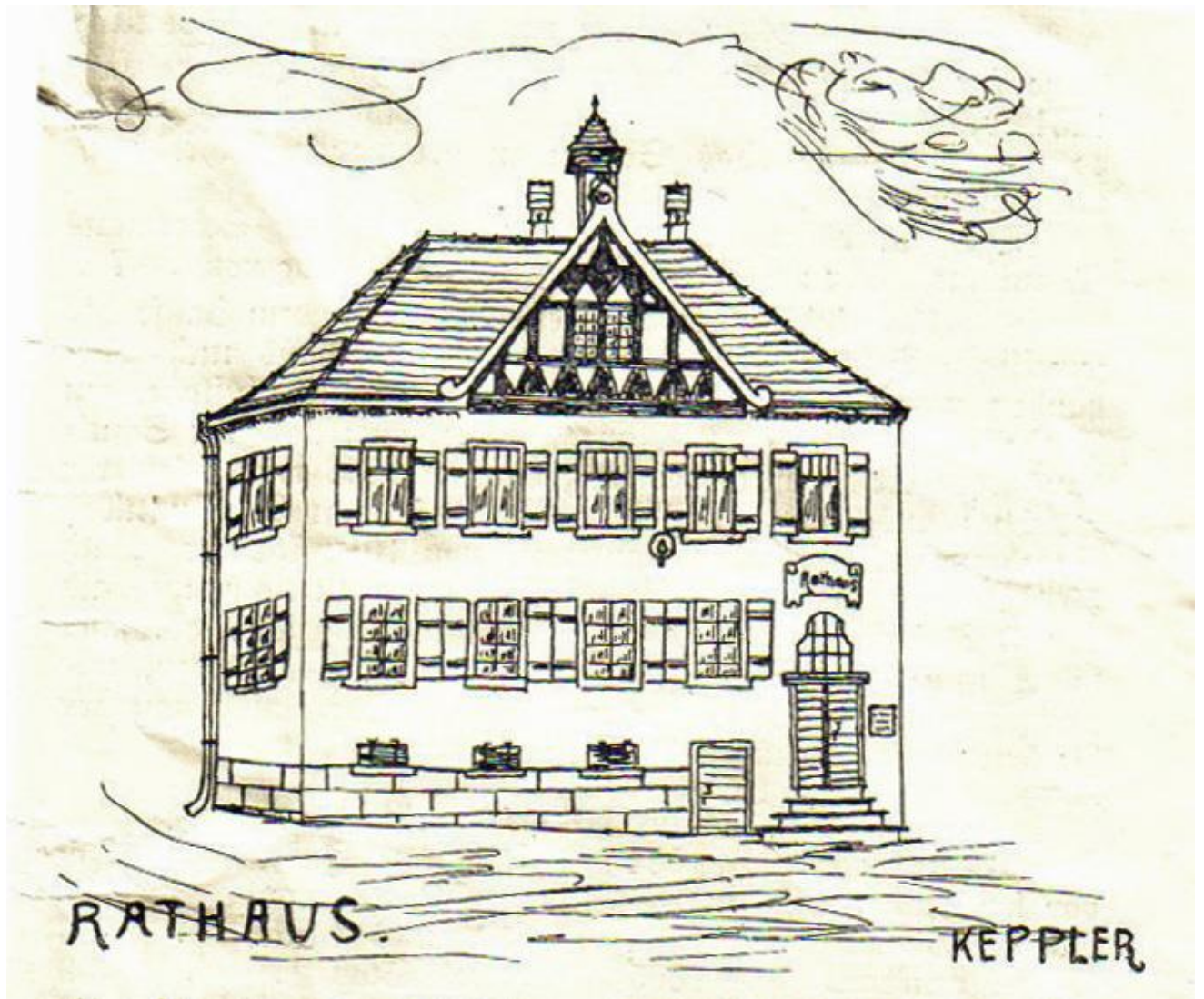
Der Schermausfänger erhielt von jeder Schermaus (Maulwurf) 3 kr; später eine jährliche Belohnung von 5 – 7 fl.

Alle Gemeindeangelegenheiten wurden in dem Hause des jeweiligen Schultheißen erledigt, da ein Rathaus nicht vorhanden war. 1847 erhielt die Gemeinde die Auflage, ein Rathaus zu erstellen. 2 Pläne tauchten auf: das alte Schulhaus oder die Zehntscheuer umzubauen. 1853 wurde letzterer Beschluß ausgeführt und "ein Rathaus samt Partienstube" eingebaut mit einem Kostenaufwand von 1013 fl. 27 kr. Nach 50 Jahren erwiesen sich die Räumlichkeiten zu klein, weshalb vor 3 Jahren ein Stock aufgebaut wurde. Das Rathaus bildet nun einen Schmuck des Ortes. Der Plan hiezu, wie auch zum neuen Schulhaus wurde von Oberamtsbaumeister Falkenstein in Balingen entworfen.

Schultheiß waren hier:

Jacob Blicklin	1584	Johannes Faigle	1759
vor ihm Ottmar Blücklin		Christian Schaudt	1769
Martin Blicklin	1602	Johannes Blickle	1780
Michel Luikhard	1605	Jacob Stoll	1799
Simon Schöller	1622	Johann Martin Schick	1806
Hans Blicklin	1633	Johann Jakob Schick	1825
Martin Matthes	1677	Martin Schick	1840
Jakob Schweitzer	1688	Johann Jakob Schick	1848
Johannes Blicklin	1690	Martin Schick	1850
Johannes Schick	1692	Adolf Beck	1853
Martin Schweizer	1702	Jakob Friedrich Blickle	1856
Michel Lebherz	1710	Conrad Schick	1882-1907
Adam Blicklin	1724	(lebt noch im Ruhestand)	
Martin Matthes	1741		

Seither Lang von Ebingen; mit ihm übernahm zum erstenmal ein Verwaltungsmann die Leitung der Gemeindegeschäfte.



Das „Alte Rathaus“ – Bitzer Amt bis 1936 – nach 1952 Arztpraxis - abgebrochen um 1992

9. Einiges über Sitten und Gebräuche.

Reich ist der Bitzer an treffenden Redensarten und würzigen Sprüchen, wie er sie von seinen Vorfahren überkommen hat, und die in ihrer treffenden Kürze mehr sagen als ein langer Semon. Zu seinem Wortschatz finden sich viele Ausdrücke, die man anderorts nur noch selten hört.

Gewiß dankt Bitz diesen Konservatismus seiner Abgelegenheit und Abgeschlossenheit. In unserer schnell lebenden und verkehrsreichen Zeit bröseln aber gar manches nach und nach ab. Die Jungen, die draußen gewesen sind, kommen manchmal „ganz gebildet“ heim und schämen sich der Mundart, die im Dorfe gesprochen wird.

Auch die gegen früher veränderten Erverbsverhältnisse tragen zur Umwälzung auf diesem Gebiete bei. Und so sehen wir nach und nach einen und den andern alten Brauch verschwinden, und was vor 50 Jahren noch gäng und gäbe war, verlacht man heute und schüttelt verwundert den Kopf über die altmodischen Leute. Um diese Gewohnheiten unserer Vorfahren nicht für immer in Vergessenheit geraten zu lassen (durchaus nicht alle sind lobenswert), gebe ich im folgenden einen Auszug aus meinen Aufzeichnungen: niemand zu liebe und niemand zu leide.

In der **Adventwoche** sieht man Geister („Lichtle“), man geht deshalb nicht gern heim oder über Feld.

Feiertag **Andreas**: Endriß bringt de Wenter gwiß; Isch net wohr, no bringt en doch der Santi Kloos.

Am **Nikolaustag** kam der „San di Kloos“ in die Häuser. Dem Darsteller wurde ein „Schaub“ Stroh umgewickelt; in den Häusern fragte er, ob die Kinder brav seien, ob sie ins Bett Wässern. Wurde gute Auskunft erteilt, so ließ er Aepfel und Nüsse (Baunusse) auf den Boden fallen; wenn sie die Kinder aufheben wollten, hieb er ihnen zum Spaß auf die Hände. In der Nacht des **Thomasfeiertags** konnte man seinen Schatz sehen, wenn man während der 12 Glockenschläge nachts einen kleinen Apfel aß und folgendes Verslein sagte: Thomas, ich bitt dich, Meine Bettstatt tret ich, (dabei fuhr man mit dem Fuß an der Bettlade herunter) Den Aepfel eß ich; Zeige mir in dieser Nacht Meinen herztausigsten Schatz. In den „**Zwölfnächten**“ (vom Christfest bis zum Erscheinungsfest) deutet man das Wetter auf das kommende Jahr; wie dasselbe an dem betreffenden Tag ist, soll es im entsprechenden Monat des Jahrs sein.

Ist die **Christnacht** hell, haben die Weiber die Kinder das nächste Jahr „herb“.

Die **Bescherung** fand am Christtagmorgen statt. Vor 50 Jahren noch sah man selten einen Christbaum im Hause. Die Kinder bekamen von den Eltern nichts, hingegen brachten „Götter und Götter“ (Taufpaten) „Zöpf und Rengle druff“.

Später hing man an den Christbaum nur Esswaren, „gekaufte Zuckersprengerle“, Nüsse, Aepfel usw.; dieselben wurden mit Pitschierwachs befestigt; Glaskugeln und sonstigen Christbaumschmuck kannte man noch nicht.

An **Sylvester** gingen noch vor 40 Jahren Erwachsene („ gemischtes Chor“) in den Häusern herum und sangen im Hausgang folgenden Vers:

Wir wünschen Euch ein neues Jahr,
Heut´ diesen Tag und immerdar
Gesundheit, Glück und Segen.
So gehen wir von Zeit zu Zeit.
Von Jahr zu Jahr der Ewigkeit
Und dem Gericht entgegen.

Menschenkinder, lasst uns beten hier auf Erden,
Daß wir droben unsern Heiland können loben.

An **Neujahr** sang man:

Wir wünschen dem Hausherrn und seiner Hausfrau und seinen Kindern ein gesundes, ein gesegnetes, ein gebenedeietes, ein fruchtberes, ein gut glücklich friedereiches neues Jahr.

Und was wir Euch tun wünschen,

Das soll der liebe Gott machen wahr.

Am **Erscheinungsfest** („Heilige drei König“) kamen Arme von Winterlingen hieher, immer in Gruppen zu dreien, die 3 Könige markierend. Das Gesicht war geschwärzt, ein weißes Hemd über die Kleider gezogen, auf dem Kopfe trugen sie einen hohen Hut aus rotem Papier in Cylinderform, die Krone darstellend. Einer hatte eine „ Häspele“ und zog beständig daran, dass sich oben ein Rädchen drehte, das den Stern darstellte. Dazu sangen die „ 3 Könige“:

Wir kommen daher in aller Gefahr
Und wünschen Euch allen ein neues gsunds Jahr,
Eine fröhliche Zeit, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist.
Wir heilig drei König mit ihrem Stern
Sie kommet zum Herrn; sie sehet e gern;
Sie kommet vor´s Königs Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus.
Herodes sprach bei Tag und bei Nacht:
Ei, worom ischt denn der König so schwarz?
Er isch gar et schwarz, er ischt wohlbekannt,
er ischt Käsperleskönig Aus Mohreland.
Ei buig du mir die rechte Had.
Mei´ rechte Had, die buiget ihr et.
Du bischt der Herodes, wir trauen dir nicht
Und wenn´r nes gent, no gent er nes fei bald.
Mer müsset heut Nacht durch´n feistere Wald,
Durch tiefe Schnee, des tut den heilige 3 König so weh.

(Jetzt bekommt man Geld und Brot; dann sangen sie noch:)

Jetzt hau der nes gäabe de reiche Sega
Gott lasse euch alle in Freude lebe.
Bekommt man nichts, so heißt es:
Jetzt hau dr nes et gäabe de reiche Sega,
Gott lasse euch alle de Kopf rasäge.

Lichtmeß bei Tag eß

und bei Nacht e Spindel vergeß.

und bei Tag oine oimeß. (= das Versäumte hereinholen.)

An **Fastnacht** backt man „Fasnetküchle“. Auch erinnerte Man sich gerne folgender Zeilen:

D´Ebinger narre,
Die schaltet de Karre
Berguff und berg a,
Durchs Katzeloch na.
Sie fanget drei Mäus,
Sie brotets im Kessel,
Sie fräeßets mit em Löffel,
Sie moanet sei Speck
Ischt lauter hondsdr—ck.
Ebinge ischt e Stadt
Ond bitz ischt der Löffelkratt.
Hermannsdorf isch der Häußlekübel,
Freudenweiler isch der Deckel drüber.

Redensart:

„Kotz Stroßberg und Weiterlinge.“

„**Mattheis** bricht´s Eis, Hot er kei´s, so macht er ei´s.“

Im **Februar** sagt man bei starkem Wind- und Schneewehen: „s´ischt halt Horneng,

do könnt der Luft zue me Näberloch en Scheffelsack voll Schnai nei wehe.“

(„Näberloch“ ist ein sehr kleines Löchlein; zum Vorbohren nimmt man das „Nagelnäberle“.)

Gefürchtet waren auch die **Nebel im März**; „D´Märze-Nebel doarets äll ra noch 100 Täg.“

Am Karfreitag

legte man als Mittel gegen das Gliederweh ein Ei in einen „Klemmerhaufen“ (Ameisenhaufen).

Von einem besonders Mundfertigen sagt man: „Der hot e Maul wie e“Karfreitigrätsch“.

An **Ostern** lassen die Kinder die Auschtereier von de Klemmer a(n)sch..ße“ d.h. man legt die

Eier in einen Ameisenhaufen, wodurch sie verschiedene Färbung bekommen, z.B.

schwarzgefärbte Eier („Prisille“) werden gelb, rotgefärbte werden weiß.

Am **1. Mai** fand das „Eierlesen“ statt. Ledige Burschen sammelten Eier (geschenkweise). Diese

wurden in eine Wanne mit Spreuer getan, dann in 2 Reihen auseinandergelegt; Während nun

einer „ zum Kreuz“ (Hermannsdorf zu) springen und ein Stück Holz von demselben

zurückbringen musste, hatten 2 andere die Aufgabe, die ausgelegten Eier wieder

möglichst unversehrt, in die Wanne zusammenzulesen, bis derselbe zurückkam. War derselbe

zur Stelle, ehe das Zusammenlesen beendet war, gehörten ihm die Eier und umgekehrt.

Die „Buben“ steckten ihren „Mädle“ einen „Maien“: ein Bäumlein, einen „Girrigigs“

von altem Holz, alten Röcken, alten Schuhen usw.

Am Tag vor **Himmelfahrt** muß man Setzbohnen stecken; Dann gedeihen dieselben am besten.

Auch sammelt man gern ein Sträußchen von Gnaphalium dioicum, „Katzedäuble“ genannt, und

hängt es in die Stube, damit der Blitz nicht einschlägt.

Pfingsten:

„ An Pfengschte ischt der Tag am längschte

ond die Rogge gschosse (= ausgewachsen),

ond der Haber gschosse,

no wird´s Korn am schenschte.“

Johannisfeiertag:

Meint man, es wollte bei irgend etwas gar kein Ende nehmen, so heißt es: „Des ischt länger als der Tag an Johanne.“

Feiertag Peter und Paul:

„Peter und Paul, die nehmet anander am Aur (Ohr)

D´r Paulus keit de Petrus d´Stega na,

D´r Petrus schreit: O je, mai Aur ischt a.“

Kirchweihsonntag= „Kilbe“:

An „Kilbe“ backt man verschiedene Kuchen. Arme Leute kamen von hier und der Umgebung zum „Kilbekuchebettle“. Am Sonntag hielt man den „Kilbetanz“. Die ledige Buben nahmen die ledige Mädchen ins Wirtshaus und zahlten ihnen süßen Most. Die Mädchen dagegen gaben den Buben ein „Roßmareisträußle mit Silberblättle“ (mit Silberpapier verziert).

„Wenn´s no Kilbe wäre und scho drui schlug“, ist eine beliebte Redensart, wenn man Feierabend möchte, weil an der „Kilbe eingeschafft“ war, d.h. die Feldgeschäfte beendet waren.

Auf **Martini** (Martestag) dingte man Knechte und Mägde.

An diesem Tag kamen auch „d´Schuldmane, um Zeis“ zu holen.

Als **Unglückstag** galt der Freitag: „Do ganget d´Hexe“, sowie der 1. März.

Daß der Storch die **Kinder** bringt, weiß man in Bitz nicht. „D´Hebamm häb en Bronne, aus em Bronne raus“ holt sie die Kindlein. Sieht man einer die Schwangerschaft an, so heißt´s: „Dere brengt mer (im Wiederholungsfall) au schon wieder ois.“

Ist ein Kind von Geburt aus schwächlich, so ist´s „e hoallaus Kend“.

Ein „ozeitig Kend“ (Frühgeburt) soll man unter „der Dachtrauf vergraben.

Wenn die Kinder „so bald lachet, no sterbet se“.

Die Wöchnerin bekam 4 Wochen lang „äll ander Täg“ (*jeden 2. Tag*) von ihren Gvatterleuten abwechslungsweise ein Essen; zuerst „3 Täg“ Wassersuppe, dann „brennte Supp 3 Täg“, dann Nudel- und Flädlessuppen, auch „truckene Flädle, Flädle und Zwetschge; Küchle“ waren das letzte, was man gab. Am 3. oder 4. Tag brachten die zwei „Götte und die Gotte“ einen Laib Brot. Jetzt beommt man das Geld und einen Hefekranz. Vor 4 Wochen ging die Wöchnerin nicht aus, weil sonst „d´hexe an d´Kinder ganget“. Der erste Gang soll der in die Kirche sein; denn dort „kommt me de Sege über“. Schwarz soll man dabei angezogen sein. Vor dem Kirchgang soll man keine Windeln ins Freie hängen „wege de baise Leut“.

Ebenso muß man die Windeln „vor dem Aufamärgeläuta“ hereinnehmen, dass „keine Hexe dra(n) kommt“.

Starb ein „Kennbetterkend“ (Kind im Alter bis zu 1 Jahr), so ging die Mutter nicht aus, so lang dasselbe tot im Hause lag.

Die Taufe hielt man am ersten Sonntag nach der Geburt oder an einem Feiertag nach derselben. Als Paten nahm man die nächsten Verwandten, 2 Paten („Götte“) und eine Patin („Gotte“). Als „Gvattergeld“ bekam die Wöchnerin am Taufstag 6 Batzen. Das Kind bekam nichts; erst nach 1 Jahr beschenkte man das Patenkind, etwa an Weihnachten mit braunem Zucker zu Schlotzer, am Ostertag mit einem „Laible“.

Nach der Taufe wurde „fürgspannet“, aber nur der „Gotte“; man hielt ein Seil vor, an dem seidene Bendel, Halstücher, farbige Tücher („recht gschecket“) hingen; dann musste sie ein Trinkgeld geben; auch schloß man den Vater und die „Gotte“ zum Hause hinaus, damit man ein Trinkgeld bekam. Die „Götte“ gingen zunächst heim. Beim Taufschmaus gabs Kaffee und Brot und Bier. Das Kind, welches den Täufling in die Kirche trug, bekam als Trinkgeld 1 Groschen oder 2 kr. von den Gvatterleuten.

Wenn einer **heiraten** will, „goht er ge Weibe“. Er nahm seine „Götte“ und ein paar Freunde mit; erstere mussten den Brautvater fragen, ob der Bewerber willkommen sei. „Wirscht dr könne de(n)ke, wege was mer do send“, waren die einleitenden Worte für die folgenschwere Entscheidung. Wenn das Ja-wort erteilt wurde, musste man sogleich den „Bräutlauf trei(n)ke“. Zum „Bräutlauf“ klopfte man den nächsten Verwandten und lud sie zu einem Trunke ein. War der Hochzeitstag (früher der „Zeischtig“ (*Dienstag*), oder Donnerstag, jetzt meist der Montag nach dem Zahltag) bestimmt, so luden die Braut und „zwue Gspiele“ zur Hochzeit ein. Die Braut trug beim „Omerlade“ die Schappel. (Hatte eine ein uneheliches Kind, so war die Hochzeit am Mittwoch; auch durfte sie keine Schappel mehr tragen.)

Sie hatten ein rundes „Grettle“ mit „2 Handhebete“. In den Häusern der Verwandten erhielt die Braut überall Brot, dazu von manchen eine „Flasdock“. Man machte aus Flachs oder Hanf mehrere „Schlick“ zusammen, oben einen Knopf, das sollte die „Flasdock“ vorstellen.

Aus dem Brot machte man den Abend vor der Hochzeit eine Suppe, „Bettelsuppe“ genannt, zu der man wieder die nächsten Verwandten lud; dazu gab es noch Bier und „Küchle“.

Am Hochzeitsmorgen soll die Braut vor der Trauung nicht aus dem Haus.

Nach derselben hieß es: „So, jetzt send die pfaffet“.

Als Brautführer nahm man 2 „Gselle“ (Freunde des Bräutigams) und 2 „Gspiele“ (Freundinnen der Braut.)

Im Wirtshaus gabs Bier, Schnaps und „Hauzigbrot“. Als Geschenke erhielt man meist Haushaltsgegenstände, zum Spaß auch einen Schlotzer. Dieselben wurden an einem Seil übers Eck am Brauttisch aufgehängt. Die letzten Gäste trugen dieselben ins Haus des neuen Ehepaars, den Vorgang bezeichnet man mit „Hoakleppera“.

In die Brautbetten steckte man Holzscheitlein hinein; war eines der beiden Eheleute von kleinem Wuchs, so fand es wohl auch ein „Leiterle oder Schemele“ vor der Bettlade.

Heiratete eine nach auswärts, so machte man einen „Aussteuerwagen“; auf denselben kam der Kasten, das aufgemachte Bett, wohl auch eine Wiege oben drauf. Noch vor 100 Jahren hatte man „2 schläfrige“ Betten, oben herein reichte man ein Stück weit eine bemalte Decke aus Holz, den Himmel darstellend, daher der Name Himmelsbettlade; später ließ man die Decke weg („ohngehimmelte Bettlad“). Dann kamen 2 besondere Bettladen auf. In dem Vers:

Henter meiner Schiegermuetter
Ihrem grauße Himmelsbett
Stoht e ganzer Sack voll Sechser,
Wenn i no die Sechser hätt“

lebt noch die Erinnerung an dieses Stück der „guten alten Zeit“ fort.

Den Schwiegervater bezeichnet man mit „Schwäher“, „d´Söhne“ ist die Schwiegertochter, „d´Schwieger“ die Schwiegermutter.

Ein altes Lied lautet:

Wenn mei alte Schwieger stirbt,
So erb i no e Leible:
Ich des net e schene Sach
Von so me alte Weible.

Stirbt jemand, so muß man das Fenster öffnen, „dass der Geist raus ka(n)“; auch schüttelte man die Krautstände und „d´Stöck“ (Blumen in Topfscherben).

Zur „Tautewach“ wurden die Verwandten und „Freu(n)d“ geladen. Abwechslungsweise wachten jede Nacht 3- 4 Personen, denen man Schnaps und Brot, auch Kaffee aufwartete. Sie mußten von Zeit zu Zeit nachsehen, ob das Licht, das man bei dem Toten aufstellte, noch brannte.

Die Totenwache war ein Ehrenamt, war einer hiezu geladen und kam nicht, „so hot´s a Keierei gea“ d. h. die Angehörigen des Verstorbenen fühlten sich beleidigt.

Der Leichenschauer bekam ein paar „Grettle voll Mehl“. Den Frauen zog man weiße Strümpfe an, einen Rock mit Leible, über die Ohren wurde ein Tüchlein gebunden, ebenso legte man über das Gesicht ein weißes „Tüchle“; manchmal deckte man auch über den ganzen Leichnam noch ein Leintuch. Die Männer bekleidete man mit Hosen und Wams und setzte ihnen eine Kappe auf.

Krankheiten:

Bekam man „s´Leiweih“ (Leibweh), so aß man „Buggeles-stöck-dötschle“.

Ein Mittel gegen „Rufe“ ist Schmalz, in denen „Maus-küchle“ gebacken waren.

Kinder bekommen „d´Raut Sucht“. (Rote Flecken), einen Ausschlag „ wilde Durschlächt“ genannt, der heftiges Jucken verursachte. Man musste sich warm halten, „daß se net neischlupfet“.

Wenn die Säuglinge die Mundfäule nicht haben, so seien sie nicht gesund.

„Rabeule“ bekamen die Kinder an den Kopf; dieselben brachen leicht auf und es kam dann Eiter heraus.

Von Epileptischen sagt man: „Sie hen´s fallig Waih“.

Früher gab es Weiber, die für „Scharbock“ tun konnten. (Erkrankung des Zahnfleisches, infolgedessen die Zähne ausfielen); ebenso taten sie für den „Brand“ d.h. wenn sich jemand Brandwunden zugezogen hatte. Hiebei bliesen sie einem ins Gesicht und nanten „ die drei höchsten Namen“ („Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist“)

„Meerziebele“ (Bulbus scillae) benützte man zum Aufziehen eines Geschwüres.

Wenn man an einem Kreuzweg „so ich t“, bekam man den „Wegsoacher am Aug“.

„Fürs Onderwase“ (Verwachsen der Rippen) konnte man auch tun. 3 Freitage hintereinander kam die Betreffende; sie mußte mit dem Kinde ganz allein in der Kammer sein.

Wenn´s half, „hot der Teufel e Macht an oin“.

Gegen Warzen gab es dreierlei Mittel:

1. Die Glut aus dem Backofen wurde mit einem Besen entfernt und dieser im Wasser abgelöscht; dies ist bei dreimaligem „Bachen“ zu wiederholen. Alsdann wäscht man die Hände in diesem Wasser und sagt hiezu die 3 höchsten Namen.
2. Man muß einen schwarzen Faden „au(n)bräfflet bettle“ (ohne daß jemand fragt, wozu man ihn gebrauche). Soviel Warzen man entfernen will, so viel Knöpfe werden an den Faden gemacht. Dann geht man auf den Kirchhof und läßt den Faden in ein frisch gegrabenes Grab hinunter (bevor die Leiche eingesenkt ist) und spricht hiezu:
„Warz, Warz, Warz, nem a
Wie der Mensch em Grab“,
dazu die drei höchsten Namen, die überhaupt bei dergleichen Mitteln nie fehlen dürfen.
3. Auf „ein weißes Blätzle“ trägt man das Blut einer Menstruierenden auf und bindet es auf die Warzen, das hilft - gewiß.

Groß war der Glaube an die Macht der **Hexen**, die sie an Menschen und Vieh ausüben konnten. Die Hexen bezeichnete man mit „Offlenga“

Gedieh das Vieh nicht, so waren die Hexen daran Schuld. Leute, die an solche glaubten, tränkten ihr Vieh nicht an der „Hilb“. Wollte man wissen, wer als Hexe einen Schaden im Stall angerichtet hatte, so mußte man nachts 12 Uhr im Stall im 5. Buch Mose lesen und „der Kuh unter dem Wedel mit dem Finger ficke“, dann kam die Hexe unfehlbar angeschwirrt.

Von der ersten Milch, die eine Kuh nach dem Kalben gab, machte man einen „Kuhpriester“, d.h. in die Milch tat man Eier, Salz und ließ alles im Herd backen, bis es fest wurde. (Bei Ziegen nannte man das Gericht „Ziegermilch oder Ziegerdotsch“, das man in Schmalz fertig machte.)

„Wenn d´ Küh net rendere wellet“, gibt man ihnen Brot und Schmalz drauf.

Bei Erkrankungen des Viehes holte man früher „´s Goaßebüble“ von Ebingen.

Hatte eine Kuh ein bößes Euter, so schmierte man es mit Saugalle ein, die man beim Schlachten zu diesem Zwecke aufbewahrte.

Das **Säen** im Garten soll man vormittags besorgen, nicht am Nachmittag, „sonst wachst ´s Sach aus“.

Wenn man im Zeichen des Skorpions sät, „wird´s Sach stärich“. Auch muß man zur Zeit des Neumonds säen, „suscht wäst noiz“.

„Ziebele (Zwiebel) dagegen muß man säen oder stecken, „wenn der Mau (Mond) am Himmel“ ist, sonst bleiben sie nicht im Boden.

War die **Ernte** vorbei, so feierte man „Sichelhe(n)ke“, ebenso nach dem Ausdreschen „Pflegelhe(n)ke“. Es wurden Küchlein gebacken; dazu gab es Bier und Käs.

Beim **Ausdreschen** war „d´Sau“, wer beim letzten „Trasch“ den letzten Schlag tat. Es mußte „d´Sau“ forttragen in Gestalt eines Strohwisches, den man zusammen wickelte und einem in der Nähe noch Dreschenden hineinwarf. Darauf sprang einer dieser Drescher fort und suchte das Betreffende zu fangen. Wurde es erwischt, so mußte es einen Schoppen Schnaps zahlen oder bekam den Hintern voll, auch wenn es ein Mädchen war.

„Was´s henne naus jaicht“ (jagt) beim Säubern der Frucht nennt man „Briets“, beim Haber „Helwe“. „´s Briets“ wird als Kurzfutter verwendet.

*Die letzte „Pflegelhenke“
im Museum*

*Hundert Jahre nach dem
Druck der Chronik waren die
„Pflegel“ längst vom
Mähdrescher aus dem
Alltagsgeschehen verdrängt.*



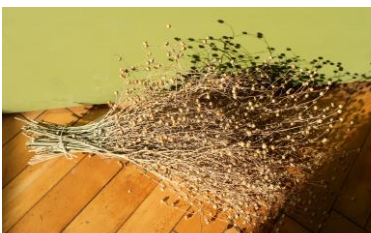
Hanf und Flachsanbau

Hanf- und **Flachs**anbau haben schon lange ganz aufgehört. Hanf = Hau(n)f, Flachs = Flas, weibliche Hanfpflanzen = Sau(n)boare, männliche Hanfpflanzen = Fai(n)le.

Das „Ausziehen“ der männlichen Hanfpflanzen bezeichnet man mit „Faile“. Ist der Same reif, so reist man die Pflanzen heraus und legt sie kreuzweise auf dem Feld übereinander, die „Bollen“ oben. In einer Stunde bracht man den Samen durch „Rom- ond Nomschlage“ zum Ausfallen, dies Geschäft hieß man „lopfa“. Dann wurden die Stengel gespreitet. Wenn der Hanf „raus gsei ischt“ (dürr), „hot mern breachtet“. Weil er oft nicht genügend dürr wurde, legte man an verschiedenen Plätzen ausgemauerte Löcher an, wo man ihn über einem kleinen Feuer vollends dörnte. Den Abfall beim Brechen hieß man „Aegna“. Dann ging man in die „Reibe“. Eine solche war in Truchtelfingen, Neufra, Lautlingen, Gauselfingen. Ein Stein, vom Wasser getrieben, läuft im Kreise über den Hanf hin, den man jedesmal umdrehen mußte, bis der Stein wieder an die alte Stelle kam. Um keine Zeit zu versäumen, ging man gegen Abend und war die Nacht durch in der „Reibe“.

Nach dem „Reiben“ kam das „Schwenge“. Man hatte „Handschwenga“ und Schwingstock. Dann ging man zum Hechler, der es durch die „Hechel“ zog. Den kurzen Abfall, den es beim Hecheln gab, nennt man „Aehwearg“. Bekam man den so bearbeiteten Hanf vom Hechler zurück, „no hat mern a(n) glait an d´Rau(n)kel“. Früher spann man mit „Widel“ (Wirtel) und „Spendel“. Als das „Spinnrädle“ aufkam, betrachtete man dies als einen gewaltigen Fortschritt. Die „Spinnrädle“ kaufte man beim „Bubse“ (Bubsheim), die schönsten („gedrehte“) bezog man von Streichen.

War alles gesponnen, so brachte man die „Spulen“ zum Weber. Das gewobene Tuch spannte man auf den Wiesen aus, es wurde an „hölzernen Nägeln“ befestigt, die man in den Boden schlug. Das Tuch mußte man öfters mit „Aesche“ (Lauge aus Asche) übergießen: „ma muaß Tuch no bauche.“



Getrockneter Hanf mit Samen



Die Flachsbreche



Der Schwingstock



Das „Spinnrädle“

Aus längst vergangnem Liederschatz

Aus dem **Liederschatz** älterer Leute sei folgendes mitgeteilt:

1. Jetzt fängt das schöne Fruihjahr an,
Es freut sich, was sich freuen kann,
Und alles fängt zu grünen an

Uebem Wald nei flieget Taube,
Ihre Flügel send schwarz.
Ond jetzt ka mer mei alter Schatz
I eck a em A...sch.

2. Und als ich durch die Auen ging,
Da singt das Lerchlein in der Höh,
Weil ich zu meinen Herzliebsten geh.

Uebem Wald nei flieget Taube,
Ihre Flügel send weiß,
Ond jetzt liab i mein alte Schatz
Wieder aufs neu.

3. Jetzt leg i mi aufs Federbett,
Bis über die Ohren zugedeckt,
Bis mi mei holder Schatz aufweckt.

4. Jetzt reis i über Berg und Tal,
Da singt und pfeift die Nachtigall
Allein so schön am Wasser.

Tru la la der Kupferschmied,
Tru la la der Keßler,
Wenn du witt mei Schwoger sei,
No heirat du mei Schwester

Wie scheint der Mond auf jene Höh´,
Zu meinem Schätzle muß i geh,
Vor das Fenster muß i steh´.

Kein schönres Leben gibt´s nicht auf dieser Welt
Als scheiden und weiden die Schäflein im Feld,
Und je schöner die Gestalt,
Desto besser mir´s gefällt,
Zwischen Wälder, zwischen Felder ist mein Aufenthalt.
Adje, mei liebs Schätzle,
Jetzt heißt es: maschier;
Das Pferd und der Wagen steht schon vor der Tür.

Wer isch da drauße und klopft an,
Der so leise anklopfen kann?“
„Steh nur auf und laß me ei(n),
s wird e rechter Bursche sei(n).“

„Einerlassen, das kann ich nicht;
Meine Leut, die schlafen nicht,
Meine Bettstatt ist zu eng.
Unsre Liebschaft nimmts ein End.“

Und jetzt muß i halt denke, i häb die nie kennt,
Und sonscht nemmts halt meine Traurigkeit niemals kei End.
Adje, mei liebs Schätzle, -
Jetzt heißt es: marschier;
Das Pferd und der Wagen steht schon vor der Tür.
Und bald sing i ei´s nauf,
Und bald pfeif i ei´s drauf,
Und bald gehn i, bald steh i,
Bald reis´ i nach Haus.

Heiraten ist kein Pferdverkauf,
Mädchen, tus die Augen auf:
Dreh dich um und schau mich an,
ob du nicht bekommst en braven Mann.

Stroßberger Lisele,
Wie machest du dein Käs?
Tuste en a Kübele
Ond druckst e mit em Fidele,
Drom ischt dei Käs so räs.

Wurde in einem Hause geschlachtet, so brachte man den nächsten Angehörigen „e Metzgersuppe“. Die Kinder gingen vor das betreffende Haus „ge Wuschtziefelsenge“.

Man sang:

„Do stand i uff em rauhe Stoa,
Geant mer e Wuscht, no gange e hoa;
Leberwuscht ischt besser,
Ma schneid se mit em Messer
Dr Sauesack ischt guat.“

Dann erhielt man „e Wüschtle“.

Noch seien 2 Lieder mitgeteilt, die man früher viel sang und in denen ernstere Töne angeschlagen sind.

An einem Strom, der rauschend schoß,
Ein armes Mägdlein saß;
Aus ihren blauen Aeuglein floß
Manch Träne in das Gras.
Sie band aus Blumen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom.
„Ach, guter Vater“, rief sie aus,
„Ach, lieber Bruder, komm!“

Ein reicher Herr gezogen kam,
Der sah des Mägdleins Schmerz,
Sah ihre Tränen, ihren Gram,
Und dies brach ihm sein Herz.
„Was fehlet, liebes Mägdlein, Dir,
Was weinst du so früh?
Sag Deiner Tränen Ursach mir,
kann ich, so helf ich Dir.“

„Ach, guter Herr“, sprach sie und sah
Mit trübem Aug ihn an,
„Du siehst ein armes Mägdlein da,
Dem Gott nur helfen kann.
Denn sieh, dort, jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und erst vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.“

Der wilde Strom riß ihn dahin.
Mein Bruder sah´s und sprang
Ihm nach. Da faßt der Strom auch ihn
Und ach, auch er ertrank.
Nun ich im Waisenhouse bin,
Und wenn ich Rasttag hab,
Eil ich zu diesem Flusse hin
Und weine mich recht ab.“

Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,
Ich will dein Vater sein.
Du hast ein Herz, das es verdient,
Du bist so fromm, so rein“.
Er tat´s, und nahm sie in sein Haus,
Der gute reiche Mann,
zog ihr die Trauerkleider aus,
Und zog ihr schönre an.

Sie aß an seinem Tisch und trank
Aus seinem Becher satt.
„O, guter Reicher, habe Dank
Für diese edle Tat!“

<p>1. Nur einmal noch in meinem ganzen Leben Möcht´ ich meine Eltern wiedersehen. Was würd´ ich doch alles dafür geben, O, könnte dies nur einmal noch geschehn!</p>	<p>6. Dort werdet ihr einst ewig bei ihm wohnen, Dort schaut ihr Gottes Antlitz ewig an; Der liebe Gott woll´ alles das belohnen, Was ihr an euren Kindern Gut´s getan.</p>
<p>2. Ich würde sie sodann mit holden Blicken Und einem kindlichen Vertrau´n An meinem glühend heißen Busen drücken Und wonnevoll in ihre Augen schau'n.</p>	<p>7. O, möchte man den großen Wert erkennen, Wie gut es ist, wenn Eltern lange leben, Und jedes Kind, das soll sich glücklich nennen, Wenn es sich sieht von Eltern stets umgeben.</p>
<p>3. Gedenk ich noch an jene frohen Stunden, Wo ich vergnügt bei meinen Eltern saß, O, welche Wonne hab ich da empfunden, Als ich mein Stückchen Brot mit ihnen aß.</p>	<p>8. Denn keine Liebe ist auf Erden So groß und mächtig als der Eltern Lieb´: Wie manche Mutter trug gern die Beschwerden, Wenn nur ihr krankes Kind am Leben blieb.</p>
<p>4. O, Mutter, die du mich mit Schmerz geboren, Ja, ich weiß, du liebtest mich so sehr; Auf immer längst hab ich dich jetzt verloren, Und auch mein Vater lebt schon längst nicht mehr</p>	<p>9. Ihr Kinder, die ihr noch das Glück genießet, Daß eure Eltern noch am Leben sind, Sucht, daß ihr ihnen dieses noch versüßet, Seid folgsam, so wie jedes gute Kind.</p>
<p>5. Ihr sorgtet stets für mich und meine Brüder Und zoget uns zu edlen Menschen auf, Ich seh´ euch jetzt, ihr Eltern, nicht mehr wieder, Der liebe Gott nahm euch zu sich hinauf.</p>	<p>10. Und bittet, daß sie noch lange leben, Behandelt sie gerecht und liebevoll, Seid euren Eltern immer stets ergeben, So geht es euch auf Erden ewig wohl.</p>

Bis noch vor wenigen Jahren sang der Nachtwächter die Stunden an.
Früher begann sein Dienst im Winter um 8 Uhr.

- 8 Uhr: Habt acht auf´s Feuer, habt acht auf´s Licht;
Denket nicht, ein Funken schadet nicht.
Ein Funken Feuer noch so klein,
Er äschert Städt´ und Dörfer ein.
Wohl über die Achte.
- 9 Uhr: Neune, die gereinigt sind
Wollen nicht mit Dank umkehren,
Da sich nur der Zehnte find´ t
Seinen Arzt und Gott zu ehren.
Seele, denke fleißig dran,
Was der Herr dir Guts getan
- 10 Uhr: 10 Jungfrauen gingen aus,
Fünfe nur ins Hochzeitshaus.
- 11 Uhr: Um 11 Uhr spricht der Herr das Wort,
Geht ihr auch in Weinberg fort.
- 12 Uhr: 12 Tor hat die güldne Stadt,
Selig, wer den Eingang hat.
- 1 Uhr: Eins ist not, Herr Jesu Christ,
Laß dich finden, wo du bist.
- 2 Uhr: 2 Weg hat der Mensch vor sich;
Herr, den schmalen führe mich.
- 3 Uhr: 3 Personen sollen wir
In der Gottheit ehren hier.
- 4 Uhr: 4 fach ist das Ackerfeld,
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Gerne hätte ich hier die **Kinderspiele** („Krabbeda(n)ze, Plotzfäßle wahle, Ketteneziehe, dur d'Schlappergaßspreng, Engele ond Tuifele, Höll, Hemmel, Fegfuir, s'Blutig Mal“ usw.) beschrieben und die Kinderreime aufgezählt. Doch bietet sich vielleicht an anderer Stelle einmal Gelegenheit hiezu.

Zum Schluß noch ein Blick in die einstigen **Lichtstuben**:

Wer früher eine solche halten wollte, mußte zuvor hiezu um Erlaubnis beim Kirchenkonvent einkommen und zugleich die Namen der betreffenden Mädchen angeben. Strenge wurde den Hausvätern eingeschärft, den Buben keinen Unterschlupf in den Lichtstuben zu gewähren; freilich umsonst, denn dieselben fanden immer wieder den Weg, den sie ihr Herze wies. Man versuchte deshalb von Zeit zu Zeit die Lichtstuben überhaupt zu verbieten; allein ohne Erfolg.

Anfangs November gingen die Mädchen zum erstenmal mit ihren Kunkeln „z´Licht“. Am „Küchlesmärkt“ (um Fastnacht) war der „Austritt aus der Lichtstube“. Die Mädchen sammelten Eier, Schmalz und Mehl bei Bekannten; die Buben, die den Winter über ab und zu in die Lichtstuben gekommen waren, zahlten Bier, und so hielt man eine kleine Feier, bei der man lustig und guter Dinge war. Man sang, scherzte und spielte. Besondere Heiterkeit riefen das „Mehlfräule“, das Putzhäe(n)le“ und das „Rotenburger Madele“ hervor. Markierte eine das „Mehlfräule“, so wurde ein Leintuch um sie herumgehängt, das Gesicht naß oder „schmotzig“ gemacht und ihr dann aus einem Teller Mehl ins Gesicht geblasen; dann wanderte das „Mehlfräule“ aus einem Arm in den anderen.

Das Putzehäe(n)le machte man folgendermaßen: Ein „Preisrock“ wurde um die Kniee herum zusammengebunden, hinaufgeschlagen und mit Kissen ausgestopft, oben steckte man einen Kehrwisch darauf und band dann den Rock zu, das Mädchen mußte so in gebückter Stellung verharren.

Dem „Rotenburger Madele“ band man die Röcke unterhalb der Kniee zusammen, aus einem weißen Tüchlein machte man ein Gesicht, das man an den Füßen befestigte und darauf eine Balinge Haube setzte.

Heutzutage geht man auch noch „z´Liecht“; aber die Mädchen bringen keine Kunkeln und Spinnrädlein mehr mit, sondern Häklereien und Strickereien.

Die alten Bräuche und Sitten schwinden mehr und mehr.

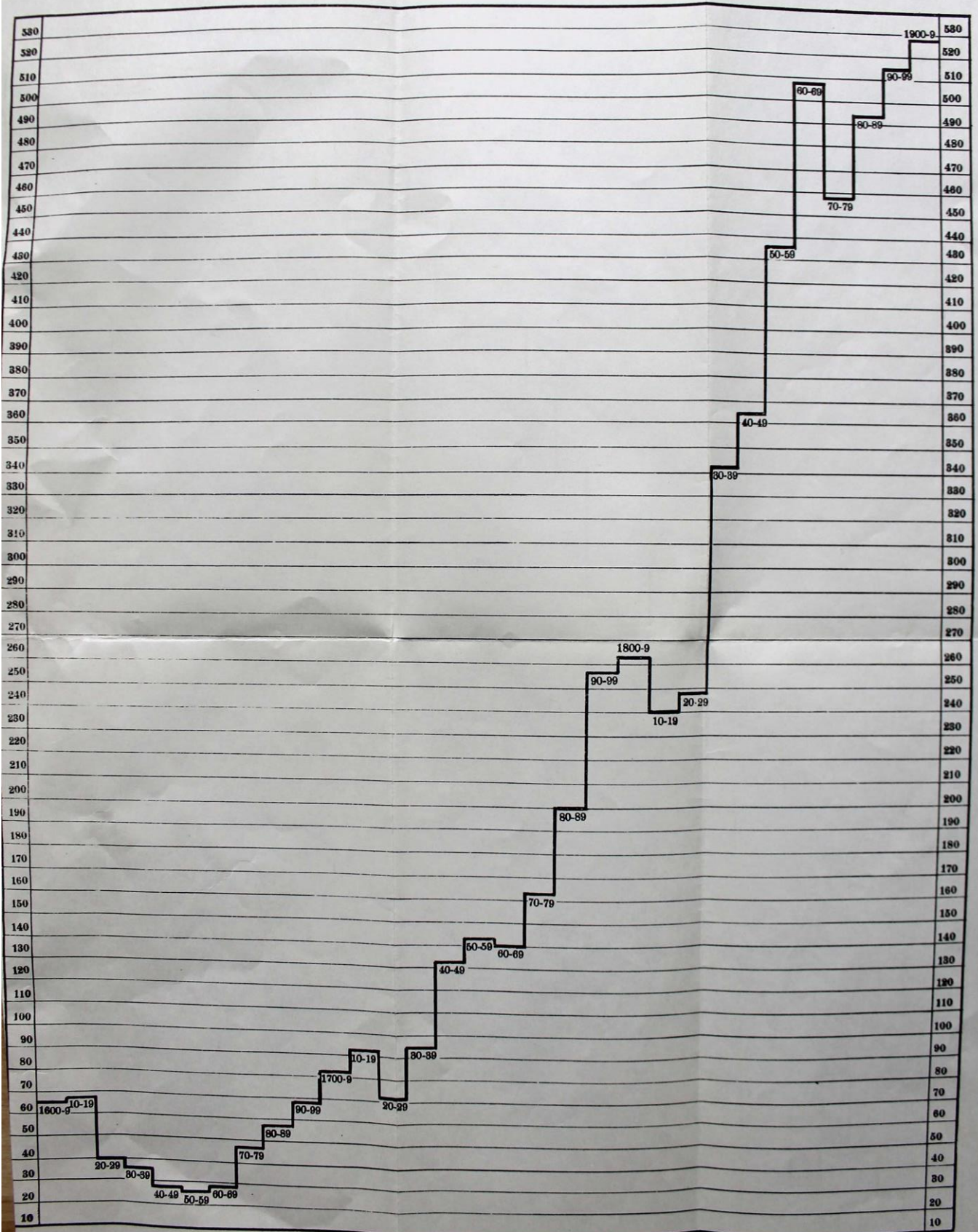
„Es ändern sich die Zeiten und mit ihnen die Menschen.“

Anhang:

Zu der graphischen Darstellung der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle dient noch folgende Uebersicht:

Zeit	Ehe= schließ= ungen	Geb. incl. Totg.	Gest. incl. Totg.	Zeit	Ehe= schließ= ungen	Geb. incl. Totg.	Gest. incl. Totg.
1600 - 9	12	67	26	1760 - 9	36	140	121
10 - 9	12	68	38	70 - 9	30	164	115
20 - 9	10	40	25	80 - 9	40	200	120
30 - 9	12	36	64	90 - 9	46	258	198
40 - 9	5	27	5				
50 - 9	2	25	7	1800 - 9	42	262	202
60 - 9	14	28	10	10 - 9	53	240	181
70 - 9	9	48	38	20 - 9	62	247	137
80 - 9	13	58	29	30 - 9	65	342	199
90 - 9	15	67	42	40 - 9	63	366	243
				50 - 9	80	435	360
1700 - 9	9	82	47	60 - 9	83	509	343
10 - 9	22	91	54	70 - 9	78	459	319
20 - 9	11	71	28	80 - 9	96	493	351
30 - 9	29	93	54	90 - 9	99	514	282
40 - 9	23	132	72				
50 - 9	27	144	102	1900 - 9	106	528	249

Graphische Darstellung der Geburten in Bitz von 1600–1909.



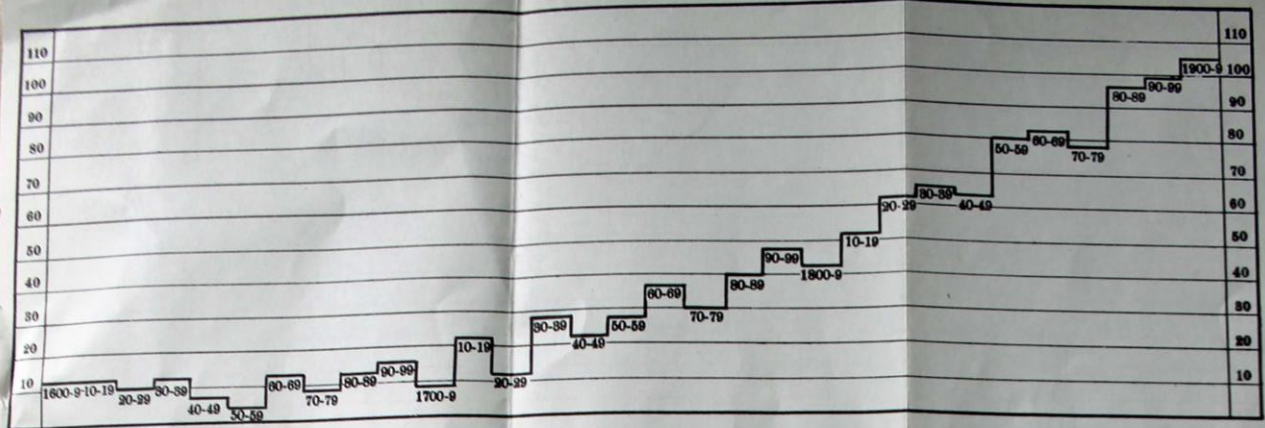
1620 – 1670
30-jähr. Krieg

1720-1729
span. Erbfolgekrieg

1810-1830
napol. Kriege u. Vulkan

1870-1880
70er Krieg

Graphische Darstellung der Eheschliessungen in Bitz von 1600–1909.



Graphische Darstellung der Sterbefälle in Bitz von 1600–1909.



Höhere Zahl von Ehen bedeutet: Höhere Zahl von Sterbefällen (Kindersterblichkeit war sehr hoch)

Gewichtsmaße vor 1871			Vergleichsmaße
<i>Pfund (Pfd.)</i>			Ab 1858 nach Festlegung des Zollvereins 500g (zuvor je nach Land ca. 450g bis 560 g)
<i>Zentner</i>		100 Pfd.	50 Kg
Hohlmaße vor 1871			Vergleichsmaße
<i>Schoppen</i>			0,459 Liter
<i>Simmer, Simri (Sri)</i>			22,153 Liter
<i>Scheffel (Sch)</i>			1,03985 hl = 103,985 Liter (Württemberg)
<i>Viertel, Sester</i>			4 Metzen = 13,74 Liter
<i>Eimer</i>			300 Liter (Württemberg)
Flächenmaße vor 1871			Vergleichsmaße
<i>Morgen (M.)</i>		3.152 m ²	die Fläche, die an einem Vormittag mit einem einscharigen Pferde- oder Ochsenpflug pflüger war
<i>Jauchert (J.)</i>			die Fläche, die an einem Tag umgeackert werden konnte
Das Geld vor 1871			Vergleichswerte
<i>Gulden (florin) (fl.)</i>	60 kr.	240 H.	Florin (Goldmünze)
<i>Kreuzer (kr.)</i>		4 H	1788 kostet 1 Kg Brot 5 kr. = 20 H
<i>Heller (H.)</i>		2 Pf	Heller waren dann gut und genehm, wenn 240 Stück derselben 1 Pfd. = ca. 500g wogen.
<i>Pfennig (Pf.)</i>		½ H.	Vor 1871 unbedeutend
<i>Batzen</i>	ca. 4 kr.	1/15 fl.	(erstmal in Bern geprägt) nicht einheitlich im deutschsprachigen Raum
<i>Schilling (Sch.)</i>	6 H	12 Pf	½ Schilling = Sechsling (Sechser) nicht einheitlich im deutschsprachigen Raum

Quellen - Verzeichnis

Akten des kgl. Staatsarchivs in Stuttgart

Akten des kgl. Staats - Filial - Archivs in Ludwigsburg

Akten des kgl. Finanzarchivs in Ludwigsburg

Akten des kgl. Kreisregierung in Reutlingen

Akten des kgl. Bezirksschulamts in Truchteltingen

Akten der Kirchenregistratur in Ebingen

Akten der Kirchenregistratur in Winterlingen

Akten der Kirchenregistratur in Bitz

Akten der Gemeinderegistratur in Bitz

Familienbuch Bitz Günther Schweizer

Die Familien der Gemeinde Bitz von 1584 bis 1900

ISBN 3-932942-21-3 2005 Legat-Verlag GmbH&Co.KG. Tübingen
